

Dieter Wolf

Zu Karl Reitters Verteidigung von Cornelius Castoriadis Historische Schranken der Erkenntnis: Naturgeschichte und Naturgesetze. Naturwüchsigkeit und „Naturgesetzlicher“ Charakter des kapitalistischen Gesamtreproduktionsprozesses. Wert, abstrakt menschliche Arbeit, Arbeitsprozess.

(Besprechung im autonomieentwurf.blogspot.com)

Inhalt	Seite
Teil A Der „an die Naturgeschichte gemahnende gesetzliche Charakter“ der durch das Kapitalverhältnis bestimmten ökonomisch – gesellschaftlichen Wirklichkeit	3
A I. Der „an die Naturgeschichte gemahnende gesetzliche Charakter des kapitalistischen Reproduktionsprozesses	3
A II. Castoriadis Interpretation des Nachworts zur zweiten Auflage des Kapitals“: Modellierung einer deterministischen Geschichtsphilosophie mit Hilfe der Vermischung von erster und „zweiter Natur“	4
A III. Die Naturgesetzlichkeit der Geschichte drücke in der Weise des Reiz - Reaktionsschemas das vollkommene Bestimmtwerden der Menschen aus.	10
A IV. Die Naturwüchsigkeit des Kapitalverhältnisses ist durch die Eigendynamik des Setzens und Lösens des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren bestimmt	11
A V. Reitters falsche Alternative zwischen einer vom Himmel gefallenen, verkürzt begriffenen Naturwüchsigkeit und eines aus bloßer Gesinnung heraus beschworenen „emanzipatorischen Handelns“	18
Teil B Wert, abstrakt menschliche Arbeit, „Arbeit sans phrase“, „Arbeitsprozess“, historische Schranke der Erkenntnis, gesellschaftliche praktisch Wirksamkeit des Werts und der abstrakt-menschlichen Arbeit usf.	20
B I. Einleitung	20
B II. Abstrakt menschliche Arbeit in allen Warenzirkulationen unter Berücksichtigung des Zusammenhangs von Warenzirkulation und Produktion	24
B III. Abstrakt menschliche Arbeit – Konkret nützliche Arbeit Abstrakt menschliche Arbeit ist keine „Sorte Arbeit“	
B IV. Erklärung des Werts und der abstrakt menschliche Arbeit in der Analyse der Warenzirkulation	28

B V.	Zwei 2 Stufen auf dem Weg der Erklärung des Werts und der abstrakt menschliche Arbeit	31
B VI.	Castoriadis' „drei Versionen des geschichtsphilosophischen Verhältnisses von abstrakt menschlicher Arbeit und Kapitalismus“	39
B VII.	Abstrakt menschliche Arbeit, „Arbeitsprozess“ („Grundrisse“, MEW 42 S. 38 – 39 und S. 225ff, „Kapital“, MEW 23, S. 192ff.) Als praktisch wahr gewordene „Arbeit sans phrase“ im „Übergang vom Geld ins Kapital“	46
B VIII.	Historische Schranke der Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit. „Was meint nun Arbeit sans phrase, wodurch unterscheidet sie sich von der abstrakten Arbeit?“	55
Anhang	1. Bemerkung zur Vermischung der „abstrakt menschlichen Arbeit“ mit dem „Arbeitsprozess“	57
	2. Bemerkungen zu dem Attribut abstrakt bei der abstrakt menschlichen Arbeit bzw. abstrakten Arbeit	62
	3. Abstrakt- inhaltsarme, monotone Arbeit als Sorte konkret nützlicher Arbeit. Die „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn“ als nicht stoffliche, rein gesellschaftliche, historisch spezifische Form der konkret nützlichen Arbeiten	67

Vorbemerkung

Reitters Buchbesprechung (im Blog: „Autonomieentwurf: AGORA“) ist ein einziges Sammelsurium unbewiesener Unterstellungen, wovon die unten zuerst zitierte und alle weiteren, die in dieser Abhandlung noch zur Sprache gebracht werden, beredtes Zeugnis ablegen. Nur auf eine solche Buchbesprechung zu reagieren, lohnt sich nicht. Sie wird daher, was das Hauptanliegen der folgenden Ausführungen ist, zum Anlass genommen, um mit mehr oder weniger ausführlichen Darstellungen von für wichtig gehaltenen Problemen zum Verständnis der Castoriadis'schen Philosophie und des Marxschen „Kapitals“ beizutragen. Im Sinne einer Vertiefung und Ergänzung der Kritik an Castoriadis' Auseinandersetzung mit Marx' Deutung der einfachen Wertform durch Aristoteles gibt es in dem Buch der Autoren eine ebenso ausführliche wie fundamentale Kritik an Reitters Interpretation aller für das Verständnis der Wertform erforderlichen grundlegenden Kategorien. Auch wenn die Abhandlung ausreichen dürfte, Reitters Behauptungen zu widerlegen bzw. ad absurdum zu führen, kann damit nicht all dem Rechnung getragen werden, wovon es in dem Buch der Autoren geht, auf das der Leser, um sich ein vollständiges Bild zu machen, hiermit verwiesen sei.

Zur Zitierweise: BU steht für das Buch der Autoren über Castoriadis, RE steht für Reitters Besprechung des Buchs im Blog: „Autonomieentwurf: AGORA“, ohne Seitenzahl. (Datum der letzten Änderung 12.12. 2015 00:05)

Teil A

A I.

Der „an die Naturgeschichte gemahnende gesetzliche Charakter“ des kapitalistischen Reproduktionsprozesses

Reitter schreibt: „Anstatt das Problem der möglichen Autonomie des Handelns bei Marx zu diskutieren, reagieren die Autoren mit einer Erklärung, warum es mit der Auffassung der ‚an die Naturgeschichte gemahnenden gesetzlichen Charakter‘ (BU, S. 25) bei Marx schon seine Richtigkeit habe.“ (RE)

Für sich genommen, d.h. aus dem Kontext herausgerissen und alternativ der „Autonomie“ gegenübergestellt, soll das zitierte Textfragment dem Leser vorgaukeln, für die Autoren sei Marx ein grobschlächtiger Materialist, der das geschichtlich Gesellschaftliche der ökonomischen Welt zugunsten eines naturgesetzlich organisierten Konglomerats von kausal mechanistischen Stoffwechselprozessen der Menschen mit der Natur auflöst, worin deren Handeln nach dem Reiz- Reaktionsschema funktionieren soll.

In Wirklichkeit zeigen die Autoren, dass es Castoriadis ist, der nicht einmal die Frage stellt, was Marx „dazu berechtigt, Natur und kapitalistische Gesellschaft hinsichtlich ihrer Gesetzlichkeit zu vergleichen.“ Für Castoriadis gibt es ein solches Problem bei seiner Einschätzung von Marx nicht; „denn für ihn gibt es gar nichts zu vergleichen. Für ihn ist nämlich längst ausgemacht, dass Marx als szientivischer positivistischer Denker, der dem identitätslogischen Denken verhaftet ist, zugleich ein grobschlächtiger Materialist ist, der die Unterschiede zwischen Natur- und Menschengeschichte nivelliert und für den es folglich zwischen den Gesetzen der Natur und den Gesetzen der Gesellschaft keinen Unterschied gibt bzw. für den beide identisch sind.“ (BU, S. 24)

In dem Textfragment, das Reitter ohne Kontext zitiert, wird dem Leser der falsche Eindruck vermittelt, es ginge mit der Rede von dem „an die Naturgeschichte **gemahnenden** gesetzlichen Charakter“ um eine Vermischung bzw. Identifizierung von Gesetzen der äußeren Natur mit den die Gesellschaft auszeichnenden Gesetzen. Reitter traut dem Leser nicht zu, erkennen zu können, dass, wenn die von Marx und den Autoren für die kapitalistische Gesellschaft nachgewiesene Gesetzlichkeit an die Naturgesetzlichkeit **gemahnt**, dies gerade zum Ausdruck bringt, dass sie **nicht identisch** sind. Im Duden heißt es zu der Bedeutung von „gemahnen“: „Aufgrund seines Aussehens o. Ä. an einen bestimmten Gegenstand, eine bestimmte Person o. Ä. denken lassen; erinnern. Beispiel: die Raumkapsel gemahnt an ein seltsames Meerestier.“ (www.duden.de) Für Reitter mag demnach die Raumkapsel ein seltsames Meerestier sein, etwas anderes ist es aber, dem Leser zuzumuten, dies sei für ihn auch so.

Reitter klammert vollständig aus, dass sich die Autoren, durch die Kritik an Castoriadis veranlasst, mit einem fundamentalen Sachverhalt auseinandersetzen,

bei dem es um die für emanzipatorische Bestrebungen und die „Autonomie des Handelns“ wichtige Beantwortung der Frage geht, „was Marx dazu berechtigt, Natur und kapitalistische Gesellschaft hinsichtlich ihrer Gesetzmäßigkeit zu vergleichen“. (Buch, S. 24)

Reitter will von vorneherein mit seiner Vorgehensweise die Kritik an Castoriadis, dem Theoretiker der Emanzipation und Autonomie, abblocken, indem er den Autoren unterstellt, sie würden einer Naturgesetzmäßigkeit das Wort reden, die nur für die äußere Natur gilt, von der man „vollkommen“ abhängig ist, deren Gesetzen man so Folge leistet, dass gar kein Spielraum mehr für irgendwelche eigenständige bewusst vorgenommenen Handlungen vorhanden ist, ebenso wenig wie für die Entstehung und Entwicklung geistiger Fähigkeiten und die praktische die Lebens- und Arbeitsverhältnisse betreffende Veränderungen.

Reitter konstruiert eine **falsche Alternative**, der zufolge „das Problem der möglichen **Autonomie des Handelns bei Marx**“ gegen den „**naturgeschichtlich**“ bestimmten „**gesetzlichen Charakter**“ ausgespielt wird. Die gesellschaftliche, auf dem als unbewusst- bewusst nachzuweisenden Handeln der Menschen beruhende Naturgesetzmäßigkeit bzw. Naturwüchsigkeit ist das Grundmerkmal der Gesellschaft ihrer ökonomischen Struktur nach betrachtet, das was sie in ihrer historisch spezifischen Form auszeichnet.

Es kann nicht „das Problem der möglichen **Autonomie des Handelns bei Marx**“ gegen den an die „**Naturgeschichte gemahnenden gesetzlichen Charakter**“ ausgespielt und damit eine **falsche Alternative** erzeugt werden. Die gesellschaftliche „Naturgesetzmäßigkeit“, die auf dem als unbewusst- bewusst nachzuweisenden Handeln der Menschen beruht, ist das Grundmerkmal der Gesellschaft ihrer ökonomischen Struktur nach betrachtet, das was sie in ihrer historisch spezifischen Form als kapitalistische auszeichnet. Diese geschichtlich gesellschaftlich bedingte „Naturgesetzmäßigkeit“ bzw. „Naturwüchsigkeit“ gilt es anzuerkennen und zu erkennen. Sie darf nicht überspielt oder wegdekretiert werden, sondern muss daraufhin untersucht werden, inwiefern sich aus der Art und Weise, wie sie von den Menschen geschaffen wird, ergibt, wie sie von den Menschen auch in einem sich entwickelndem emanzipatorischen auf Autonomie ausgerichteten Handeln im Zuge einer Umgestaltung der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse Schritt für Schritt abgeschafft werden kann.

A II.

Castoriadis Interpretation des Nachworts zur zweiten Auflage des „Kapitals“: Modellierung einer deterministischen Geschichtsphilosophie mit Hilfe der Vermischung von erster und „zweiter Natur“

Reitter verfährt wie Castoriadis, der Marx so interpretiert, dass er diesem eine grob materialistische Zerstörung des geschichtlich Gesellschaftlichen vorwerfen kann, das dann auf eine andere durch das „Magma des Imaginären“ bestimmten Weise begriffen werden muss, um die von Marx verfehlten Bedingungen für die

Verwirklichung von Emanzipation und Autonomie zu schaffen. (Auf das „Magma des Imaginären“ als dem zentralen Begriff der Castoriadis'schen Philosophie gehen die Autoren entgegen der Behauptung von Reitter ausführlich ein. (BU, Teil B, S.86- 159))

Die Autoren setzen sich gerade wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung von Anfang an mit dem Problem auseinander, was es damit auf sich hat, dass die Menschen eine ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit schaffen und gestalten, die einen „an die Naturgeschichte gemahnenden gesetzlichen Charakter“ besitzt. Im Anschluss an die Einleitung beginnen die Autoren sich eingehend auf Castoriadis' Interpretation von Textpassagen aus dem Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapitals“ einzulassen, mit der er alles versucht, Marx als den groben Materialisten auszuweisen, der einer deterministischen Geschichtsphilosophie das Wort redet. Es geht dabei grundsätzlich darum, den Unterschied zwischen erster Natur und zweiter Natur herauszuarbeiten, wobei für die zweite im Unterschied zur ersten, gilt, dass sie von den Menschen selbst geschaffen wird, was nur möglich ist, wenn die Menschen sich als mit Willen und Bewusstsein begabte Lebewesen zueinander und zur Natur verhalten. Dass ihnen trotzdem eine Seite ihres eigenen ökonomisch gesellschaftlichen Zusammenhangs nicht bewusst ist, ihrem Willen und Bewusstsein entzogen ist, bedeutet, dass es beim Begreifen des gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozesses entschieden darauf ankommt, nicht die eine Seite – repräsentiert durch all das, was ihnen bewusst ist – gegen die andere – all das, was ihnen nicht bewusst ist – auszuspielen im Sinne der Schaffung einer falschen Alternative, wie das Reitter praktiziert. Vielmehr müssen die unbewusste und bewusste Seiten in allen Teilbereichen und auf allen Abstraktionsebenen der Darstellung der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit in ihren Zusammenhang erfasst werden, der für die Entstehung und Entwicklung des auf Autonomie ausgerichteten emanzipatorischen Verhaltens verantwortlich ist.

Mit der Skizzierung dieser grundlegenden Einsichten, die von den Autoren in allen Teilen ihres Buchs ausführlich dargestellt werden, dürfte klar sein, dass im Grunde alles, worum es ihnen in dem Buch geht, von Reitter unter den Teppich gekehrt wird, um deren Ausführungen so zurechtzumodeln, dass er sie nach seinem Gusto kritisieren und Castoriadis Vorgehensweise rechtfertigen kann.

Habermas und Castoriadis gleichen sich darin, dass sie im Bestreben eigene originelle Philosophien zu entwerfen, sich von Marx absetzen, gleichsam mit ihrer marxistischen Vergangenheit abrechnen, um mit dem Nachweis, Marx sei ein grobschlächtiger die geschichtlich gesellschaftliche Dimension zerstörender Materialist ihre eigenen Unternehmungen zu rechtfertigen. (Sie hierzu auf der Homepage (Website) von: Dieter Wolf: Artikel über Jürgen Habermas.)

Was die fundamentale Bedeutung des unbewusst bewussten Handelns für die Erklärung der Analogie zwischen Naturgesetzlichkeit der äußeren Natur und der gesellschaftlichen Gesetzlichkeit des kapitalistischen

Gesamtproduktionsprozesses ausmacht, zeigen die Autoren zunächst in einer Auseinandersetzung mit Castoriadis' Interpretation des Nachworts zur zweiten Auflage das „Kapitals“. Hierauf soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Castoriadis zitiert aus dem Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapitals“ eine Textpassage, die zu einer Rezension des „Kapitals“ gehört, die Marx als „treffende Darstellung seiner wirklichen Methode“ bezeichnet: „Marx betrachtet die gesellschaftliche Bewegung als einen naturgeschichtlichen Prozess, den Gesetze lenken, die nicht nur von dem Willen, dem Bewusstsein und den Absichten der Menschen unabhängig sind, sondern vielmehr umgekehrt deren Wollen, Bewusstsein und Absichten bestimmen.“ 42 Marx, Karl, Das Kapital, Bd. 1, zweite Auflage, in: MEGA² II/6, S. 707 (MEW 23, S. 26) (fortan zitiert als: MEGA² II/6).

Der Rezensent I. I. Kaufmann, legt den Akzent auf die Abhängigkeit des Willens und Bewusstseins von den ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen, die von den Menschen selbst geschaffen werden, aber nach einer Seite hin außerhalb der Reichweite ihres Bewusstseins liegen, d.h. nach einer Seite hin dem direkten Einfluss der Menschen entzogen sind, weil diese Seite von dem, was den Menschen von den Verhältnissen bewusst gegeben ist, verdeckt werden. Die dem Willen und Bewusstsein entzogene Seite der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse setzt sich mit dem durch, was die Menschen mit Wollen und Bewusstsein mittels dieser zu Motiven des Handelns gewordenen Seite der Verhältnisse ausführen.

Es ist also nur auf den ersten Blick so, dass der Rezensent den Eindruck erweckt, für Marx seien grundsätzlich die für die vergangene und gegenwärtige Geschichte darzustellenden ökonomisch gesellschaftlichen Prozesse nicht von den naturgeschichtlichen Prozessen der äußeren, ersten Natur verschieden. Castoriadis macht diese Textpassage, die für sich genommen einen einseitigen zu wenig differenzierenden Eindruck hinterlässt, zum Leitmotiv seiner Kritik an der Marxschen Theorie als einer deterministischen Geschichtsphilosophie und damit auch zum Leitfaden seiner Interpretationen des „Kapitals“. Castoriadis übersieht aber, inwiefern diese Textpassage ihre Berechtigung hat. Diese liegt darin, dass die Menschengeschichte einen von den Menschen gemachten naturwüchsigen Charakter besitzt, weil, wie oben dargelegt, die Menschen mit Willen und Bewusstsein etwas durchsetzen, was sich ihrem Willen und Bewusstsein entzieht, so dass was immer sie mit Willen und Bewusstsein tun, mitbestimmt ist bzw. abhängig ist von dem, was ihnen nicht bewusst ist, was außerhalb des Einflusses ihres Willen und Bewusstseins liegt.

Es gibt einseitig klingende interpretationsbedürftige Textpassagen wie diese von Castoriadis zitierte, die für manche Interpreten in eine falsche Richtung weisen, während andere dem Sachverhalt gerecht werdende Textpassagen aus dem Nachwort selbst, oder aus anderen Schriften und Briefen nicht berücksichtigt werden. Vorschnell und nur auf die Rechtfertigung der eigenen Theorie erpicht, werden die Textpassagen welcher Schriften auch immer, die eine grob materialistische Deutung nahe legen, nicht mit anderen in der

Überzahl befindlichen Textpassagen abgeglichen, in denen Marx sich ausdrücklich gegen jegliche deterministisch einseitige Geschichtsphilosophie ausspricht. Stattdessen sucht Castoriadis die Textpassage(n) heraus, die für das, was er mit seiner Kritik erreichen will, geeignet sind, um sie ohne Rücksicht auf ihren Kontext und anderslautende Textpassagen zu verallgemeinern. Den von ihm favorisierten Textpassagen entnimmt Castoriadis das, was er unter Grundlagen der Marxschen Theorie versteht. Diese macht er zum Leitfaden seiner Interpretation des „Kapitals“, das er sich für seine Zwecke zurechtstutzt bzw. das er es um alles bringt, was die Bedingungen für die Entwicklung emanzipatorischen auf Autonomie ausgerichteten Handelns sind.

Da für den Zusammenhang von bewusster und unbewusster Seite des Handelns die aus Wertformen bestehenden ökonomisch gesellschaftlichen Formen entscheidend sind, die ebenso viele Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit sind, interpretiert Castoriadis sie so, dass nichts von diesen Formen übrigbleibt, die auf historisch spezifische Weise das geschichtlich Gesellschaftliche ausdrücken. (Siehe Teil B dieser Abhandlung.)

Was es mit der von Menschen bewusst und unbewusst geschaffenen und gestalteten Geschichte auf sich hat, ergibt sich für Marx ausgehend vom „Kapital“, dem einzigen Werk, worin er mit der Naturwüchsigkeit der kapitalistischen ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse deren Gesetzlichkeit begründet, die nicht mit der Naturwüchsigkeit der äußeren Natur und damit nicht mit der Naturgesetzlichkeit identisch ist. Für das Begreifen der an die Naturgesetzlichkeit gemahnenden gesellschaftlichen Gesetzlichkeit ist das „Kapital“ maßgebend. Unter den historisch gewordenen Bedingungen, unter denen das Kapitalverhältnis allgemein vorherrscht, kann zum ersten Mal dieser Zusammenhang zwischen unbewusstem und bewusstem Handeln und damit der historisch spezifische Charakter der Naturwüchsigkeit erkannt werden. Mit der Darstellung der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft wird die Grundlage dafür geschaffen sie analog zu dem Diktum von der „Anatomie des Menschen und des Affen“ als „Schlüssel“ zum Verständnis der Geschichte bzw. vergangener Geschichteperioden zu benutzen. („Grundrisse“, MEW 42, S. 39)

Castoriadis hätte, wenn er keine vorgefasste Meinung vom „Kapital“ besitzen und eine ihm angemessene Interpretation geliefert hätte, genauso gut eine andere Textpassage auswählen können, in der in Übereinstimmung mit dem „Kapital“ ersichtlich ist, dass es sich bei der Rede von der Naturwüchsigkeit gesellschaftlicher Verhältnisse lediglich um eine Analogie handelt, die ihre Berechtigung gerade aus der zu erklärenden von den Menschen selbst verschuldeten Naturwüchsigkeit erhält, d.h. aus dem historisch spezifischen durch das prozessierende Gegensatzverhältnis von Gebrauchswert und Wert bestimmten Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft. (BU, Teil A III, S. 35ff.)

Auch die im Folgenden lediglich aneinander gereihten Textpassagen bestätigen, dass die auf der von den Menschen selbstverschuldeten Naturwüchsigkeit beruhende Gesetzlichkeit keine allgemeine, eine

deterministisch Geschichtsphilosophie begründende Gesetzlichkeit ist, sondern nur eine in **Analogie** zu der naturgeschichtlichen Gesetzlichkeit eines hoch entwickelten Organismus zu begreifen ist.

Schon wenige Zeilen nach der von Castoriadis zitierten Textpassage schreibt der Rezensent I. I. Kaufmann, dass eben „nicht alle Gesellschaftsformationen über den Kamm allgemein gültiger Gesetze geschert werden, wie Castoriadis behauptet: „Aber, wird man sagen, die allgemeinen Gesetze des ökonomischen Lebens sind ein und dieselben, ganz gleichgültig, ob man sie auf Gegenwart oder Vergangenheit anwendet. Grade das leugnet Marx. Nach ihm [Marx – Verfasser] existieren solche abstrakten Gesetze nicht ... Nach seiner (Marxens) Meinung besitzt im Gegentheil jede historische Periode ihre eignen Gesetze ... Sobald das Leben eine gegebene Entwicklungsperiode überlebt hat, aus einem gegebenen Stadium in ein andres übertritt, beginnt es auch durch andre Gesetze gelenkt zu werden.“ (MEGA² II/6, S. 708; MEW 23, S. 26). (...) „Mit einem Wort das ökonomische Leben bietet uns eine der Entwicklungsgeschichte auf andren Gebieten der **Biologie analoge** Erscheinung ... Die alten Oekonomen verkannten die Natur ökonomischer Gesetze als sie dieselben mit den Gesetzen der Physik und Chemie verglichen.“ (Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapitals“, MEGA² II/6, S. 708; MEW 23, S. 26, Hervorhebungen – Verfasser)

Die Naturwüchsigkeit ist durch eine in sich gegliederte differenzierte Struktur gegeben, in der die ökonomisch gesellschaftlichen Prozesse zusammenwirken und wechselseitig Resultat und Voraussetzung füreinander sind. Sie sind in ihrer Komplexität auf eine Weise durch das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert bestimmt, die Marx veranlasst das Kapitalverhältnis, das auf seinen historisch gewordenen Grundlagen von den Menschen unbewusst- bewusst produziert und reproduziert wird, mit dem lebendigen hoch entwickelten biologischen Organismus zu vergleichen.

Nach Marx machen die klassischen Ökonomen auch einen Vergleich zwischen gesellschaftlichen Gesetzen und den Gesetzen der äußeren Natur. Da ihnen aber die oben beschriebene Komplexität der kapitalistischen Gesellschaft verborgen bleibt, gerät ihnen die an und für sich richtige Analogie zu einer falschen, indem sie zum Vergleich die Naturbereiche des Physikalischen und Chemischen heranziehen, die eine Komplexität besitzen, die für Marx bei weitem nicht an die Komplexität eines lebendigen biologischen Organismus heranreicht.

In einem Brief, den Marx 1877 an die Redaktion der *"Otjestschestwennyje Sapiski"* geschrieben hat, heißt es: „Ereignisse von einer schlagenden Analogie, die sich aber in einem unterschiedlichen historischen Milieu abspielten, führten also zu ganz verschiedenen Ergebnissen. Wenn man jede dieser Entwicklungen studiert und sie dann miteinander vergleicht, wird man leicht den Schlüssel zu dieser Erscheinung finden, aber man wird niemals dahin gelangen mit dem Universalschlüssel einer geschichtsphilosophischen Theorie, deren größter

Vorzug darin besteht, übergeschichtlich zu sein.“(Marx an die Redaktion der „Otetschestwennyje Sapinski“, November 1877. In: MEW 19, S. 107ff., hier S. 112.)

Schließlich sei noch ein Textpassage aus den Mehrwerttheorien zitiert: „Von dem Moment aber, wo die bürgerliche Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Distributionsverhältnisse als geschichtliche erkannt sind, hört der Wahn, sie als Naturgesetze der Produktion zu betrachten, auf, und eröffnet sich die Aussicht auf eine neue Gesellschaft, ökonomische **Gesellschaftsformation, wozu sie nur den Übergang bildet.**“ (MEW 26.3, S. 421 f.)

Im „Kapital“ ist die naturwüchsige von den Menschen selbst geschaffene, eine Eigendynamik besitzende Bewegungsstruktur gerade dasjenige, worauf sich die Kritik bezieht, wenn vom „Kapital“ als der „Kritik der politischen Ökonomie“ die Rede ist, d.h. von einem Werk, in dem Darstellung und Kritik eine Einheit bilden. Diese Bewegungsstruktur, die Marx auch als das „Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft“ (der Gesellschaft ihrer ökonomischen Struktur nach betrachtet) bezeichnet, wird, von den Menschen geschaffen mit allem, was sie als entwickelte, mit Willen und Bewusstsein begabte natürliche und gesellschaftliche Lebewesen sind. Die Art und Weise, in der die Menschen ökonomisch gesellschaftliche Verhältnisse schaffen, die durch eine solche Bewegungsstruktur bestimmt sind, enthält zugleich alle Bedingungen für ihre emanzipatorische, auf Autonomie und Verwirklichung der Demokratie ausgerichtete Abschaffung.

Angesichts des Sachverhalts, dass die Gesetze der äußeren Natur und die ökonomisch gesellschaftlichen Gesetze der kapitalistischen Gesellschaft nicht identisch sind, ist es für ein Verständnis des Sachverhalts, warum man beide vergleichen kann, wie oben bereits geschehen, hilfreich von der die kapitalistische Gesellschaft charakterisierenden „zweiten Natur“ zu reden. Die Menschen schaffen nicht die erste bzw. äußere Natur, sondern nur die „zweite Natur“, die aus ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnissen besteht, die eine durch Bewegungsgesetze bestimmte Bewegungsstruktur besitzen.

Hierzu schreiben die Autoren in krassem Gegensatz zu Reiters absurden, mit dem Weglassen sämtlicher Kontexte erschlichenen Unterstellungen: „Man könnte – in Anlehnung an Kants Rede von der selbst verschuldeten Unmündigkeit – von einer selbst verschuldeten Naturwüchsigkeit sprechen, um die Unentwickeltheit des kapitalistischen gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses zu brandmarken. Theodor W. Adorno hat im Unterschied zu Castoriadis erkannt, dass Marx’ Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft als naturgeschichtlicher Prozess gerade die Kritik an ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnissen darstellt, welche die Menschen selbst auf eine solche von ihnen nicht durchschaute Weise schaffen und gestalten, dass sie zugleich von ihnen beherrscht werden. Wer nach Adorno diese von Menschen geschaffene zweite Natur, die im Unterschied zur ersten Natur auch wieder abschaffbar ist, nicht als ein zu kritisierendes Merkmal der kapitalistischen

Gesellschaft begreift, für den verkommt die Rede von deren Naturgesetzlichkeit zur „puren affirmativen Ideologie.“ (BU, S. 28)

A III.

Die Naturgesetzlichkeit der Geschichte drücke in der Weise des Reiz - Reaktionsschemas das vollkommene Bestimmtwerden der Menschen aus

Ausgerechnet geben all diese Ausführungen, die von den Autoren anlässlich von Castoriadis Interpretation der Textpassage aus dem Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapitals“ den Rahmen ab, innerhalb dessen auch die Textpassage zu finden ist, aus der Reiter das Textfragment herausklaut, demzufolge es „mit der Auffassung der „an die Naturgeschichte **gemahnenden** gesetzlichen Charakter“ (25) bei Marx schon seine Richtigkeit habe.“

Oben wurde auf die falsche Deutung des Wortes „gemahnen“ eingegangen, das für Reiter, was Naturgesetzlichkeit und selbst verschuldete Naturwüchsigkeit anbelangt, zu Lasten der letzteren deren Gleichsetzung bedeuten soll. Im Anschluss daran wurde mit den Ausführungen zu Castoriadis Interpretation der Textpassage aus dem Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapitals“ Reiters Absicht ad absurdum geführt, dem Leser den Eindruck zu vermitteln, die Autoren behandelten die Menschen so, als seien sie in der biologischen Evolution auf einer der niedrigsten der Stufen stehen geblieben. Es sind nicht nur die bisher gemachten, weiter ausholenden Ausführungen, die Reiters Behauptung widerlegen, sondern auch der unmittelbare Kontext, d.h. der Satz aus dem Reiter gleichsam ein Stück ausschneidet, ist es, der ihn Lügen straft.

Auf Castoriadis und solche ihm nacheifernden Theoretiker bezogen, sagt der von Reiter kurzer Hand weggelassene Text, zusammen mit dem oben angesprochenen Kontext klar und deutlich das Gegenteil von dem aus, was Reiter mit dem Zitieren des Textfragments erreichen will:

„Hiermit können sie dann das, was sie unter dieser (der Geschichtsphilosophie) und der Kritik der politischen Ökonomie verstehen, als naturalistische und technizistische die Wirklichkeit verstümmelnde Unternehmungen verurteilen. Sie kommen nicht einmal dazu, sich die Frage zu stellen, geschweige denn sie zu beantworten, ob die kapitalistischen ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse auf eine historisch spezifische Weise einen an die Naturgeschichte **gemahnenden** gesetzlichen Charakter besitzen, obwohl die Menschen selbst es sind, die jene Verhältnisse unter ganz bestimmten historisch spezifischen Bedingungen schaffen und gestalten.“ (BU, S. 25f.)

Mit weiteren Bemerkungen bestätigt und verstärkt Reiter diesen Eindruck, die Autoren würden einem naiven nur primitiv zu nennenden grobem Materialismus das Wort reden. So lautet die erste dieser Bemerkungen: „Die **Naturgesetzlichkeit der Geschichte** sei nämlich keine positive Bestimmung, sondern drücke das **vollkommene Bestimmtwerden** der Menschen aus.“ (RE)

Was zunächst wieder auffällt und in krassem Widerspruch zu dem bisher und von den Autoren in ihrem Buch Dargestellten steht, ist die jetzt noch verstärkt ausgedrückte Vermischung bzw. die Ineinsetzung der Naturgesetzlichkeit der ersten Natur mit der die Gesellschaft als „zweite Natur“ auszeichnenden Gesetzlichkeit; denn nur die Naturgesetzlichkeit kann deswegen „das **vollkommene Bestimmtwerden** der Menschen ausdrücken“, weil sie die Natur nicht geschaffen haben und auch nicht abschaffen können, sondern allenfalls unter Anwendung ihrer Gesetzlichkeit umgestalten können.

Da die Menschen das, was die Gesellschaft als zweite Natur auszeichnet, selbst geschaffen haben, und sie bei allem, das ihnen nicht bewusst ist, mit Willen und Bewusstsein handeln, sind sie es auch, die die Gesellschaft so verändern und umgestalten können, dass schließlich die historisch bedingte an die „Naturgesetzlichkeit gemahnende Gesetzlichkeit“ nicht mehr existiert. Wie oben gezeigt, sind die Autoren bereits am Anfang des Buchs im Zusammenhang mit Castoriadis' Interpretationen des Nachworts zum „Kapital“ ausdrücklich auf das Verhältnis von erster und zweiter Natur bzw. von Naturgeschichte und Menschengeschichte eingegangen. Es ist also völlig absurd, den Autoren zu unterstellen, sie würden die letztere in die erstere auflösen, von der dann die Menschen „**vollkommen bestimmt**“ wären. Um alle berechtigten Zweifel, die das „**gemahnen**“ mit sich bringt zu beseitigen, ersetzt es Reitter durch das ebenso krasse wie eindeutige „**vollkommene Bestimmtwerden**“, was heißen soll, die Autoren würden die Menschen in ihrem Verhalten zueinander und zur Natur nach dem Reiz- Reaktionsschema begreifen und auf das Lebensniveau einer Amöbe herabbringen.

Ganz von seiner Entrüstung über seinen ungeheuren Vorwurf eingenommen, tut Reiter so, als gäbe es die zur Naturgesetzlichkeit analoge gesellschaftliche Gesetzlichkeit gar nicht. Er will hiermit um alles in der Welt die Autoren als grobe Materialisten hinstellen, wobei er, das Kind mit dem Bade ausschüttend, vergisst, dass es anders als er sich das vorstellt, diese zur Naturgesetzlichkeit analoge, von Menschen geschaffene und wieder abschaffbare und insofern historisch spezifische Gesetzlichkeit tatsächlich gibt, die nicht irgendetwas im Grunde zu Vernachlässigendes ist, sondern das die kapitalistische Gesellschaft kennzeichnende Grundmerkmal ist, und wie es in Marx' „Kapital“ der Fall ist, Gegenstand der Kritik ist.

A IV.

Die Naturwüchsigkeit des Kapitalverhältnisses ist durch die Eigendynamik des Setzens und Lösens des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren bestimmt

Wie oben dargelegt, kritisieren die Autoren in dem von Reitter weggelassenen Kontext Theoretiker, die es versäumen, die Frage nach den Gründen für den Vergleich zwischen den Gesetzmäßigkeiten der äußeren Natur und denjenigen der durch das Kapitalverhältnis bestimmten ökonomisch

gesellschaftlichen Verhältnisse zu stellen. Reitter stellt sich diese Frage genauso wenig wie diese Theoretiker und wie bei diesen, so wartet man auch bei ihm vergebens auf eine Antwort, die für Marx und die Autoren von entscheidender Bedeutung für das Verständnis der die bürgerliche Gesellschaft auszeichnenden ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse und deren Bewegungsstruktur ist.

Wenn die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse sich gegenüber den sie schaffenden und gestaltenden Menschen verselbständigen, weil sie über das hinaus, was die Menschen von ihnen wissen, eine eigendynamisch sich entwickelnde Bewegungsstruktur besitzen, dann muss den Menschen bei allem, was ihnen bei ihrem Handeln bewusst ist, etwas geben, das ihnen zugleich unbewusst ist, das außerhalb der Reichweite ihres Bewusstseins liegt. Aus dem gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess heraus gilt es zu erklären, warum er nach einer Seite hin auf eine solche den Menschen unbewusste Weise geschaffen und gestaltet wird, dass er eine „zweite Natur“ besitzt, die sich durch eine bestimmte ökonomisch gesellschaftliche Bewegungsstruktur auszeichnet. Dass alle den Gesamtproduktionsprozess konstituierenden gesellschaftlichen Zusammenhänge in Produktion und Distribution einheitlich in unterschiedlichen Formen des Werts gekleidet sind, ist die Ursache dafür, dass das Handeln der Menschen eine unbewusste Seite besitzt, und ihnen den Einblick in die das Kapitalverhältnis bestimmende Bewegungsstruktur verwehrt.

Wodurch sich das Handeln der Menschen auszeichnet, wird zugleich mit dem begriffen, was es mit den ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen auf sich hat, die in ihrer historisch spezifischen aus dem Kapitalverhältnis bestehenden Gestalt dadurch bestimmt sind, dass sie in besonderen aus den Formen des Werts bestehenden ökonomisch gesellschaftlichen Formen erscheinen, in denen die im Handeln der Menschen realisierten Vermittlungsprozesse ausgelöscht bzw. nicht mehr sichtbar sind. Die ökonomisch gesellschaftlichen Formen als ebenso viele Erscheinungsformen des Werts werden von den Menschen nach der Seite ihres sichtbaren Erscheinens bewusst wahrgenommen und sind die den Menschen bewussten Motive für die in ihrem Handeln sich vollziehende Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Werden die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse im Handeln der Menschen geschaffen bzw. produziert und reproduziert, dann spielt sich in ihnen, was die ihren inneren Zusammenhang bestimmenden Vermittlungsprozesse angeht, etwas ab, das den Menschen nicht bewusst ist, das außerhalb der Reichweite dessen liegt, was ihnen von ihrem Verhalten zueinander und zur Natur bewusst gegeben ist.

Den Menschen ist die Einsicht in den inneren Zusammenhang der von ihnen selbst geschaffenen ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse verwehrt, weil in den Formen des Werts, in denen sie erscheinen, – Preis, Geld, Kapital, Profit, Zins usf. – die den inneren Zusammenhang jeweils konstituierenden Vermittlungen ausgelöscht bzw. verschleiert werden. Der die ganze ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit beherrschende Zusammenhang zwischen ihrer Bewegungsstruktur und dem unbewusst- bewussten Handeln der Menschen,

dessen ständig werdendes Resultat diese Bewegungsstruktur ist, erhält durchgehend einen historisch spezifischen, von den Menschen selbst geschaffenen **naturwüchsigen Charakter**, der sich durch eine der Naturgesetzlichkeit **analoge** gesellschaftliche Gesetzlichkeit auszeichnet.

Die unabhängig von den Menschen existierende Natur wird nicht von ihnen geschaffen, sondern in bestimmen Umfang nach Maßgabe der ihr eigenen Gesetze, umgestaltet. Es sollte sich daher von selbst verstehen, dass die in ihrem Verhalten zueinander und zur Natur von den Menschen selbst geschaffene und gestaltete Gesellschaft im Allgemeinen und die durch das Kapital in seiner historisch spezifischen Form bestimmte Gesellschaft im Besonderen nicht mit der äußeren Natur vermischt oder verwechselt werden darf.

Reitter fährt mit der bereits beschriebenen Vorgehensweise fort, Textfragmente zu zitieren, um durch Weglassen und Ausklammern des Kontextes dem Leser den völlig falschen Eindruck einer Vermischung und Identifizierung von erster und zweiter Natur zu vermitteln, der oben bereits ad absurdum geführt wurde. Auf dem Handeln der Menschen nach der Seite, nach der es für sie selbst unbewusst ist, beruht die Naturwüchsigkeit, die darin besteht, dass die durch das Kapitalverhältnis in ihrer historisch spezifischen Form bestimmten ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse eine andeutungsweise noch näher zu betrachtende Bewegungsstruktur besitzen, die, geprägt durch einen Komplex dynamischer Gesetzmäßigkeiten, eine Eigendynamik besitzt. Die Ausführungen Reitters bieten die angekündigte Gelegenheit zumindest andeutungsweise zu erklären, was es mit der eine Eigendynamik entfaltenden, den Menschen gegenüber sich verselbständigenden Bewegungsstruktur auf sich hat.

Reitter schreibt: Das Handeln der Menschen würde nämlich „unbewusst der Eigendynamik des Setzens und Lösens des Widerspruches zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren folgen.“ (47) Wenn aber, wie die Autoren **mehrfach versichern**, das Handeln der Menschen durch diese Widersprüche und ihre Lösungsformen bestimmt sind, dann ist ihr Handeln **substanziell heteronom**.

„Den Menschen ist das Gesetz des die Gesellschaft gestaltenden Handelns aus der Hand genommen.“ (73) „Diese Aussage lässt doch an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig – sollten wir meinen.“ (RE)

Nach Meinung der Autoren stellt Marx die von ihm als Bewegungsgesetz bezeichnete Gesetzlichkeit der vom Kapital beherrschten ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit dar und damit zugleich das, was Gegenstand der Kritik ist. Das ganze „Kapital“ ist von der ersten bis zur letzten Zeile der gedankliche schriftlich festgehaltene Nachvollzug, wie der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren im gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess je nach dem Teilbereich und der jeweils durch ihn bestimmten Abstraktionsebene eine Lösungsbewegung findet. Jedes der einzelnen Kapitale und das gesellschaftliche, durch ihr Zusammenwirken zustande kommende Gesamtkapital sind jeweils bestimmte Ausprägungen der

aus den jeweiligen Kreisläufen bestehenden Lösungsbewegungen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Dabei gilt es, was die Bedingung für den Krisenzyklus ist, stets zu bedenken, dass der besagte Widerspruch in all seinen Lösungsbewegungen erhalten bleibt, also eine Form findet, worin er sich bewegen kann, ohne zu verschwinden, ohne endgültig aufgelöst zu werden.

Reitter spielt die Bedeutung dieser aus dem Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert bestehenden, die zweite Natur bzw. die Naturwüchsigkeit bestimmenden Gesetzlichkeit herunter. Reitter kritisiert die Autoren dafür, dass sie, allerdings anders als er es vorgibt, in dieser gesetzlich organisierten Eigendynamik den Gegenstand der Darstellung im „Kapital“ sehen. Reitter will nicht wahrhaben, dass es gerade diese ist, die erkannt und genauestens analysiert werden muss, weil sie das historisch spezifische Charakteristikum des Kapitalverhältnisses ist, das im „Kapital“ den Gegenstand der Kritik ausmacht.

Es versteht sich daher von selbst, dass die Autoren die Bewegungsstruktur darstellen in der Hinsicht, in der sie Inbegriff der Naturwüchsigkeit ist und aufdecken, was sie inhaltlich verbindlich ist und wie sie von den Menschen geschaffen wird. Es geht wesentlich darum, was die Bewegungsstruktur nach der Seite ist, nach der sie den Menschen nicht bewusst ist. Somit sollte klar sein, dass in den Ausführungen der Autoren durchgehend auf die Naturwüchsigkeit abgehoben wird, und inhaltlich verbindlich bestimmt wird. Dabei wird, wie das bereits oben gezeigt wurde, natürlich nicht, wie Reitter das mit größter Rigorosität macht, ausgeblendet, dass sie von den Menschen geschaffen wird und damit selbstverschuldet ist. Dies bedeutet, dass aufgrund der Anforderungen, die an die handelnden Menschen gestellt werden ein Spielraum geschaffen wird, in dem die Menschen sich als entwickelte natürliche, gesellschaftlich, fühlende und denkende Lebewesen betätigen.

In der Textpassage, aus der Reitter den Bruchteil eines Satzes zitiert, heben die Autoren auf die Naturwüchsigkeit ab so wie sie inhaltlich verbindlich mit der Lösungsbewegung des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert als Bewegungsgesetz der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit gegeben ist, die von den Menschen mit dem, was sie von ihr wissen selbst geschaffen wird. Die Textpassage, aus der Reitter einen Satzatzentnommen hat, lautet wie folgt: Das vom Austausch der Waren, d.h. von dem in diesem gesetzten Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert „ausgehende Handeln bzw. Verhalten der Menschen zueinander, mit dem sie eine nächste weiter entwickelte und komplexere ökonomisch-gesellschaftliche Struktur schaffen, besitzt für die Menschen unbewusst eine durch das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren bestimmte Eigendynamik. *Die Naturwüchsigkeit der durch das Kapital bestimmten ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit besteht darin, dass die Menschen vermittels ihres Handelns bzw. ihres Verhaltens zueinander von einer ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur ausgehend die nächste komplexere*

Struktur schaffen und dabei unbewusst der Eigendynamik des Setzens und LöSENS des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren folgen.“ (BU, S. 47), (*Kursiv – im Original, Reitters zitiertes Satzfragment ist fett gedruckt - Verfasser.*)

Natürlich ist die durch das Setzen und Lösen bestimmte Bewegungsstruktur, um die es von der ersten bis zur letzten Zeile im „Kapital“ geht, auf ganz andere Weise Gegenstand des „Kapitals“, als Reiter sich das vorstellt. Dazu, dass Menschen ökonomisch gesellschaftliche Verhältnisse schaffen, und gestalten, die diese Bewegungsstruktur besitzen, die in ihrer Eigendynamik durch das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert bestimmt ist, gehört mehr als nur das von Reiter konstatierte unbewusste Folgeleiten, im Sinne des „**vollkommenen Bestimmtwerdens**“, das einer Reduktion des Handelns auf instinktartige Aktionen eines unentwickelten Lebewesens gleichkommt.

Wenn Reiter ausklammert, dass Menschen nach einer Seite hin die ihnen nicht bewussten und sie beherrschenden Bewegungsstrukturen nach einer anderen Seite hin mit Willen und Bewusstsein selbst schaffen und gestalten, dann klammert er all das aus, was dabei hinsichtlich der geistigen, emotionalen und körperlichen Fähigkeiten für Anforderungen zu erfüllen sind. In einem bestimmtem Umfang haben sich kommunikations- und konfliktfähige, kritische, autonome und selbstbewusste Verhaltensweisen im Verlaufe der Entstehung und Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft, herausbilden müssen, damit die Menschen in ihrem Verhalten zueinander und zur Natur in Produktion, Distribution und Konsumtion in der Lage sind, all die ökonomisch gesellschaftlichen Aktivitäten zu verrichten, mit denen sie dieses, ihnen nicht bewusste ständige Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren zu realisieren.

Dass die Menschen die mit dem Kapitalverhältnis die Lösungsbewegungen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert produzieren und reproduzieren, bedeutet, dass sie zugleich damit ihr gesellschaftliches Leben gestalten in all seinen sozialen und kulturellen, praktischen und theoretischen Formen. In den „Grundrissen“ heißt es hierzu: "In dem Akt der Reproduktion selbst verändern sich nicht nur die objektiven Bedingungen, z.B. aus dem Dorf wird Stadt, aus der Wildnis gelichteter Acker etc., sondern die Produzenten ändern sich, indem sie neue Qualitäten aus sich heraussetzen, sich selbst durch die Produktion entwickeln, umgestalten, neue Kräfte, neue Vorstellungen bilden, neue Verkehrsweisen, neue Bedürfnisse und neue Sprache" (MEW 42, 402).

Was die Naturwüchsigkeit, d.h. die „zweite Natur“ in ihrer Analogie zur Naturgesetzlichkeit auszeichnet, ist die eine Eigendynamik besitzende Bewegungsstruktur, die aus dem Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert besteht. Wenn es darum geht zu erklären, wie diese Bewegungsstruktur unbewusst-bewusst von den Menschen mit dem Kapitalverhältnis produziert und reproduziert wird, dann geht es darum zu

erklären woraus die von den Menschen selbst verschuldete Naturwüchsigkeit besteht.

Es ist geradezu grotesk, wenn man bedenkt, dass Reitter all das unter den Teppich kehrt, obwohl das zitierte Textfragment, demzufolge das Handeln der Menschen dazu bestimmt ist, „unbewusst der Eigendynamik des Setzens und Lösens des Widerspruches zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren zu folgen“, in dem Teil des Buchs steht, der über 80 Seiten sich erstreckt, der dem Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert gewidmet ist, und den Titel trägt: **„A. III. Von den Menschen selbst verschuldete Naturwüchsigkeit als Ursache für den naturgeschichtlichen Charakter der gesellschaftlichen Arbeit.“**

Das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert wird von den Autoren auf den Abstraktionsebenen des Austauschs der Arbeitsprodukte (Wertform) der Warenzirkulation (doppelseitig polare Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld) und dem Übergang vom Geld ins Kapital dargestellt, das als prozessierender Einheit von Produktion und Warenzirkulation die Form des „automatischen Subjekts“ annimmt, dem die Autoren über den Nachvollzug der Entwicklungsstufen hinaus, einen 30 Seiten langen Exkurs widmen. Die von Stufe zu Stufe zunehmende selbst verschuldete Naturwüchsigkeit findet im Kapital als „automatischem Subjekt“ ihren ersten zusammenfassenden, das Verhältnis von Kapitalist und Lohnarbeiter direkt einschließenden Ausdruck.

Den Sachverhalt, dass die Menschen nach einer Seite hin mit Willen und Bewusstsein und nach einer anderen ihrem Willen und Bewusstsein entzogenen Seite hin das durch diese Bewegungsstruktur bestimmte Kapitalverhältnis produzieren und reproduzieren, reduziert Reitter in gewohnter Manier, den ganzen Kontext weglassend, auf das, was den Menschen unbewusst ist: Er zitiert das Satzfragment, demzufolge das Handeln der Menschen „unbewusst der Eigendynamik des Setzens und Lösens des Widerspruches zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren folg(t).“ (BU, S. 47) Dann bestätigt und verstärkt er den durch das Weglassen des Kontextes erweckten Eindruck des „vollkommenen Bestimmtwerdens“, indem er so tut, als hätten die Autoren mal hin und wieder, d.h. „mehrfach versichert das Handeln der Menschen (sei) durch diese Widersprüche und ihre Lösungsformen bestimmt“, so dass „ihr Handeln“ folglich „substanziell heteronom“ sei.

Damit nicht genug. Reitter greift sich, abermals seiner Methode des Weglassens folgend, einen Satz aus einer Textpassage heraus der, wieder für sich genommen, auf die unbewusste Seite bezogen ist und aus einer Redewendung besteht, mit der ausgedrückt wird, dass den Menschen nichts anderes übrig geblieben ist und momentan nichts anderes übrig bleibt, als mit allem, was ihnen bewusst ist, das Kapitalverhältnis zu produzieren und zu reproduzieren, das als Ganzes und in all seinen Teilbereichen durch das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert bestimmt ist. Das ist gleichsam die Beschreibung des Zustandes, in dem das

Kapitalverhältnis existiert hat und, was Reitter wohl nicht bestreiten will, noch existiert, und immer noch die die ökonomisch gesellschaftliche Welt beherrschende Macht ist. Auf Basis der Erklärung, welche die Autoren im bisher dargelegten Sinne hierfür geben, ist es vollkommen richtig, wenn sie feststellen: „Den Menschen ist das Gesetz des die Gesellschaft gestaltenden Handelns aus der Hand genommen.“ (73) Nachdem Reitter alles unter den Teppich gekehrt hat, was dazugehört diesen Satz in aller Deutlichkeit als das zu verstehen, was er in und durch den weggelassenen Kontext bedeutet, glaubt er den Leser für seine abstrusen Unterstellungen vereinnahmen zu können: „Diese Aussage lässt doch an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig – sollten wir meinen.“(RE)

Die Naturwüchsigkeit wird von den Autoren für sich unter momentaner Abstraktion von allen Konsequenzen betrachtet, die sich daraus ergeben, dass die Menschen die durch das Kapitalverhältnis bestimmte Gesellschaft stets bei allem, was ihnen unbewusst ist, mit Willen und Bewusstsein schaffen und gestalten. Mit seiner Verfahrensweise des Weglassens, des unter den Teppich Kehrens will Reitter dem Leser vorgaukeln, als würde es die methodisch selbstverständliche, eine Seite für sich erfassende Abstraktion nicht geben, so dass er diese Seite des die Naturwüchsigkeit begründeten Unbewussten verabsolutiert und zugleich damit in einer abstrusen Weise verfälscht. Das Unbewusste existiert nicht ohne das Bewusste: Es ist die durch die ökonomisch gesellschaftlichen Formen bedingte Kehrseite des mit Willen und Bewusstsein ausgeführten Handelns.

So wie Reitter die von den Autoren erklärte Naturwüchsigkeit gleichsam „vom Himmel herabfallen lässt“, so besteht für ihn, keiner weiß wie, eine unmittelbare nach dem Pawlowschen Reiz-Reaktionsschema funktionierende Abhängigkeit von nicht ernst zu nehmenden, die Naturwüchsigkeit bestimmenden Bewegungsstrukturen. Wenn das Selbst – Schaffen, das Selbst – Verschuldet – Sein der Naturwüchsigkeit und die damit gegebene Seite des Handeln, die aus dem Willen und Bewusstsein besteht, wegfällt, dann fällt alles weg, das, wie oben erläutert, auf unterschiedlich entwickelte Weise mit körperlichen geistigen Fähigkeiten der Menschen gegeben ist. Ohne das Handeln, das Menschen mit Willen und Bewusstsein ausführen, kann es die für sie unbewusst, gleichsam hinter ihrem Rücken sich durchsetzende Bewegungsstruktur nicht geben und damit auch keinen Spielraum für die bereits vorhandenen Fähigkeiten, d.h. für ein bereits innerkapitalistisch genutztes emanzipatorisches Potential, von dem aus sich emanzipatorisches auf Autonomie und Überwindung des Kapitalverhältnisses ausgerichtetes Handeln überhaupt erst entwickeln kann. Darum geht es in dem ganzen Buch von Anfang an und ganz besonders auch in dem großen Unterabschnitt A III (S. 35 - 85). In ihm wird von den Autoren das, was die selbst verschuldete Naturwüchsigkeit ausmacht, inhaltlich verbindlich als das Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft dargestellt, das von der Ware bzw. der einfachen Wertform angefangen bis zum Kapital als „automatischem Subjekt“ jeweils aus dem

unterschiedlich entwickelten Lösungsbewegungen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren besteht.

A V.

Reitters falsche Alternative zwischen einer vom Himmel gefallenem, verkürzt begriffenen Naturwüchsigkeit und eines aus bloßer Gesinnung heraus beschworenen „emanzipatorischen Handelns“

Reitter schreibt: „An anderen Stellen behaupten sie (die Autoren) im Gegensatz dazu, die Möglichkeit zum emanzipatorischen Handeln (vgl. 84). Was zuerst methodisch und analytisch ausgeschlossen wurde, wird später als bloßer Ausdruck von Gesinnung wieder eingeführt, die eigene Analyse wird durch eine bloße Erklärung außer Kraft gesetzt. Und diese Inkonsequenzen soll eine Antwort auf die von Castoriadis aufgeworfenen Fragen sein?“

Die Autoren betonen ganz in Sinne dessen, was hier und von ihnen in dem Buch dargestellt wird, dass das Kapital als „automatisches Subjekt“ „als ökonomisch-gesellschaftliche Struktur erfasst wird, die von Menschen nach Maßgabe des naturwüchsig Züge tragenden Zusammenhangs von Struktur und Handlung geschaffen wird.“ (BU, S. 83f.) Hierauf folgt die Textpassage, die ebenfalls im Sinne dessen, was von Anfang an im ganzen Buch als zentraler Sachverhalt thematisch gemacht wird und das Gegenteil von dem aussagt, was Reitter mit seiner Methode des Weglassen erreichen bzw. suggerieren möchte.

Hatte Reitter bisher diese Methode darauf beschränkt, aus dem Kontext herausgerissene Satzfragmente zu zitieren, so vollendet er diese Methode jetzt dergestalt, dass er auch das Satzfragment weglässt, d.h. ganz auf das Zitieren eines Satzfragmentes verzichtet und nur noch eine Seitenzahl, in diesem Falle die 84, angibt. Die Autoren schreiben dort in Übereinstimmung mit allem, was oben dargelegt worden ist, dass es für sie von ausschlaggebender Bedeutung ist, das Kapitalverhältnis „als real existierende ökonomisch-gesellschaftliche Struktur zu begreifen, die von denselben Menschen, die auch den Klassenkampf führen, geschaffen wird und von ihnen auch – bis hin zu seiner Abschaffung – verändert werden kann.“ (BU, S. 84)

Gerade angesichts der durch die real existierende Bewegungsstruktur gegebene Naturwüchsigkeit geht es von Anfang darum, wie die Basis für die Möglichkeit zum emanzipatorischen Handeln geschaffen wird, das ganz und gar nicht, wie Reitter dem Leser weismachen will, „methodisch analytisch ausgeschlossen wurde“. Daher muss es auch nicht „später als bloßer Ausdruck von Gesinnung“, wie vom Himmel gefallen, „wieder eingeführt“ werden, um die „eigene Analyse (...) durch eine bloße Erklärung außer Kraft“ zu setzen. Da genau das Gegenteil richtig ist, wurden in dem Buch die von Castoriadis aufgeworfenen Fragen beantwortet und zwar auf eine Weise, die so zutreffend und stichhaltig ist, wie Reitters leicht durchschaubarer und daher vergeblicher Versuch sie einfach „wegzulassen“ bzw. dem Leser vorzuenthalten

Mit seiner falschen Alternative einer vom Himmel gefallenen, verkürzt und verstümmelt begriffenen Naturwüchsigkeit auf der einen und eines unwissenschaftlich aus bloßer Gesinnung heraus beschworenen „emanzipatorischen Handelns“ auf der anderen Seite hat sich Reitter „die Inkonsequenzen“, die er den Autoren vorwirft und die keine „Antwort auf die von Castoriadis aufgeworfenen Fragen“ sein sollen, selbst fabriziert.

Auf 74 Seiten im Teil B ihres Buches beschäftigen sich die Autoren entgegen Reiters Behauptung ausführlich mit den für Castoriadis Philosophie zentralen Themen: mit dem „Magma imaginärer Bedeutungen“ als Konstituens der „gesellschaftlichen Geschichte“, mit Castoriadis' Verständnis des naturwüchsigen Charakters der Menschengeschichte, mit den ökonomisch gesellschaftlichen Bedeutungen im „Kapital“ im Vergleich mit Castoriadis' „imaginären gesellschaftlichen Bedeutungen“ („Ökonomie“, „Mensch“ und „Maschine“, „Bürokratie“). (BU, S. 86ff) .

In Teil C (Seite 160 ff.) werden diese Ausführungen noch durch eine kritische Auseinandersetzung mit Castoriadis Verständnis der Wertformen, der abstrakt menschlichen Arbeit usf. vervollständigt, wobei seine Deutung der Aristoteles – Textpassage im „Kapital“ als auch Reiters im Sinne von Castoriadis verfasste Interpretation der abstrakt menschlichen Arbeit eine wichtige Rolle spielen. (Zu Letzterem siehe im Folgenden Teil B dieser Abhandlung) Die Autoren weisen zudem nach, dass Castoriadis' gegen Marx ins Feld geführte Vorstellungen von dem, was für Aristoteles jeweils arithmetische und distributive Gerechtigkeit sein soll, nicht mit dem übereinstimmen, was sie tatsächlich für Aristoteles sind.

Für Reitter trifft genau zu, was die Autoren auf den Klappentext geschrieben haben, den er ebenso geflissentlich übergeht, wie sämtliche Kontexte der von ihm zitierten Satzbruchstücke: „In der Auseinandersetzung mit dem „Kapital“ von Karl Marx machen sich Tendenzen bemerkbar, „hermetische Lesarten“ der Kritik der politischen Ökonomie wegen ihrer angeblichen Verschllossenheit gegenüber Konzepten von „Praxis“, „Kampf“ und „Widerspruch“ zu kritisieren. Vertreter dieser Tendenz nehmen dabei nicht zufällig Elemente auf, die sich auch im Werk von Cornelius Castoriadis finden. In der Auseinandersetzung mit seiner Philosophie werden daher auch Theorien in Frage gestellt, die eine Kritik an „strukturfetischistischen“, für menschliches Handeln keinen Platz lassenden Interpretationen des Kapitals üben. So berechtigt diese Kritik ist: Gegner eines „Strukturfetischismus“ schütten das Kind mit dem Bade aus, wenn sie glauben, sich ohne Rekurs auf die von den Menschen selbst geschaffenen, aber nach einer Seite hin unbewussten ökonomisch-gesellschaftlichen Strukturen für eine schöpferische, auf die Emanzipation der Menschen ausgerichtete Praxis einsetzen zu können. (...)“

Am Ende der in Teil B geführten Auseinandersetzung mit den oben aufgeführten Themen der Castoriadischen Philosophie schreiben die Autoren, die hier an Reiters total misslungener, einem interpretationsstrategischen Analphabetismus verpflichteten Buchbesprechung vorgebrachte Kritik bestätigend:

„Die ökonomisch gesellschaftlichen Formen, die von den Menschen geschaffen werden, sind Ausdruck der Herrschaft der toten über die lebendige Arbeit, der Verkehrung von Subjekt und Objekt, des Beherrschtsein von den eigenen selbst geschaffenen ökonomisch- gesellschaftlichen Strukturen und damit (...) Ausdruck der von den Menschen selbst geschaffenen und (...) selbstverschuldeten Naturwüchsigkeit. Was die Menschen selbst geschaffen haben, können auch nur sie selbst um- und neu gestalten, d.h. die Eigendynamik der ineinander verwobenen, miteinander verschränkten Bewegungsstrukturen aufbrechen und die daraus bestehende historisch bedingte Gesetzlichkeit aufheben. Diese Befreiung aus der selbst verursachten, selbst verschuldeten Naturwüchsigkeit geschieht im Verlaufe der Abschaffung der in Formen des Werts erscheinenden ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse, wobei das Abschaffen zugleich ein aktiver schöpferischer Prozess ist, worin es um die Um- und Neugestaltung der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse geht, mit denen die bereits vorhandenen emanzipatorischen, zivilisatorischen Tendenzen weiter entwickelt werden. Das Abschaffen der ökonomisch-gesellschaftlichen Formen und das Neu- und Umgestalten der in ihnen ausgedrückten ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse ist – auch ohne „das kreative Vermögen des Imaginären in Anspruch“ zu nehmen – ein Lernprozess über das gemeinschaftliche Gestalten der gesellschaftlichen Zusammenhänge, was auch die Um- und Neugestaltung der innerbetrieblichen gesellschaftlichen Organisation der Produktion und der dazugehörigen Technik einschließt.“ (BU, S. 159)

Teil B

**Wert, abstrakt menschliche Arbeit, „Arbeit sans phrase“,
„Arbeitsprozess“, historische Schranke der Erkenntnis,
gesellschaftlich praktische Wirksamkeit des Werts und der
abstrakt-menschlichen Arbeit usf.**

B I.

Einleitung

Es ist angesichts dessen, was die Autoren in ihrem Buch über Marx und Castoriadis schreiben, schlicht und einfach grotesk, wenn Reitter behauptet, sie würden sich in ihren Ausführungen, in denen es unter verschiedenen Aspekten um den Wert, die Wertformen, die abstrakt menschliche Arbeit usf. geht, darauf beschränken, das „Kapital“ lediglich zu paraphrasieren. In Wirklichkeit ist es so, dass die Autoren ausgehend von einem ebenso detaillierten wie inhaltlich verbindlichen Verständnis des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit ausführlich erklären, was die Wertform ist. Dabei weisen die Autoren, nach, dass weder Castoriadis noch Reitter dem gerecht werden, worum es bei dem Wert der Waren und der abstrakt menschlichen Arbeit geht. Es ist bezeichnend für Reitters von unbewiesenen Behauptungen strotzendem Pamphlet, dass ausgerechnet er, dem von den Autoren dezidiert nachgewiesen wird, dass er nicht die

Voraussetzungen erfüllt, um die Wertform zu verstehen, sich anmaßt, den Autoren vorzuwerfen, sie würden anstelle eigenständig entwickelter Erkenntnisse sich damit begnügen, Marx abzuschreiben.

Es wird in den auf diese Einleitung folgenden Abschnitten um die Erklärung der abstrakt menschlichen Arbeit, der „Arbeit sans phrase“ und der „historischen Schranke“ gehen, die Aristoteles daran hinderte, die abstrakt menschliche Arbeit zu erkennen. Entgegen Castoriadis' und Reitters Behauptung war die abstrakt menschliche Arbeit bereits, wie Marx ausdrücklich betont, in der nicht allgemein vorherrschenden, d.h. bloß „nebenher spielenden“ („Grundrisse“, MEW 42, S. 160) Warenzirkulation eines nicht kapitalistischen bzw. eines antiken Gemeinwesens vorhanden.

Zum besseren Verständnis der Einleitung sei vorausgeschickt, dass „Arbeit sans phrase“, wie aus den „Grundrissen“ ersichtlich, den „Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“, d.h. die „einfachste und urälteste Beziehung“ meint, „worin die Menschen – sei es in welcher Gesellschaftsform immer – als produzierend auftreten.“ („Grundrisse“, MEW 42, S. 38) Marx erklärt, was es heißt, dass die „Arbeit sans phrase“ unter den Produktionsbedingungen, unter denen das Kapitalverhältnis und mit ihm die Warenzirkulation allgemein vorherrscht, „praktisch wahr“ (Ebenda, S. 39) geworden ist.

An den Stellen, an denen es dem Aufbau der Darstellung gemäß, um das „Praktisch-Wahr-Werden“ geht, spricht Marx nicht mehr von der „Arbeit sans phrase“, sondern vom „Arbeitsprozess“, (Grundrisse, MEW 42, S. 224 ff. Kapital, MEW 23, S 192ff.) zu dem die Abstraktion führt, die im Übergang vom Geld ins Kapital vollzogen wird. Ausführlicher auf die „Arbeit sans phrase“ einzugehen, ist trotzdem wichtig, weil nicht nur Reitter, sondern auch andere *Kapital*interpreten mehr oder weniger bewusst abstrakt menschliche Arbeit mit ihr vermischen, wozu diese Passagen 38-39 der Grundrisse, so wie bei Reitter, oftmals die Ursache sind. Die „Arbeit sans phrase“ ist als „Arbeitsprozess“ dann „praktisch wahr“ geworden, wenn die Warenzirkulation mit dem Kapitalverhältnis und der ihm entsprechenden Vorstellungswelt von Gleichheit und Freiheit allgemein vorherrscht. Hiermit sind zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte die Bedingungen gegeben, unter denen die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten erklärt werden kann. Das ist gemeint, wenn davon die Rede ist, dass die „historischen Schranken“ der Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit erst mit dem allgemeinen Vorherrschen des Kapitalverhältnisses und der Warenzirkulation überwunden werden können.

Seine weiter unten noch ausführlich zu kritisierenden Ausführungen zur „historischen Schranke der Erkenntnis“, zu der „Arbeit sans phrase“ usf. fasst Reitter wie folgt zusammen: „So gesehen ergeben folgende Aussagen einen Sinn: Die Formel „Arbeit sans phrase“ soll es zwar für Marx als ‚ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur‘ ‚immer geben,‘ ‚solange Menschen existieren‘, diese ‚Arbeit sans phrase‘ ist ‚aber erst unter historisch spezifischen Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft praktisch wahr geworden.‘“ (BU,

S. 247 Nun lässt diese Formel zahllose Fragen offen. Anstatt nun zu erläutern, was diese spitzfindige Konstruktion eigentlich meint, wird diese Formel vom Wahrwerden der „Arbeit sans phrase“ unablässig in fast identischen Formulierungen wiederholt; bei der achten Wiederholung innerhalb von vier Seiten habe ich aufgehört zu zählen (BU, S 245 – 249).“ (RE)

Als würden die Autoren eine Formel aufstellen, die für sich genommen ebenso sinnlos wie zwecklos ist. Mehr als das Aufstellen der Formel und deren unablässiges Wiederholen in fast identischen Formulierungen hätten die Autoren laut Reitter in ihren Ausführungen nicht zu bieten. Abgesehen davon, dass dies in keiner Weise zutrifft, will Reitter davon ablenken, dass ihm ausführlich nachgewiesen wird, dass er abstrakt menschliche Arbeit und „Arbeit sans phrase“ miteinander vermischt. In einem Abschnitt, der zugleich der Kritik an ihm gewidmet ist, und der es daher auch erforderlich macht, auf die „Arbeit sans phrase“ und ihr „praktisches Wahrwerden“ einzugehen, sollte es sich von selbst verstehen, dass diese „Kategorien“ öfter vorkommen. Insgesamt ist in dem ganzem Buch inklusive aller Fußnoten 18 mal von der „Arbeit sans phrase“ die Rede und zwar auf den Seiten 232 bis 261, auf denen jeweils in unterschiedlicher Ausführlichkeit die „Arbeit sans phrase“ und ihr Zusammenhang mit der abstrakt menschlichen Arbeit erklärt wird. Es ist symptomatisch für Reitters Eliminationsverfahren den Leser mit einer aufgebauchten Erbsenzählerei zu belästigen, anstatt sich inhaltlich verbindlich so weit mit den verhandelten Themen auseinanderzusetzen, dass nachvollzogen werden kann, worum es den Autoren geht.

Wenn Reitter schreibt, diese „Formel vom Wahrwerden der ‚Arbeit sans phrase‘ ließe zahllose Fragen offen“, dann stellt er sich selbst ein interpretatorisches Armutszeugnis aus; denn was es mit der „Formel“ auf sich hat, was „die Arbeit sans phrase“ ist und was es heißt, dass sie „praktisch wahr geworden ist“, wird von Marx ausführlich auf den Seiten 38 - 39 der „Grundrisse“ (MEW 42) erklärt, deren Studium Reitter, wie er ausdrücklich betont, seine Auffassung von der abstrakten Arbeit verdankt. Reitter scheint aber nicht bemerkt zu haben, dass es dort nicht um die abstrakt menschliche Arbeit als **gesellschaftlich allgemeiner Form der konkret nützlichen Arbeiten** geht, sondern um die von ihr verschiedene auf die Seite der konkret nützlichen Arbeit gehörenden „Arbeit sans phrase“, die unter den historisch gewordenen Bedingungen der mit dem Kapitalverhältnis allgemein vorherrschenden Warenzirkulation „praktisch wahr geworden“ ist. Da Reitter alles weglässt, was die Autoren ausführen, kann er nicht angeben, worum es überhaupt geht. Er fasst sein Wissen mit der Rede von der „Arbeit sans phrase“ zusammen, die es zwar für Marx als „ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ immer geben soll, „solange Menschen existieren, die „aber erst unter historisch spezifischen Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft praktisch wahr geworden“ ist. (BU, S. 247, RE).

So richtig diese Feststellung für sich genommen ist, so nichtssagend ist sie bzw. so wenig weiß man, welche Bedeutung die getroffene Unterscheidung für

die Lösung des Problems haben könnte zu erklären, dass es die abstrakt menschliche Arbeit in der Warenzirkulation eines antiken Gemeinwesens zwar gegeben hat, sie aber von jemanden, der wie Aristoteles in diesem Gemeinwesen lebte, nicht erkannt werden konnte. Es gilt zu erklären, was die „Arbeit sans phrase“ ist, warum unter den Bedingungen, unter denen sie „praktisch wahr geworden ist“, das Kapitalverhältnis allgemein vorherrscht und warum durch die Analyse der mit ihm ebenfalls allgemein vorherrschenden Warenzirkulation erkannt werden kann, was die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist. Erst hiermit kann dann nicht nur erklärt werden, warum es die abstrakt menschliche Arbeit auch bereits in der nicht allgemein vorherrschenden, antiken Warenzirkulation gegeben hat, sondern auch, warum sie dort nicht erkannt werden konnte.

Über das, was hier zunächst nur andeutungsweise ausgeführt wird, verliert Reitter kein Wort. Er behauptet, die Autoren hätten zu der aus dem „Praktisch-Wahr-Werden“ der „Arbeit sans phrase“ bestehenden „Konstruktion keine Erläuterungen gegeben“, was ihm erlaubt, sich vor der Wiedergabe einer solchen zu drücken, obwohl diese „Konstruktion“ der Gegenstand der „Grundrisse“ auf den Seiten 38- 39 ist, die Reitter doch so genau studiert haben will. Er reduziert das „praktische Wahr-Werden“ der „Arbeit sans phrase“ auf eine Formel, die er beschwört, ohne irgendetwas von den Ausführungen, die er mit der „Konstruktion“ gemeint haben könnte, wiederzugeben. Er mutet dem Leser zu, von einer „Konstruktion“, über die er nichts erfährt und nichts weiß, dennoch zu wissen, dass sie „spitzfindig“ ist.

Was Marx in den Grundrissen (S. 38-39) ausführt, wird von ihm nicht mit den „historischen Schranken der Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit“ in Verbindung gebracht. Reitter verschweigt dem Leser, dass die Autoren auf die Rolle, welche die „Arbeit sans phrase“ spielt, in erster Linie deswegen eingegangen sind, weil er, wie sich nicht zuletzt aus seiner Interpretation der „Grundrisse“ ergibt, die abstrakt menschliche Arbeit mit der „Arbeit sans phrase“ verwechselt bzw. vermischt. Daher muss, um ihren Unterschied deutlich zu machen, gezeigt werden, inwiefern die „Arbeit sans phrase“ zwar nicht die abstrakt menschliche Arbeit ist, aber die Bedingungen für deren Erkenntnis zugleich die Bedingungen sind, unter denen die „Arbeit sans phrase praktisch wahr geworden“ ist, weil das Kapitalverhältnis und mit ihm die Warenzirkulation und die ihr entsprechenden Vorstellungen von Gleichheit und Freiheit allgemein vorherrschen.

Folgende Fragen gilt es zu beantworten: Was ist die abstrakt menschliche Arbeit? Was ist im Unterschied zu ihr die „Arbeit sans phrase“? Was heißt es, dass diese unter kapitalistischen Produktionsbedingungen „praktisch wahr“ geworden ist, so dass dann die Warenzirkulation mit den ihr entspringenden Vorstellungen von Gleichheit und Freiheit allgemein vorherrscht? Warum ist es unter den Bedingungen, unter denen die Warenzirkulation allgemein vorherrscht, möglich, die historischen Schranken der Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit zu überwinden, so dass sie als das „entziffert“ werden

kann, was sie als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten in den unterschiedlich weit entwickelten Warenzirkulationen der unterschiedlich weit entwickelten Gemeinwesen gewesen ist?

B II.

Abstrakt menschliche Arbeit in allen Warenzirkulationen unter Berücksichtigung des Zusammenhangs von Warenzirkulation und Produktion

Die Auseinandersetzung mit der abstrakt menschlichen Arbeit ist nicht nur für Castoriadis von großer Bedeutung, sondern gerade auch für Reitter selbst, und zwar im Wesentlichen aus zwei Gründen. Zum einen ist dessen Verständnis des Zusammenhangs von Produktion und Zirkulation vom Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit bestimmt, und zum anderen widmen die Autoren ihm eine 30 Seiten lange Kritik, die es für ihn unschädlich zu machen gilt, was wie üblich für ihn bedeutet, sie wegzulassen, sich gar nicht erst auf eine Diskussion einzulassen.

Reitter fasst die von ihm behauptete Unfähigkeit der Autoren, die „Darstellung der Wertformanalyse“, die „Grundkategorien wie konkrete Arbeit **oder abstrakte Arbeit** usw.“ begreiflich zu machen, mit den Worten zusammen: „Selten kommen sie über die Wiederholung der immergleichen Formeln hinaus.“ (RE)

Hierzu schreibt Reitter weiter: „Dazu **als Beispiel ihre Kritik an der These, in der Antike gäbe es keine abstrakte Arbeit**, Aristoteles hätte also nichts erkennen können, weil es nichts zu erkennen gab. **Diese Auffassung vertritt Marx im „Kapital“.** Die Autoren schlagen dagegen eine andere Sichtweise vor. Sie meinen: **sobald es Warentausch gibt, gibt es auch die abstrakte Arbeit.**“ (RE) (Hervorhebungen – Verfasser) Kurz und bündig, ohne jegliches Bemühen um einen Nachweis, behauptet Reitter **völlig zu unrecht**: „Diese Auffassung vertritt Marx im „Kapital“. (RE)

Der Behauptung Reitters, **in der Antike gäbe es keine abstrakte Arbeit**, wird hier, so wie es die Autoren in dem Buch getan haben, **entschieden widersprochen**. Diese Behauptung zeigt, dass es mit Reitters Vorstellungen vom Wert, der abstrakt menschlichen Arbeit und dem Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion schlecht bestellt ist. Reitter tut so, als habe die abstrakt menschliche Arbeit nichts mit dem Austausch der Arbeitsprodukte zu tun, um den es in der über Geld vermittelten Warenzirkulation geht. Reitter bringt es mit seiner Behauptung fertig, bereits die ersten Seiten des „Kapitals“ zu eliminieren, auf denen Marx in seiner Analyse des Austausch der Arbeitsprodukte den Wert der Waren und die abstrakt menschliche Arbeit und damit den „Doppelcharakter der Arbeit“ erklärt, der als „Springquell der Kritik der politischen Ökonomie“ eine grundlegende Bedeutung besitzt.

Reitter fragt: „Was meint nun **„Arbeit sans phrase“**, wodurch unterscheidet sie sich von der **abstrakten Arbeit?**“ (Hervorhebung- Verfasser) (RE)

Es gibt in jeder Warenzirkulation, ob kapitalistische oder nichtkapitalistische die abstrakt menschliche Arbeit. Diese Auffassung, die es den Ausführungen der Autoren gemäß zu erklären gilt, ist es, die Marx im „Kapital“ vertritt, und die sich in krassem Gegensatz zu Reitters als letztgültig proklamiertem Glaubenssatz befindet. Die Autoren haben daher auch **keine andere Sichtweise** vorzuschlagen“, als diejenige, die sie, von Reitter unbeachtet, in aller erforderlichen Ausführlichkeit dargestellt haben. Aristoteles, so beweisen die Autoren, hätte die abstrakt menschliche Arbeit erkennen können, weil es sie, entgegen der Auffassung von Castoriadis und Reitter in der noch unentwickelten Warenzirkulation der Antike bereits gab. Das Vorhandensein der antiken Warenzirkulation bestätigt, dass „Warenproduktion und Warenzirkulation (...) aber Phänomene“ sind, „die den verschiedensten Produktionsweisen angehören, wenn auch in verschiedenem Umfang und Tragweite.“ (MEW 23, S. 128, FN 73) Solange die Warenzirkulation beiher spielendes Moment ist, lassen sich weder mit ihr, noch ausgehend von ihr, die sie übergreifenden Herrschafts-Knechtschaftsverhältnisse erklären. Auf andere Weise gilt dies in einer der logisch systematischen Darstellung geschuldeten Weise auch für die Warenzirkulation, mit deren Analyse das „Kapital“ beginnt.

Um den gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess erfassen zu können, wie er in seiner historischen Spezifik durch die ökonomisch gesellschaftlichen Formen als ebenso vielen Erscheinungsformen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit bestimmt ist, muss die Darstellung mit den einfachsten unentwickelten Formen beginnen. In den ersten drei Kapiteln des „Kapitals“ abstrahiert Marx daher davon, dass die Warenzirkulation sowohl Resultat als auch Voraussetzung der kapitalistischen Produktion ist und betrachtet sie zunächst nur nach der Seite, nach der sie die Voraussetzung der letzteren ist. Er abstrahiert vom Kapitalverhältnis, das als allgemein vorherrschende, die ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit dominierende Macht unterstellt ist. Dies ist erforderlich, weil das Kapitalverhältnis in seiner historisch spezifischen Formbestimmung Schritt für Schritt als Erscheinungsform der die Warenzirkulation bestimmenden, aus Wert, abstrakt menschlicher Arbeit und Geld bestehenden ökonomisch gesellschaftlichen Formen entwickelt werden muss. Daher gilt für die kapitalistische für sich betrachtete Warenzirkulation, ebenso wie für die vorkapitalistische Warenzirkulationen: „Man weiß also noch nichts von der differentia specifica dieser Produktionsweisen und kann sie daher nicht beurteilen, wenn man nur die ihnen gemeinschaftlichen, abstrakten Kategorien der Warenzirkulation kennt.“ (MEW 23, S. 128, FN 73)

Marx spricht die zur Warenzirkulation gehörenden Wertformen an, die sie in ihrer historischen Spezifik bestimmen: die „Geldform als „bloßes Warenäquivalent oder Zirkulationsmittel oder Zahlungsmittel, Schatz und Weltgeld“. Er betont dann, was immer der Umfang ihres Auftretens und das relative Vorwiegen ihrer verschiedenen Funktionen sein mag, dass „erfahrungsmäßig eine relativ schwach entwickelte Warenzirkulation zur Bildung aller dieser Formen“ genüge.“ (MEW 23, S. 184) Wenn man wie Marx

im „Kapital“ aufgrund der inneren notwendigen Zusammengehörigkeit von Wert und abstrakt menschlicher Arbeit nachweist, dass Geld, Preis, Schatz und Weltgeld als Erscheinungsformen des Werts auch Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit sind, dann dürfte es sich von selbst verstehen, dass die abstrakt menschliche Arbeit zwangsläufig mit zu den ökonomisch gesellschaftlichen Formen gehört, die bereits in einer „relativ schwachen Warenzirkulation“, wie z.B. der antiken, entstanden sind.

Für Reitter scheint dieser Zusammenhang zwischen Wert, abstrakt menschlicher Arbeit und deren Erscheinungsformen, einfache Wertform, Geld, Preis, Kapital usf. nicht zu existieren. Dies verhindert zweierlei: Einmal vermag er nicht mehr die abstrakt menschliche Arbeit als eine ökonomisch gesellschaftliche Form, d.h. nicht mehr als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten wahrzunehmen. Zum andern existiert sie für ihn nicht in der Warenzirkulation des antiken Gemeinwesens, im Grunde genommen aber auch nicht in der Warenzirkulation des kapitalistischen Gemeinwesens; denn was er unter abstrakt menschlicher Arbeit versteht, ist auf eine solche Weise an den kapitalistischen Produktionsprozess gebunden, dass sie sich, worauf Reitter auch besteht, nicht mit der Warenzirkulation, d.h. mit dem Austausch der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte erklären lässt.

Reitters Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit hindert ihn daran, zu erkennen, dass es in der Warenzirkulation gerade um die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten geht und dass nur dann, wenn die abstrakt menschliche Arbeit durch das erklärt worden ist, was sich hinsichtlich des Austauschs der Arbeitsprodukte in der Warenzirkulation abspielt, überhaupt erst deren Zusammenhang mit der kapitalistischen Produktion erklärt werden kann. Wo anders als in der Produktion werden die konkret nützlichen Arbeiten ausgeführt. Das, was durch die Analyse der Warenzirkulation hinsichtlich ihrer aus dem Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit bestehenden gesellschaftlich allgemeinen Formbestimmungen erkannt wird, gilt folglich auch für die Produktion.

Wenn hier von gesellschaftlich allgemeinen Formen die Rede ist, dann geht es mit der gesellschaftlich qualitativen Bestimmung von Wert und abstrakt menschlicher Arbeit auch um die von ihr abhängige quantitative Bestimmung, die mit der Wertgröße als gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit gegeben ist. Also ist auch das, was man aufgrund der Analyse der Warenzirkulation vom Doppelcharakter der Arbeit und der Wertbildung weiß, für die Produktion gültig, in der die konkret nützlichen Arbeiten unter der Herrschaft des Kapitalverhältnisses ausgeführt werden. „In der Tat, da es sich hier um Warenproduktion handelt, haben wir bisher offenbar nur eine Seite des Prozesses betrachtet. **Wie die Ware selbst Einheit von Gebrauchswert und Wert, muß ihr Produktionsprozeß Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß sein.**“ (Hervorhebung – Verfasser) (MEW 23, S. 201)

B III.

Abstrakt menschliche Arbeit – Konkret nützliche Arbeit Abstrakt menschliche Arbeit ist keine „Sorte Arbeit“

Diese Zusammenhänge zwischen Warenzirkulation und Produktion existieren für Castoriadis und Reitter nicht, für Reitter nicht, weil für ihn nur übrig bleibt, eine Auffassung von der abstrakt menschlichen Arbeit zu vertreten, in der diese mit ihrer angeblichen Herkunft aus der Produktion zu erklären ist. Wenn es für Reitter um die abstrakt menschliche Arbeit in der Warenzirkulation geht, dank „irgendwelcher“ nicht Ernst zu nehmender „Abstraktionsvorgänge“, dann kümmert er sich nicht darum, was das im Einzelnen heißen könnte. Er befürwortet eine in seinen Augen eine angeblich solidere Existenz für die abstrakte Arbeit in der allgemein vorherrschenden kapitalistischen Produktion, wobei er sich mit allgemeinen Bestimmungen der konkret nützlichen Arbeiten herumschlagen muss und gerade das ausklammert, was die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten auszeichnet.

Die auf diese Weise charakterisierte abstrakt menschliche Arbeit, die für die Bildung des Werts zuständig ist, ist wie dieser etwas rein Gesellschaftliches. **All das, was es über diese gesellschaftlich formbestimmte abstrakt menschliche Arbeit hinaus an Aspekten gibt, unter denen von Arbeit geredet werden kann, sind Aspekte unter denen es um konkret nützliche Arbeit geht.** Es gibt die Totalität der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, die sich in einer Totalität der voneinander verschiedenen Gebrauchswerte verkörpert. Reitter sollte eigentlich wissen, dass die abstrakt menschliche Arbeit keine „Sorte Arbeit“ (siehe unten) ist, so wie irgendeine dieser konkret nützlichen Arbeiten. Was aber bleibt für eine Arbeit übrig, die als Wert bildende keine solche „Sorte Arbeit“, aber auch nicht die abstrakt menschliche Arbeit sein soll, die von Marx am Anfang des ersten Kapitels mit dem Austausch der Arbeitsprodukte erklärt wird? Wenn Reitter glaubt, einen solchen Ersatz für diese abstrakt menschliche Arbeit gefunden zu haben, dann ist ihm nicht klar, dass ihm nichts anderes übrig bleibt, als sich mit der die gemeinsamen Merkmale der konkret nützlichen Arbeiten zusammenfassenden „Arbeit sans phrase“ zu begnügen, mit der er das Terrain der um ihren historisch gesellschaftlich allgemeinen Charakter gebrachten konkret nützlichen Arbeiten aber gerade nicht verlassen hat.

Reitter bemüht sich nicht um die Interpretation der ersten Seiten des „Kapitals“ um mit dem, was mit ihr erkannt werden kann, bereits Wesentliches über den Zusammenhang zwischen der Warenzirkulation und der kapitalistischen Produktion zu erfahren. Er wendet sich letzterer zu, und anstatt aus der Warenzirkulation gewonnenes Wissen anzuwenden, versucht er die abstrakte Arbeit zuerst und grundlegend auf die noch zu erklärende Weise mit der Produktion zu erklären. Er ahnt nicht, dass er, anstatt den gesellschaftlich

allgemeinen Charakter der in der Produktion ausgeführten konkret nützlichen Arbeiten zu bestimmen, diese selbst es sind, die er unter einem bestimmten in der Dimension der konkreten Nützlichkeit verbleibendem Aspekt erfasst.

B IV. Erklärung des Werts und der abstrakt menschliche Arbeit in der Analyse der Warenzirkulation

Abstrakt menschliche Arbeit gibt es in jeder Warenzirkulation, gleichgültig wie weit sie entwickelt ist, d.h. z.B. nicht allgemein vorherrscht und nur als beiher spielendes Moment in unabhängig von ihr bestehenden Herrschafts-Knechtschaftsverhältnisse existiert. Es geht in jeder Warenzirkulation um die abstrakt menschliche Arbeit, weil es in jeder Warenzirkulation um den Austausch von Gebrauchswerten geht, die zugleich Arbeitsprodukte sind. In der Analyse des Austauschverhältnisses, mit dem es um die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander geht, kann allein erklärt werden, was der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit jeweils sind. Da im Austausch eine Gleichsetzung stattfindet, die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander eine Gleichheitsbeziehung ist, muss zunächst nachgewiesen werden, dass es real für die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukten ein Gleiches gibt, das auch unabhängig von dem existiert, ob jemandem das bewusst ist oder nicht. Das „Gleiche“, das Marx in der Analyse des Austauschverhältnisses der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukten als das ihnen **„gemeinsame Dritte“** (MEW 23, S. 51) nachweist, entpuppt sich als ihre **„Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein.“** (Hervorhebung - Verfasser, MEW 23, S 52 oben)

Reitter bemerkt amüsiert, er und Castoriadis seien doch nicht so verblendet, nicht zu erkennen, dass es sich bei dem „Gleichen“ um das Charakteristikum handelt, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein. Wie dem auch sei, auf jeden Fall halten es beide nicht für erforderlich, darauf einzugehen, dass Marx auf diese im Folgenden fortzuführende Weise damit begonnen hat, Wert und abstrakt menschliche Arbeit als grundlegende ökonomisch gesellschaftlichen Formen zu erklären.

Mit dem Gleichsetzen als „gemeinsames Drittes“ geht zwangsläufig die Abstraktion von dem einher, was die voneinander verschiedenen Gebrauchswerte sind. Diesem Sachverhalt trägt das analysierende wissenschaftliche Bewusstsein Rechnung: „Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch **eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten.**“ **Hervorhebung- Verfasser)** (Seite 52 oben. MEW 23) Marx hatte vorher (Seite 51f. ebenda) nach dem **Dritten** gefragt, das allen voneinander verschiedenen Gebrauchswerten **gemeinsam ist.** In Vermeidung der anfangs vernuteten „contradictio in adjecto“ (S. 51 oben, ebenda) gibt es etwas, das hinsichtlich des Austauschverhältnisses der verschiedenen Arbeitsprodukte „an und für sich weder das eine noch das andere ist. **Jedes der beiden,** soweit es

Tauschwert, muß also auf dies **Dritte** reduzierbar sein“ (MEW 23, S. 51), das in der allgemeinen Eigenschaft besteht, ein Arbeitsprodukt zu sein.

So eindeutig das „Dritte“ bzw. die „Eigenschaft“ ist, „ein Arbeitsprodukt zu sein“, so sehr versäumt es Marx aber sogleich festzustellen, dass es die **gesellschaftliche** Austauschbeziehung als gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung (Gleichsetzung) ist, welche der allgemeinen Eigenschaft die außergewöhnliche **gesellschaftliche** Bedeutung gibt, die gesellschaftlich allgemeine Form der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte zu sein.

Da die Arbeitsprodukte verkörperte konkret nützliche Arbeiten sind, gilt entsprechend, dass die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit bzw. abstrakter Arbeit zur gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten wird. Zu Castoriadis' und Reitters falschen Interpretationen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit gehört es, nicht zu erkennen, dass es um sie als gesellschaftlich allgemeine Formen der konkret nützlichen Arbeiten geht, in die „kein Atom Gebrauchswert“, „kein Atom Naturstoff eingeht“ (MEW 23, S. 52 und S. 62) und die vermittels ihrer weiter entwickelten Erscheinungsformen Geld, Kapital, Profit, Zins usf. maßgeblich den kapitalistischen Gesamtproduktionsprozess in seiner geschichtlich gesellschaftlichen Spezifik bestimmen.

Dass es Schwierigkeiten bereitet, den Wert zu verstehen, liegt zu einem guten Teil an einem Mangel der Marxschen Darstellung, was die bereits zitierte Stelle auf Seite 52 oben betrifft. Marx analysiert die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander, um zu zeigen, was es in gesellschaftlicher Hinsicht mit dem Gleichen, d.h. dem „gemeinsamen Dritten“ auf sich hat, das sich dann als „Eigenschaft eines Arbeitsprodukts“ erweist. Dennoch versäumt er es ausdrücklich, auf das gesellschaftliche Verhältnis zu verweisen, um klar hervorzuheben, dass alles darauf ankommt, dass die Arbeitsprodukte in der Hinsicht, in der ihre als das Gleiche und gemeinsame Dritte nachgewiesene „Eigenschaft eines Arbeitsproduktes“ **gesellschaftlich aufeinander bezogen werden**; denn allein hiermit wird darüber entschieden, wie die Menschen wechselseitig sich ihre Arbeitsprodukte und die darin verkörperten konkret nützlichen Arbeiten **als gesellschaftlich allgemeine** anerkennen. In und durch die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander werden diese **allgemeinen Eigenschaften ein Arbeitsprodukt bzw. abstrakt menschliche Arbeit zu sein, zur gesellschaftlich allgemeinen Form** der als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte respektive der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten.

Es wurde oben darauf verwiesen, dass Marx auf der Seite 52 oben (MEW 23) das Gleiche der verschiedenen Arbeitsprodukte als „Eigenschaft eines Arbeitsprodukts“ bezeichnet. Zur Bestimmung dessen, was der Wert ist, reicht das nicht aus. Er sagt nicht ausdrücklich, was seinem Selbstverständnis nach der Fall ist: Es kommt für die Bestimmung des **Werts** alles darauf an, dass die mit dem Austauschverhältnis gegebene gesellschaftliche Beziehung der allgemeinen

Eigenschaft eines Arbeitsproduktes die gesellschaftliche Bedeutung verleiht, die gesellschaftlich allgemeine Form aller Arbeitsprodukte zu sein.

Den so bestimmten Wert gibt es vorkapitalistisch nur in einer eingeschränkten Wirkung auf die unentwickelte nebenher spielende Warenzirkulation. Erst unter kapitalistischen Produktionsbedingungen entfaltet sich diese Wirkung voll, d.h. auf den durch das Kapitalverhältnis bestimmten gesellschaftlichen Gesamtprozess. In diesem Sinne ist der Wert nicht nur etwas rein übersinnlich Gesellschaftliches, sondern etwas **historisch spezifisch** Gesellschaftliches, das seine volle praktische gesellschaftliche Wirksamkeit, **über sämtliche Wertformen vermittelt**, im Kapitalverhältnis entfaltet.

Es gibt Arbeitsprodukte in allen Gemeinwesen, in denen sich die Menschen praktisch zwecks Herstellung von Gebrauchswerten mit der Natur auseinandersetzen. Genauso sicher ist es, dass von Menschen in einem gesellschaftlichen Zusammenhang mit bestimmter Arbeitsteilung mittels unterschiedlicher konkret nützlicher Arbeiten Gebrauchswerte hergestellt werden, die jeweils eine ihnen gemeinsame, allen zukommende d.h. allgemeine Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein. Dies ist nicht etwas historisch gesellschaftlich Spezifisches, sondern ein Tatbestand, der für alle Gemeinwesen gültig ist, in denen Menschen in ihren konkret nützlichen Arbeiten Gebrauchswerte herstellen, die zwangsläufig Arbeitsprodukte sind. (Da Gebrauchswerte sich in der Konsumtion verwirklichen, versteht es sich entgegen den Einwänden von Böhm Bawerk von selbst, dass erst Gebrauchswerte beschafft oder geschaffen werden müssen, was nicht ohne Vermittlung über konkret nützliche Arbeit möglich ist.) Damit ist klar, dass es nichts Besonderes und nichts historisch Spezifisches ist, dass es im Austausch als einem bestimmten historisch spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhang um Arbeitsprodukte geht, die als Gebrauchswerte voneinander verschieden sind und wie in allen Gemeinwesen, ob mit oder ohne Austausch bzw. Warenzirkulation, die Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein.

Das historisch gesellschaftlich Spezifische und ganz Außergewöhnliche besteht gerade darin, dass in dem aus dem Austausch bestehenden gesellschaftlichen Zusammenhang die Menschen über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter ihrer Arbeitsprodukte und den darin vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten entscheiden. Da der Austausch der als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte aber eine gesellschaftliche Gleichsetzung ist, entscheidet diese darüber, dass es auf das ihnen Gemeinsame ankommt, d.h. auf das, woraus ihr Gleichsein besteht. Denn dieses Gleichsein (Gleiche) bzw. das ihnen Gemeinsame ist dann auch das, was auf historisch spezifische Weise die gesellschaftlich allgemeine Form der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte ist. Es sind die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte, die in ihrer allgemeinen Eigenschaft eines Arbeitsproduktes untereinander gleich sind. Im Austausch der Arbeitsprodukte geht es aber gerade darum, dass diese allgemeine Eigenschaft die gesellschaftlich historisch

spezifische Bedeutung erhält, die gesellschaftlich allgemeine Form der Arbeitsprodukte zu sein, die als Gebrauchswerte voneinander verschieden sind.

Wenn Marx also ausgerechnet bei der Analyse des Austauschs der Arbeitsprodukte auf die ahistorisch existente Eigenschaft stößt, dann ist das etwas ganz Besonderes. Allerdings nicht deswegen, weil etwa der Austausch diese Eigenschaft hervorbringt, sondern, und darauf kommt es an, weil in ihm diese Eigenschaft zur gesellschaftlich allgemeinen Form d.h. zum **Wert** wird, der den Arbeitsprodukten den gesellschaftlichen Charakter von Waren verleiht. Dies ist objektiv der Fall, ob die Menschen das wissen oder nicht. Diese objektive gesellschaftliche Anerkennung ihrer Arbeitsprodukte als Wert wird den Menschen erst bewusst, wenn sie im Vollzug der Akte der Warenzirkulation ihre Waren gegen Geld tauschen, d.h. in Form des Geldes ihre Arbeitsprodukte und die darin verkörperten konkret nützlichen Arbeiten als gesellschaftlich allgemeine anerkennen. Zu allem, was die Menschen von dieser über das Geld vermittelten Anerkennung ihrer Arbeitsprodukte und konkret nützlichen Arbeiten wissen, gehört, dass sie wissen, dass sie mit Geld alles kaufen können, das Geld das gesellschaftliche Faustpfand ihrer Arbeitsprodukte und ihrer konkret nützlichen Arbeiten ist. Die Menschen wissen aber nicht, dass das Geld all das und noch mehr nur deswegen ist, weil es die Erscheinungsform des Werts der Waren und der abstrakt menschlichen Arbeit als der historisch spezifisch gesellschaftlichen Form der konkret nützlichen Arbeiten ist.

Wenn Marx den falschen Eindruck erweckt, die Eigenschaft Arbeitsprodukt zu sein, sei bereits der Wert, dann ist dieser damit unterbestimmt, d.h. das, was ihn als historisch spezifische Formbestimmung auszeichnet, ist gerade ausgeklammert. Dass Marx weiß, durch welche zusätzliche durch den Austausch bestimmte gesellschaftliche Qualität die allgemeine Eigenschaft erst zur gesellschaftlich allgemeinen Form und allein damit zum Wert wird, ändert nichts daran, dass es ihm als eine Fehlinterpretation Vorschub leistenden Mangel angekreidet werden muss, nicht ausdrücklich das Außergewöhnliche, das mit der gesellschaftlich allgemeinen Bedeutung, bzw. der gesellschaftlich allgemeinen Form gegeben ist, an der Stelle (MEW 23, S. 52 oben) betont zu haben, an der es zum ersten Mal erforderlich ist.

B V.

Zwei 2 Stufen auf dem Weg der Erklärung des Werts und der abstrakt menschliche Arbeit

Mit den bisher gemachten Ausführungen zum Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit hat man bereits genug über die ökonomisch gesellschaftlichen Formen erfahren, um Reitters kritische Äußerungen zu der Art und Weise, in der sie von den Autoren interpretiert werden, ad absurdum zu führen.

Bei der Aufzählung von Problemen, um die sich die Autoren nicht kümmern würden, klaubt sich Reitter, um ein Exempel zu statuieren, ein Problem heraus bei dessen Lösung durch die Autoren ihm „Zweifel kommen, ob da die große

Alternative vorliegt.“ (RE) Bei diesem Problem handelt es sich um das oben zusammen mit seiner Lösung in seinen Grundzügen dargestellte Problem zu erklären, was sich im Austausch der Arbeitsprodukte hinsichtlich des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit abspielt.

Im Austausch der Arbeitsprodukte werden diese in der Hinsicht gleichgesetzt und damit gesellschaftlich aufeinander bezogen, in der diese die allgemeine Eigenschaft besitzen, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein. Auf diese Weise gesellschaftlich aufeinander bezogen zu sein, bewirkt, dass die allgemeine Eigenschaft zur gesellschaftlich allgemeinen Form der Arbeitsprodukte, d.h. zum Wert wird. Dieses Problem, das, wie im Folgenden ersichtlich, über den Wert hinaus auch zwangsläufig die Erklärung der abstrakt menschlichen Arbeit einschließt, wird zusammen mit seiner Lösung von den Autoren in ihrer Kritik an Castoriadis und Ritter detailliert und ausführlich dargestellt.

Wie geht Ritter mit diesem Problem um, und was weiß er über die von den Autoren entwickelte Lösung zu berichten?

Ritter schreibt: „Sehen wir uns dazu ihre Lösung des Problems an, wieso und unter welchen Bedingungen ungleiche Arbeiten (also die Schneiderarbeit und Schusterarbeit) gesellschaftlich gleichgesetzt werden können?“ (RE) Ritter hebt sofort auf die Gleichsetzung der unterschiedlichen konkret nützlichen Arbeiten ab und fragt nach Bedingungen, unter denen diese möglich ist. Es fällt auf, dass Ritter sich nicht um diese Bedingungen kümmert. Er glaubt, die Warenzirkulation für das Verständnis der kapitalistischen Produktionsweise vernachlässigen zu können. Daher ist er weit davon entfernt, für die Erklärung der abstrakt menschlichen Arbeit den in die Warenzirkulation eingeschlossenen Austausch der Arbeitsprodukte heranzuziehen.

Es geht zunächst noch nicht um die Gleichsetzung der unterschiedlichen konkret nützlichen Arbeiten, sondern um die der Arbeitsprodukte, insofern sie als Gebrauchswerte voneinander verschieden sind. Es ist nämlich für das Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit von entscheidender Bedeutung, dass die konkret nützlichen Arbeiten von den Menschen nicht direkt aufeinander bezogen werden, sondern erst nach ihrer Ausführung im Austausch der Arbeitsprodukte als ihren Vergegenständlichungen. Damit kommt es entscheidend für den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten darauf an, in welcher Hinsicht die Arbeitsprodukte in ihrem Austausch als untereinander gleiche gesellschaftlich aufeinander bezogen werden.

Ritter beschränkt alles auf eine für sich betrachtete gesellschaftlich unspezifische Gleichsetzung der Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukt schlechthin, so als ginge es hierbei nicht um einen historisch gesellschaftlichen, aus dem Austausch bestehenden gesellschaftlichen Zusammenhang. Für Ritter ist der Austausch der Arbeitsprodukte als ihrer gesellschaftlichen Gleichheitsbeziehung ohne besondere Bedeutung für die Wertbestimmung. So wie er ohne jegliche Analyse des Austauschs die Gleichheitsbeziehung beurteilt, so gesellschaftlich unspezifisch, simpel und unmittelbar einleuchtend ist sie für ihn.

Reitter will nun die ganze Problematik entsprechend der Vorgabe der Autoren auf **zwei Stufen** betrachten. Reitter schreibt dazu: „Also: Wir müssen die ganze Problematik **in zwei Schritten** denken.

„**Erste Stufe**“: Jedes Arbeitsprodukt ist zugleich Produkt von Arbeit schlechthin, Arbeit überhaupt.“ (RE)

Warum die Autoren, das, was sich im Austausch abspielt, mit „zwei Stufen“, erklären, was also der Sinn und Zweck der ersten Stufe ist, darüber verliert Reitter kein Wort. Mit seiner Feststellung will er den Eindruck erwecken, es ginge um Belangloses und Banales.

Es geht den Autoren auf der ersten Stufe darum zu zeigen, dass es tatsächlich außerhalb des Austauschs etwas gibt, das den als Gebrauchswerten verschiedenen Arbeitsprodukten gemeinsam ist und ihr Gleichsein ausmacht, das aus ihrer allgemeinen Eigenschaft besteht, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein. Die Autoren reden in diesem Sinne davon, dass es den Arbeitsprodukten gemeinsam ist, untereinander gleiche Produkte menschlicher Arbeit zu sein. Den Leser völlig im Unklaren darüber zu lassend, worum es den Autoren geht, erweckt Reitter mit der Rede vom „Produkt von Arbeit schlechthin, Arbeit überhaupt“ den Eindruck, es ginge bereits um die abstrakt menschliche Arbeit, so wie sie im Austausch zur gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten geworden ist. Es kommt aber gerade darauf an, auseinanderzuhalten, dass abstrakte Arbeit, menschliche Arbeit zu sein, eine real existierende allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten ist, die es trivialer Weise auch außerhalb des Austauschs der Arbeitsprodukte in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen gibt, wo sie gerade **nicht die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist**.

Es gilt also zunächst im Sinne „der ersten Stufe“ festzustellen, dass es dies Gleiche, das die konkret nützlichen Arbeiten als untereinander gleiche auszeichnet, auch außerhalb des Austauschs existiert, d.h. unter ökonomisch gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen keine Warenzirkulation existiert. Der Austausch kann dies Gleiche, das aus der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit besteht, nicht erzeugen, es sei denn durch eine mystische Creatio ex nihilo. Das Gleiche muss bereits vorhanden sein, wobei, es sei noch einmal betont, dies Gleiche oder das, worin das Gleiche - die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit – besteht, etwas ist, auf das man im Austausch zwangsläufig stoßen muss. Es geht um eine gesellschaftliche Beziehung, worin das Gleiche – und darauf kommt alles an – eine historisch spezifische gesellschaftliche Bedeutung erhält, nämlich die der **gesellschaftlich allgemeinen Form, die es außerhalb dieser aus dem Austausch der Arbeitsprodukte bestehenden gesellschaftlichen Beziehung nicht gibt**.

Die **erste Stufe** besteht also darin, dass das Gleiche als die allgemeine Eigenschaft, überhaupt ein Arbeitsprodukt bzw. menschliche Arbeit zu sein, stets existiert, wo immer Menschen in gesellschaftlichem Zusammenhang miteinander stehend, in ihren konkret nützlichen Arbeiten sich mit der Natur auseinandersetzen. Dass man im Austausch der Arbeitsprodukte auf das so

bestimmte Gleiche stößt, d.h. zwangsläufig darauf stoßen muss, weil er eine Gleichheitsbeziehung ist, ist das eine, aber das Besondere, worauf es ankommt, besteht darin, ob es, wenn man im Austausch als einer gesellschaftlichen Beziehung darauf stößt, mit dem aus der jeweiligen allgemeinen Eigenschaft bestehenden Gleichen auch eine besondere außergewöhnliche gesellschaftliche Bewandnis hat.

Um letzteres geht es auf der **zweiten Stufe**: In seiner Analyse des Austauschs, bei dem es um die Gleichsetzung der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte geht, stößt Marx, so wie das auf den Seiten 51f, des „Kapitals“ der Fall ist, auf das Gleiche als das den als Gebrauchswerten verschiedenen Arbeitsprodukten **gemeinsame Dritte**. „1 Quarter Weizen = a Ztr. Eisen. Was besagt diese Gleichung? daß ein Gemeinsames von derselben Größe in zwei verschiedenen Dingen existiert, in 1 Quarter Weizen und ebenfalls in a Ztr. Eisen. Beide sind also gleich einem Dritten, das an und für sich weder das eine noch das andere ist. Jedes der beiden, soweit es Tauschwert, muß also auf dies Dritte reduzierbar sein.“ (MEW 23, S. 51) Dies Dritte ist aber nichts anderes als die allgemeine Eigenschaft der als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein. (MEW 23, S 52 oben)

Es ist ein realer Sachverhalt, dass alle Menschen konkret nützliche Arbeiten ausführen, die gemeinsam die allgemeine Eigenschaft besitzen, menschliche Arbeit zu sein, so wie es den verschiedenen Gebrauchswerten gemeinsam ist, Arbeitsprodukt zu sein. Was hat es mit der im Austausch sich vollziehenden Abstraktion von den verschiedenen Gebrauchswerten auf sich? Der Austausch selbst ist zuerst und grundsätzlich eine Gleichsetzung. In ihm werden die verschiedenen Arbeitsprodukte in der Hinsicht aufeinander bezogen, in der sie tatsächlich gleich sind, womit zugleich von der Hinsicht abstrahiert wird, in der sie als Gebrauchswerte verschieden sind. Die Abstraktion von den verschiedenen Gebrauchswerten ist die Kehrseite der auf einem bereits vorhandenen Gleichen beruhenden Gleichsetzung. Was immer sich im Kopf eines Warenbesitzers oder eines die Gleichheitsbeziehung gedanklich reproduzierenden Wissenschaftlers abspielt: Das den Arbeitsprodukten „gemeinsame Dritte“, die jedem Arbeitsprodukt zukommende gemeinsame Eigenschaft ein Arbeitsprodukt zu sein, existiert zunächst nicht im Kopf des Wirtschaftssubjekts und nicht im Kopf des Wissenschaftlers, der die allen Arbeitsprodukten gemeinsame Eigenschaft ein Arbeitsprodukt zu sein, entdeckt und dann erklären kann, was sich mit ihr über sie hinaus im Austausch als einer historisch bestimmten gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander abspielt.

Die allgemeine Eigenschaft gibt es immer. Das wird auf der **ersten Stufe** gezeigt. Sie ist „ewig gültig“ in dem Sinne, in dem es sie in jedem Gemeinwesen gibt, in dem Menschen, in einem arbeitsteiligen Zusammenhang stehend, sich praktisch die Natur aneignen. Aber unter den historisch spezifischen Bedingungen des Austauschs der Arbeitsprodukte, um den es auf der **zweiten Stufe geht**, erhält diese allgemeine Eigenschaft zusätzlich die gesellschaftlich

allgemeine Bedeutung, d.h. wird zum Träger einer gesellschaftlichen allgemeinen Bedeutung. Diese besteht darin, dass die allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit zur gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten wird. Wenn also von abstrakter Arbeit bzw. von abstrakt menschlicher Arbeit oder auch nur von menschlicher Arbeit im „Kapital“ die Rede ist, dann ist von ihr die Rede als das, was sie in und durch den Austausch auf spezifisch historisch gesellschaftliche Weise ist, nämlich die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten. Sie ist dann das, was sie in dem „Doppelcharakter der Arbeit“ ist, mit dem Marx zum Ausdruck bringt, dass die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten aus der „Eigenschaft menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S. 72), der abstrakten Arbeit, der menschlichen Arbeit schlechthin besteht.

Auf der **ersten Stufe** geht es um das, was ahistorisch gültig ist und auf der **zweiten** um das, was unter den historisch spezifischen gesellschaftlich Bedingungen des Austauschs der Arbeitsprodukte gültig ist. Reitter und auch anderen mit dem Problem befassten Theoretikern gegenüber muss betont werden, dass es sich um eine sachlich fundierte Unterscheidung handelt, die auch für Marx selbstverständlich ist. An der der Stelle Seite 52 oben (MEW 23) hat Marx es leider, wie bereits erwähnt, unterlassen, ausdrücklich zu betonen, dass es nicht nur um das „gemeinsame Dritte“ (S. 51, MEW 23) geht, das sich als „Eigenschaft“ erweist, überhaupt „ein Arbeitsprodukt“, zu sein, sondern darum, dass dies „gemeinsame Dritte“, diese Eigenschaft ein Arbeitsprodukt zu sein, in und durch die aus dem Austausch bestehende gesellschaftliche Beziehung zur **allgemeinen gesellschaftlichen Form** der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte und damit zum **Wert** geworden ist.

Dass es allgemeinen Eigenschaften immer gibt, wenn Menschen in arbeitsteiligem Zusammenhang sich die Natur in der Arbeit aneignen, d.h. es den gemeinsamen Charakter, Arbeitsprodukt zu sein oder ein Verausgabung menschlicher Arbeit zu sein, immer gibt, ist nicht das Besondere. Dies besteht vielmehr darin, dass man auf die allgemeine Eigenschaft ausgerechnet im Austausch der Arbeitsprodukt stößt, in dem festgelegt wird, auf welche Weise sich die Menschen wechselseitig ihre verschiedenen Arbeitsprodukte und konkret nützlichen Arbeiten als gesellschaftlich allgemeine anerkennen. Die Entscheidung hierüber wird ausgerechnet in dem das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen vermittelnden Austausch der Arbeitsprodukte gefällt. In ihm geht mit der Gleichsetzung eine Abstraktion von den verschiedenen Arbeitsprodukten und konkret nützlichen Arbeiten einher, wodurch letztere auf das ihnen „gemeinsame Dritte“ (MEW 23, S. 51), d.h. auf bloße Arbeitsprodukte respektive abstrakt menschliche Arbeit reduziert werden. „Die Gleichheit toto coelo verschiedener Arbeiten kann nur in einer Abstraktion von ihrer wirklichen Ungleichheit bestehen, in der Reduktion auf den gemeinsamen Charakter, den sie als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, abstrakt menschliche Arbeit, besitzen.“ [Hervorh. v. m., N.F.] (23: 87f.)

Bei der Rede von der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft darf man die wirkliche geistige körperliche Verausgabung nicht mit der Rede von der allgemeinen Eigenschaft der Verausgabung verwechseln, mit der es nur darum geht, dass es allen von Menschen ausgeführten konkret nützlichen Arbeiten gemeinsam ist, abstrakt menschliche Arbeit zu sein.

Im Austausch der Arbeitsprodukte wird dasjenige zur gesellschaftlich allgemeinen Form der verschiedenen Arbeitsprodukte und der konkret nützlichen Arbeiten, was tatsächlich ihr Gleichsein ausmacht. Da dies die allgemeine Eigenschaft ist, ein Arbeitsprodukt zu sein (MEW 23, S. 52 oben) oder die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S. 72 unten) zu sein, sind es diese allgemeinen Eigenschaften, die kraft der aus dem Austausch bestehenden gesellschaftlichen Gleichheitsbeziehung eine gesellschaftlich allgemeine Bedeutung erhalten bzw. zu den gesellschaftlich allgemeinen Formen der Arbeitsprodukte und konkret nützlichen Arbeiten werden.

Was im Austausch vor sich geht, darauf kommt es an, wenn man erklären will, was sich später in der Warenzirkulation und darüber hinaus hinsichtlich des konkret nützlichen und des gesellschaftlich allgemeinen Charakters der Arbeiten im Übergang vom Geld ins Kapital, der kapitalistischen Produktionsprozess als Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozess abspielt. (Siehe hierzu weiter unten und im Anhang.)

Wenn von den Autoren gesagt wird, Castoriadis bliebe mit seinen Interpretationen des „Kapitals“ auf der ersten Stufe stehen, dann ist damit gemeint, dass er Marx unterstellt, eine ahistorische Auffassung von dem zu vertreten, was im Austausch der Arbeitsprodukte das Gleiche, „Selbe“ ausmacht, dass, wenn Marx hierzu die abstrakt menschliche Arbeit bemüht, es eine ahistorisch gefasste sein müsse. Hierbei stößt Castoriadis aber nicht auf die unsinnliche allgemeine Eigenschaft gleicher menschlicher bzw. abstrakt menschlicher Arbeit, sondern auf das **Physiologische, Naturhafte** das zur konkret nützlichen Arbeit gehörend, so ahistorisch gültig ist wie alle gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen die Menschen zwecks Herstellung von Gebrauchswerten praktisch die Natur umformen. Castoriadis bleibt mit seinem Rekurs auf das Natürliche Physische auf der ersten, als ahistorisch ausgewiesenen Stufe stehen und klammert das aus, was die zweite Stufe auszeichnet. Auf dieser geht es um den Austausch der Arbeitsprodukte und damit grundlegend um die allgemeinen Eigenschaften, aber zugleich damit – und das ist es, worauf letztlich alles ankommt – um sie als gesellschaftliche allgemeine Formen, sei es der Arbeitsprodukte oder sei es der konkret nützlichen Arbeiten.

Wenn Reitter fragt, ob es ihm bei seiner Interpretation der Ausführungen der Autoren „wirklich gelungen ist, die Essenz ihrer Auffassung wiederzugeben“ so sei ihm hier bescheinigt, dass ihm das nicht gelungen ist. Er spricht weiterhin, von der Mühe gezeichnet, die er sich gemacht haben will, von einem Versuch, den er wagen möchte, der die erste Stufe betrifft und der in der für sich genommen ebenso nichtssagenden wie umwerfenden Einsicht gipfelt: „Jedes Arbeitsprodukt sei zugleich Produkt von Arbeit schlechthin, Arbeit überhaupt.“

Er wendet sich dann der **zweiten Stufe** zu: Sie bestünde, wie die Autoren schreiben, darin, „dass die Menschen den Austausch der verschiedenen Arbeitsprodukte vornehmen, worin diese als Produkte **menschlicher Arbeit einander gleichgesetzt und auf einander bezogen werden.**“ (BU, 177) Reitter schreibt hierzu: „Arbeitsprodukte sind Produkte von Arbeit (erste Stufe) und können deswegen problemlos im Tausch gleichgesetzt werden (zweite Stufe). Das habe Castoriadis nicht verstanden, daher wären auch die unten als „3 Versionen“ ausführlich diskutierten „drei verschiedenen möglichen Fassungen der geschichtlich-gesellschaftlichen Gleichheit der Arbeiten Ausdruck seiner „banalen wie tollkühnen Interpretationskünste“ (BU, 225, RE).

Kein Wort verliert Reitter darüber, dass es bei dieser im Austausch vonstatten gehenden gesellschaftlichen Gleichsetzung der Arbeitsprodukte in der oben ausführlich dargelegten Weise um deren gesellschaftlich allgemeine Form und damit um den die verschiedenen Arbeitsprodukt in Waren verwandelnden Wert geht. Reitter klammert den für die Bestimmung der abstrakt menschlichen Arbeit wesentlichen Zusammenhang zwischen Arbeitsprodukten und konkret nützlichen Arbeiten aus: Wenn die Arbeitsprodukte in ihrer allgemeinen Eigenschaft, überhaupt Arbeitsprodukte zu sein, einander gleichgesetzt werden und diese **allgemeine Eigenschaft** zusätzlich zu deren **gesellschaftlich allgemeiner Form** wird, dann gilt zwangsläufig, dass auch die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit bzw. abstrakt menschlicher Arbeit einander gleichgesetzt werden und diese **allgemeine Eigenschaft** zusätzlich zur deren **gesellschaftlich allgemeine Form** wird. Im Austausch der Arbeitsprodukte werden die konkret nützlichen Arbeiten in der allgemeinen Eigenschaft menschliche Arbeit zu sein, gesellschaftlich aufeinander bezogen. Die allgemeine Eigenschaft gibt es in einem gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem es keinen Austausch der Arbeitsprodukte gibt. Über das hinaus, was sie in einem solchen Zusammenhang ist, erhält die allgemeine Eigenschaft aber in der aus dem Austausch der Arbeitsprodukte bestehenden gesellschaftlichen Beziehung die allgemeine historisch spezifische Bedeutung die gesellschaftlich allgemeine Form zu sein, sei es die der Arbeitsprodukte oder sei es die der konkret nützlichen Arbeiten.

Anstatt sich in diesem von den Autoren ausführlich und detailliert dargestellten Sinne auf die Wirksamkeit der mit dem Austausch gegebenen gesellschaftlichen Beziehungen einzulassen, stellt Reitter die auf der ersten Stufe bereits beantwortete und mittlerweile, d.h. auf der zweiten Stufe überflüssige Frage: „Warum können aber die verschiedenen Arbeitsgattungen einander gleichgesetzt werden, was hat Schneiderarbeit und Tischlerarbeit gemeinsam?“ Reitter gibt auch, die Autoren zitierend, eine Antwort, deren grundsätzliche oben erklärte Einfachheit ihm nicht nur nicht zu gefallen scheint, sondern er als Nerv tötenden Angriff auf sein philosophisches Gemüt empfindet. Er schreibt: „Na was schon, scheinen mich die Autoren geradezu anzufauchen: Arbeitsprodukte können deswegen gleichgesetzt werden, weil sie „Produkte menschlicher Arbeit“ sind und „in dieser allgemeinen

Eigenschaft einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen werden.“ (BU, S. 177. RE) Das, was in den Ausführungen der Autoren die gesellschaftlich Gleichheitsbeziehung für die Herstellung des **gesellschaftlich allgemeinen Charakters** der Arbeitsprodukte und der konkret nützlichen Arbeiten bedeutet, diese oben rekapitulierte „Essenz der Auffassung der Autoren“ wird in Reiters gescheitertem „Versuch“, den er zu unternehmen vorgibt, nicht einmal erwähnt, geschweige denn irgendwie „wiedergegeben“.

Wohl unter dem Schock des „Angefachtwerdens“ leidend, entgeht Reiter beim Aussortieren der von ihm zu zitierenden Textfragmente, dass die Autoren eine Textpassage aus dem „Kapital“ anführen, aus der unmissverständlich hervorgeht, dass für Marx ebenfalls die oben beschriebene erste Stufe existiert, auf der es um die reale Eigenschaft menschlicher Arbeit geht, die es ahistorisch gültig unter allen Produktionsbedingungen gegeben hat, also auch, wenn keine Warenzirkulation bzw. kein Austausch der Arbeitsprodukte vorlag. An der besagten Stelle im „Kapital“ auf Seite 72 unten heißt es: „In der Form der Schneiderei wie in der Form der Weberei wird menschliche Arbeitskraft verausgabt. Beide besitzen daher die **allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit** und **mögen daher in bestimmten Fällen, z.B. bei der Wertproduktion, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommen.** All das ist nicht mysteriös.“ (Hervorhebungen – Verfasser, MEW 23, S. 72) Wie die allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, so existiert auch die „menschliche Arbeit“ bzw. die abstrakt menschliche Arbeit in jeder gesellschaftlich organisierten Arbeitsteilung als „allgemeine Eigenschaft“ der konkret nützlichen Arbeiten, **ohne deren gesellschaftlich allgemeine Form zu sein.** „**In jeder gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiedenen Individuen auch als menschliche aufeinander bezogen, aber hier** (in der Welt des Austauschs – Verfasser) **gilt diese Beziehung selbst als die spezifisch gesellschaftliche Form der Arbeiten.** Nun besitzt aber keine dieser Privatarbeiten in ihrer Naturalform diese **spezifisch gesellschaftliche Form abstrakter menschlicher Arbeit**, so wenig wie die Waare in ihrer Naturalform die gesellschaftliche Form bloßer Arbeitsgallerte, oder des Werthes, besitzt. [...] Der Maßstab der ‚Gesellschaftlichkeit‘ muß aus der Natur der jeder Produktionsweise eigenthümlichen Verhältnisse, nicht aus ihr fremden Vorstellungen entlehnt werden.“ (Urfassung von 1867, MEGA² II/5, S. 41f) (Hervorhebungen – Verfasser) Um der Gleichheitsbeziehung der konkret nützlichen Arbeiten in Form ihrer aus den Arbeitsprodukten bestehenden Vergegenständlichungen und der unsinnlichen Gesellschaftlichkeit des so bestimmten Werts gerecht zu werden bedient sich Marx der Metaphern vom „Kristall“ und der „Arbeitsgallerte“ (MEW 23, S. 52 unten)

Reiter übergeht einfach mit seiner oberflächlichen Bemerkung den ganzen Aufwand, der für Marx erforderlich ist, um durch eine genaue Analyse des Austauschverhältnisses auf das „gemeinsame Dritte“ zu stoßen, das dann in den darauf folgenden Ausführungen als die Eigenschaft erfasst wird, ein Arbeitsprodukt zu sein. Reiter erkennt wie Castoriadis nicht, dass durch den Austausch als Gleichsetzung der Arbeitsprodukte die Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein (MEW 52 oben), ebenso wie die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S.

72 unten) zur **gesellschaftlich allgemeinen Form** der verschiedenen Arbeitsprodukte respektive der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten zu sein.

B VI.

Castoriadis' „drei Versionen des geschichtsphilosophischen Verhältnisses von abstrakt menschlicher Arbeit und Kapitalismus“

Wenn Reitter darauf abhebt, Castoriadis kenne **drei Versionen** des Verhältnisses abstrakt menschlicher Arbeit zum Kapitalismus, dann sind vermutlich für jemanden, der das annimmt, obwohl es nur eine geben kann, alle drei Versionen falsch. Dies ist für die **erste Version** der Fall, die Reitter auch als die seine betrachtet und zu der es heißt:

„Der Kapitalismus produziert durch seine Verhältnisse die abstrakte Arbeit, die es im eigentlichen Sinne im Vorkapitalismus nicht gibt und ebenso im Kommunismus nicht mehr existiert.“ (RE)

Es fällt natürlich auf, dass hiermit nichts inhaltlich verbindlich über abstrakt menschliche Arbeit gesagt wird, außer der Erwähnung des falschen Sachverhalts, sie gäbe es nur in der kapitalistischen Warenzirkulation und nicht in einer vorkapitalistischen. Der Vergleich mit kommunistischen Gemeinwesen, so als sei es das gleiche Problem, hat damit nichts zu tun. Es gibt immer wenn Menschen in gesellschaftlichem Zusammenhang konkret nützliche Arbeiten ausführen, auch deren „allgemeine Eigenschaft menschliche Arbeit zu sein“ und bei der Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit auf die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten werden diese auch in der Hinsicht als aliquote Teile von ihr in dieser allgemeinen Eigenschaft aufeinander bezogen. Dies ist nichts Besonderes und gilt, wie hinsichtlich der ersten Stufe dargestellt, in allen Gesellschaften, ohne etwas über deren historisch spezifischen Charakter auszusagen. In Gesellschaften ohne Warenzirkulation ist die Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit in keinem Bereich die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten und in nicht kapitalistischen Gesellschaften mit Warenzirkulation trifft das nur auf sie zu, wie oben bereits dargelegt, als nebenher spielendem Teilbereich der ökonomisch gesellschaftlichen Gesamtwirklichkeit.

Auch die Redewendung, der „Kapitalismus produziert durch seine Verhältnisse die abstrakte Arbeit“, macht den Eindruck mit der Stange im Nebel zu stochern. Es ist nicht der Kapitalismus der die abstrakt menschliche Arbeit auf irgendeine ominöse Weise produziert. Es sind die in die Warenzirkulation eingeschlossenen Austauschverhältnisse der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte, in denen die abstrakt menschliche Arbeit auf die bereits ausführlich beschriebene Weise „produziert“ wird. Mit der Analyse der Austauschverhältnisse muss, wie Marx das tut, damit begonnen werden, grundlegend zu erklären, was Wert und abstrakt menschliche Arbeit sind. (MEW 23, S.49- 52) Reitter lenkt von der Warenzirkulation ab, spielt ihre Bedeutung herunter, weil sie auch in vorkapitalistischen Gemeinwesen

vorkommt. Er kümmert sich nicht darum, dass Marx analysiert, was sich in der als einfache betrachteten Warenzirkulation hinsichtlich des Werts, der abstrakt menschlichen Arbeit, und des Geldes als ihrer Erscheinungsform abspielt und was daraus sich für ihrem Zusammenhang mit der Produktion ergibt.

Reitter schreibt weiter: „Nach meiner Auffassung ist dies (das Nichtvorhandensein der abstrakt menschlichen Arbeit in vorkapitalistischen Warenzirkulationen – Verfasser) auch die exakte Position von Marx, sie könnte unter anderem durch die längere Passage in den „Grundrissen“ belegt werden (MEW 42; Seite 38 – 39), in der Marx klar sagt, die abstrakte, wertbildende Arbeit würde ihre „Vollgültigkeit“ nur innerhalb der kapitalistischen Verhältnisse besitzen. Sommer und Wolf zitieren diese Passage von Marx und müssen sie zurückweisen, da sie nicht ihrem Verständnis von abstrakter Arbeit entspricht.“ (RE)

Sommer und Wolf müssen gar nichts zurückweisen, weil Marx auf den von Reitter angegebenen Seiten in den „Grundrissen“ überhaupt nicht von der abstrakten wertbildenden Arbeit spricht. Das Adjektiv „wertbildend“ ist eine Erfindung von Reitter. Er glaubt, der Text handle von der zur abstrakt menschlichen Arbeit gehörenden Wertbildung, weil es um eine grundlegende, die konkret nützlichen Arbeiten, betreffende Abstraktion im Übergang vom Geld ins Kapital geht, über die man allerdings von Reitter nichts erfährt.

Worum es auf den von Reitter angegebenen Seiten in den „Grundrissen“ geht, ist nicht, wie er glaubt, die abstrakt menschliche Arbeit, sondern die „Arbeit sans phrase“, zu der eine ganz bestimmte Abstraktion führt, die sich aber in der Dimension der konkret nützlichen Arbeit abspielt. Sie wird im Übergang vom Geld ins Kapital vollzogen, bei dem es darum geht, dass die konkret nützlichen Arbeiten unter das Kapital subsumiert werden, das sich, wie im Folgenden zu erklären ist, gleichgültig gegenüber ihren Besonderheiten verhält. Was immer es mit der auf die abstrakt menschlichen Arbeit bezogene „Wertbildung“ auf sich hat, es kommt für das Kapital als sich verwertender Wert alles darauf an, dass es sich konkret nützliche Arbeiten unterordnet, wobei seine Gleichgültigkeit gegenüber ihren branchenspezifischen Besonderheiten damit gegeben ist, dass es zunächst nur auf das ankommt, was allen konkret nützlichen Arbeiten unter Abstraktion von diesen Besonderheiten und ihrer historisch spezifischen technologisch gesellschaftlichen Organisation gemeinsam ist.

Diese Abstraktion ist es, die im Übergang vom Geld ins Kapital vor sich geht, so dass nur übrigbleibt, was allen konkret nützlichen Arbeiten als „Arbeit sans phrase“ (Grundrisse, MEW 42, S. 39) „als einfachste urälteste Beziehung, „worin die Menschen – sei es in welcher Gesellschaftsform immer – als produzierend auftreten“, gemeinsam ist. (Ebenda, S. 38) Diese „Arbeit sans phrase“ ist der „ewig gültiger Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“, der dann, wenn er im Übergang vom Geld ins Kapital „praktisch wahr“ geworden ist, der von Marx seinen allgemeinen Merkmalen nach betrachtete „Arbeitsprozess“ ist. (Grundrisse, MEW 42 S. 225ff. und MEW 23, S. 192 ff.) Die nach der Abstraktion von den Besonderheiten und der historisch

spezifischen technologisch gesellschaftlichen Organisation übrigbleibend „Arbeit sans phrase“ ist in sich gegliedert ist, d.h. inhaltlich aus den Menschen, den Arbeitsmitteln und dem mit der Natur gegebenen Arbeitsgegenstand besteht. (MEW 23, S. 192ff.) Das Besondere ist, dass diese Abstraktion innerhalb des historisch spezifischen Kapitalverhältnisses als dem die ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit dominierenden Herrschaftsverhältnis vor sich geht. Dass die „Arbeit sans phrase“ diese, die gesamte gesellschaftliche Arbeitsteilung umfassende Bedeutung im Übergang vom Geld ins Kapital bzw. bei der Subsumtion der konkret nützlichen Arbeiten unter das Kapital erhalten hat, heißt, dass sie **„praktisch wahr geworden“** ist. (Grundrisse, MEW 42, S. 39)

Das Kapital verhält sich gleichgültig gegen jede besondere konkret nützliche Arbeit, aber nicht gleichgültig dagegen, dass es überhaupt konkret nützliche Arbeit sein muss. Dies „entspricht einer Gesellschaftsform, worin die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andre übergehen und die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher gleichgültig ist. Die Arbeit ist hier nicht nur in der Kategorie, sondern in der Wirklichkeit als Mittel zum Schaffen des Reichtums überhaupt geworden und hat aufgehört, als Bestimmung mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein.“ („Grundrisse“, MEW 42, S. 39)

Nachdem Marx die Vereinigten Staaten als Gesellschaftsform erwähnt, in der dieser Zustand am weitesten entwickelt ist, hält er für den alle konkret nützlichen Arbeiten gemeinsamen Arbeitsprozess fest: „Hier also wird die Abstraktion der Kategorie Arbeit, Arbeit überhaupt, Arbeit sans phrase, der Ausgangspunkt der modernen Ökonomie, erst praktisch wahr. Die einfachste Abstraktion also, welche die moderne Ökonomie an die Spitze stellt und die eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt, erscheint doch nur in dieser Abstraktion praktisch wahr als Kategorie der modernsten Gesellschaft.“ („Grundrisse“, MEW 42, S. 39)

Marx erklärt unter verschiedenen Aspekten was darunter zu verstehen ist, dass die „Arbeit sans phrase“ als „ewig gültiger Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ „praktisch wahr“ geworden ist. „Nicht die Einheit der lebenden und tätigen Menschen mit den natürlichen, unorganischen Bedingungen ihres Stoffwechsels mit der Natur und daher ihre Aneignung der Natur – bedarf der Erklärung oder ist Resultat eines historischen Prozesses, sondern die Trennung zwischen diesen unorganischen Bedingungen des menschlichen Daseins und diesem tätigen Dasein, eine Trennung, wie sie vollständig erst gesetzt ist im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital.“ („Grundrisse“, MEW 42, S. 397f.)

Was „Arbeit sans phrase“ ist, wurde bereits ausführlich und inhaltlich verbindlich erklärt, so dass klar geworden ist, dass sie nicht die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist, und es völlig falsch ist, wenn Reitter diese Textpassagen (S. 38 -39) aus den „Grundrissen“ für ihre Erklärung zu reklamiert. Reitter sagt nichts über die abstrakt menschliche Arbeit, d.h. versucht sie genau so wenig inhaltlich

verbindlich zu bestimmen, wie die von ihr total verschiedene „Arbeit sans phrase“.

Im Austausch der Arbeitsprodukte stößt man auf die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Formen aller in der Produktion ausgeführten konkret nützlichen Arbeiten. Man stößt aber nicht auf das, was sich in der Produktion durch die Subsumtion der konkret nützlichen Arbeiten unter das Kapital als sich verwertendem Wert abspielt.

Was hier auf den Seiten 38ff. in den „Grundrissen“ verhandelt wird, hat seinen logisch systematischen Ort später in der Darstellung im Übergang vom Geld ins Kapital, wo nicht mehr von der „Arbeit sans phrase“, sondern, wie oben bereits erklärt, an ihrer Stelle vom „Arbeitsprozess“ die Rede ist, so wie das auch im *Kapital* im Übergang vom Geld ins Kapital im Kapitel 5.1 (MEW 23, S. 192ff.) der Fall ist. In den „Grundrissen“ spricht Marx beim Übergang vom Geld ins Kapital auch davon, dass diese Abstraktion real vor sich geht, es sich im „Prozess“ der Subsumtion um eine reale Abstraktion handelt, die „nicht nur eine willkürliche Abstraktion ist, sondern eine Abstraktion, die im Prozeß selbst vergeht.“ („Grundrisse“, MEW 42, S. 224)

2. **Zur zweiten Version** der abstrakt menschlichen Arbeit heißt es bei Reitter: „*Der Kapitalismus lässt erscheinen, was schon immer da war.* Die abstrakte Arbeit gab es immer schon, aber sie kommt erst im Kapitalismus zur Wirklichkeit. Castoriadis meint, Marx als Hegelianer müsse sich letztlich dieser Version anschließen. Das würde stimmen, wäre er ein Hegelianer. Diese zweite Version ist auch jene der so genannten Orthodoxie. Die abstrakte Arbeit hätte es immer schon gegeben, bestimme als Wertgesetz die kapitalistische Ökonomie hinter dem Rücken der Menschen und käme später im Sozialismus in wissenschaftlicher Planung, der Anwendung des Wertgesetzes, zu weiteren Ehren.“ (RE)

Zunächst seien ein paar Bemerkungen zu dem letzten Satz gemacht: Dass die abstrakt menschliche Arbeit mit dem Wertgesetz auf eine bereits beschriebene Weise zusammenhängt, kann man wohl nicht bezweifeln, dass sie aber selbst, wie Reitter annimmt, das Wertgesetz sein soll, ist ein reines Produkt seiner Phantasie. In dem von Reitter angesprochenen „Sozialismus“ wird es, wie in jeder Gesellschaft abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten geben, aber sie wird nicht wie in der kapitalistischen Produktionsweise die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten sein, geschweige denn, dass es weiterhin das die kapitalistische Produktionsweise in seiner historischen Spezifik auszeichnende „Wertgesetz“ geben wird. D.h. es wird nicht so sein, dass die abstrakt menschliche Arbeit vermittels ihrer vielen Erscheinungsformen als ebenso vielen Erscheinungsformen des Werts ihre gesellschaftlich praktische Macht über den ökonomisch gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess entfaltet. Auf historisch spezifische Weise ist alles wofür zusammenfassend das „Wertgesetz“ zuständig ist, natürlich etwas, das in einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft den Menschen durch eine andere gesellschaftliche

Organisation geregelt wird, die sich z.B. nicht mehr unbewusst hinter ihrem Rücken auf eine sie beherrschende Weise durchsetzt.

Dass es abstrakt menschliche Arbeit als **gesellschaftlich allgemeine Form** der konkret nützlichen Arbeiten **außerhalb** des Kapitalverhältnisses gibt, trifft auf die oben bereits beschriebene Weise nur auf die „nebenher spielende“ Warenzirkulation eines nichtkapitalistischen Gemeinwesens zu, aber nicht, wie Reitter den Autoren unterstellen will, auf ein künftiges sozialistisches Gemeinwesen.

Reitter verwechselt abstrakt menschliche Arbeit und „Arbeit sans phrase“. Für die abstrakt menschliche Arbeit gibt es, wie oben gezeigt, **keine** Entwicklung von einem unentwickelten, sie verbergenden zu einem entwickelten ihre Bedeutung zum Vorschein bringenden Zustand. Es gibt für die abstrakt menschliche Arbeit keine Entwicklung, weil sie anders als die „Arbeit sans phrase“ nur eine inhaltsleere allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten ist, die allerdings eine außergewöhnliche gesellschaftlich allgemeine Bedeutung besitzt, die durch den in die Warenzirkulation eingeschlossenen Austausch der Arbeitsprodukte bestimmt ist. Nicht sie selbst, sondern die Warenzirkulation durchläuft eine Entwicklung derart, dass sie, mehr und mehr vom Kapital ergriffen, zu einem allgemein vorherrschenden ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnis wird, mit dem auch die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftliche Form der konkret nützlichen Arbeit allgemein vorherrscht mit allen weiter reichenden Konsequenzen, die sich vermittels sämtlicher Erscheinungsformen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit für das Kapital als prozessierende Einheit von Produktion und Warenzirkulation ergeben.

Marx müsse, so will es Castoriadis, als Hegelianer die oben von Reitter dargelegte zweite Version vertreten, wohl deshalb weil er Marx eine die abstrakt menschliche Arbeit einbeziehende, der Hegelschen Geschichtsphilosophie entnommene historische Entwicklungsmethode unterstellt. Dieser gemäß gibt es ein keimhaft Vorhandenes, das auf einem gegenwärtig erreichten Entwicklungsstadium in „Erscheinung tritt“, auf dem es sich zur vollen Reife ausgebildet hat. Es ist entgegen Reitters Auffassung wirklich so, dass es die abstrakt menschliche Arbeit in der Warenzirkulation vorkapitalistischer und kapitalistischer Gemeinwesen gab bzw. gibt, d.h. der Kapitalismus lässt sie nicht erst erscheinen. Vielmehr ist es so, dass sie sich erst im Kapitalismus, in dem die Warenzirkulation allgemein vorherrscht, als immer schon in jeder Warenzirkulation vorhandene **erkennen** lässt. Das Wort „erscheinen“ ist völlig fehl am Platz, weil die abstrakt menschliche Arbeit in vorkapitalistischen wie in kapitalistischen Gemeinwesen in der Wertform und im Geld **erscheint**: Wertformen und damit auch das Geld sind in allen Warenzirkulationen Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit, die eine allgemeine Eigenschaft mit gesellschaftlich allgemeiner Bedeutung ist und keine Sorte Arbeit, wie Marx ausdrücklich betont (MEGA II/5 S. 26f.), und damit auch nicht

die in der Dimension konkret nützlicher Arbeit verbleibende „Arbeit sans phrase“ („Arbeitsprozess“) ist.

In der **3. Version**, so schreibt Reitter, gelte für Castoriadis, „*dass der Kapitalismus den verschiedenen Arbeiten den Anschein des Selben gäbe*. Diese Position ist letztlich auch seine eigene. Die konkreten Arbeiten und ihre Produkte sind und bleiben ungleich, **eine Gleichsetzung ist eine rein gesellschaftliche imaginäre Bedeutung**. Diese Position vertrete auch Aristoteles, deswegen sei er in diesem Punkt Marx überlegen.

Ich habe seinerzeit argumentiert und bleibe auch dabei, dass, wenn wir Position eins für Marx „zulassen“, die Differenz zu Position drei nicht unüberbrückbar ist. Marx sagt ja selbst, der Wert und damit seine Substanz sei etwas durch und durch Gesellschaftliches. Die Differenz zwischen Marx und Castoriadis löst sich in die Frage auf, was denn „etwas rein Gesellschaftliches“ (MEW 23; 71) meint. Castoriadis fokussiert auf den Gegensatz von *physis* (Natur, das von Natur gegebene, aber auch Notwendige und Unumgängliche) und *nomos* (Gesetz, gesellschaftliche Ordnung, gesellschaftliche Institutionen).“ (RE)

Reitter beharrt auf seiner oben als falsch nachgewiesenen Auffassung von der abstrakt menschlichen Arbeit, die er auf nicht ausgewiesene und verwirrende Weise mit der „Arbeit sans phrase“ identifiziert, die sich gerade in der Dimension der konkret nützlichen Arbeiten bewegt und auf einer bestimmten Abstraktionsebene der Darstellung unter Abstraktion von jeglicher bestimmten gesellschaftlichen Form in der Bestimmung des „Arbeitsprozesses“ als „ewig „gültiger Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ betrachtet wird. Dieser wird dann durch die Auswirkungen seiner Subsumtion unter das Kapital auf historisch spezifische Weise technologisch gesellschaftlich organisiert.

Bevor Reitter die für ihn entscheidende Frage nach dem stellt, was denn bei Marx und Castoriadis das „rein Gesellschaftliche“ sei, hat er bereits alles Gesellschaftliche ausgelöscht. Reitter hat weder die abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten, geschweige denn als gesellschaftliche Formbestimmtheit erfasst. Als „praktisch wahr gewordene“ ist die „Arbeit sans phrase“ auf das reduziert, was im Übergang vom Geld ins Kapital allen konkret nützlichen Arbeiten unter Abstraktion ihrer Besonderheiten und dem bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhang als „Arbeitsprozess“ (MEW 23, S. 192ff.) gemeinsam ist.

Castoriadis, so betont Reitter, lege Wert auf das Gesellschaftliche. Das „Gleiche“, „Selbe“ müsse für ihn also etwas Gesellschaftliches sein, das er in der Bestimmung des „Imaginären“ fasst. Im Austausch werden die konkret nützlichen Arbeiten in Form ihrer Produkte gesellschaftlich aufeinander bezogen in der Hinsicht, in der diese die ihnen gemeinsame Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein, so dass diese Eigenschaft die gesellschaftlich allgemeine Bedeutung erhält, die gesellschaftlich allgemeine Form der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte zu sein.

Marx nimmt im Unterschied zu Castoriadis und Reitter den Austausch als historisch bestimmte gesellschaftliche Beziehung ernst, in der es darum geht, auf welche Weise die in den verschiedenen Produkten verkörperten verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter erhalten. Das geschichtlich Gesellschaftliche ist in den Wertformen als Erscheinungsformen des Werts als ebenso vielen Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit ausgedrückt, zu denen sich die Menschen verhalten und über die vermittelt sie sich zueinander verhalten. Mit dem, was sie von den erscheinenden ökonomisch gesellschaftlichen Formen wissen, bringen sie sich dazu, wechselseitig ihre Produkte und ihre konkret nützlichen Arbeiten als gesellschaftlich allgemeine anzuerkennen.

Um das geschichtlich Gesellschaftliche zu erfassen, d.h. das übersinnliche, rein Gesellschaftliche, in das „kein Atom Naturstoff eingeht“, bedarf es im Bereich der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse keiner „rein gesellschaftlichen imaginären Bedeutung“, und schon mal gar nicht deswegen, weil nur dann, wie Reitter glaubt, gewährleistet würde, dass die „konkreten Arbeiten und ihre Produkte ungleich sind und bleiben.“ (RE) Da, was selbstverständlich ist, die konkret nützlichen Arbeiten und ihre Produkte ungleich sind und bleiben, tut Reitter so, als würde man mit einer Gleichsetzung im Austausch der Arbeitsprodukte dagegen verstoßen, d.h. man würde eine die Unterschiede auslöschende Gleichsetzung vornehmen, wenn man nicht die Art der Gleichsetzung akzeptiert, die Castoriadis als Gleichsetzung vorschwebt, die eine über der gesellschaftlichen Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander schwebende „**rein gesellschaftliche imaginäre Bedeutung**“ ist.

Reitter hat die erste Position (Version) falsch bestimmt, und wenn er sich nun auf sie beruft und sie „zulässt“, dann ist für ihn auch die 3.Position (Version) annehmbar. Ihre Differenz sei nicht unüberbrückbar.

Es wurde gezeigt, inwiefern beide Positionen falsch sind; Wert und abstrakt menschliche Arbeit sind als die gesellschaftlichen Formbestimmungen, die durch die Gleichheitsbeziehung zustande gekommen sind, etwas rein Gesellschaftliches. Damit sind sie aber noch lange nicht das als das Imaginäre“ verstandene „Selbe“. Reitter hat recht, wenn er konstatiert: „Die Differenz zwischen Marx und Castoriadis löst sich in die Frage auf, was denn „etwas rein Gesellschaftliches“ (MEW 23; 71) meint.“ (RE) Es hat sich aber gezeigt, dass die Autoren mit Marx ein Verständnis vom Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit und damit vom „rein Gesellschaftlichen“ besitzen, das von dem erwiesenermaßen falschen Verständnis, das Castoriadis und Reitter an den Tag legen, **völlig verschieden** ist.

B VII.

Abstrakt menschliche Arbeit, „Arbeitsprozess“ („Grundrisse“, MEW 42 S. 38 – 39 und S. 225ff, „Kapital“, MEW 23, S. 192ff.) als praktisch wahr gewordene „Arbeit sans phrase“ im „Übergang vom Geld ins Kapital“

Zu seiner von vorneherein der konkret nützlichen Arbeit verhafteten Auffassung von der abstrakt menschlichen Arbeit als „Arbeit sans phrase“ gelangt Reitter, wie bereits erwähnt durch das Studium einer „längeren Passage in den Grundrissen“ (MEW 42; Seite 38 – 39) In dieser Passage geht es Marx natürlich nicht um die auf den ersten Seiten des „Kapitals“ erklärte abstrakt menschliche Arbeit, also ganz und gar nicht um „die abstrakte, wertbildende Arbeit“, die ihre „Vollgültigkeit nur innerhalb der kapitalistischen Verhältnisse besitzen“ würde. („Grundrisse“, (MEW 42; Seite 39) Es geht vielmehr um die „Arbeit sans phrase“, die als „urälteste Beziehung, worin die Menschen – sei es in welcher Gesellschaftsform immer – als produzierend auftreten“) mit dem allgemein Vorherrschen des Kapitalverhältnisses und der Warenzirkulation „praktisch wahr“ geworden ist. („Grundrisse“, (MEW 42; Seite 38, 39)

Die Autoren widmen, von der ausführlichen Kritik an Castoriadis abgesehen, der Kritik an Reitter, speziell seinem Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit, ein detailliert auf seine Auffassungen eingehendes Kapitel, zu dem er nicht mehr zu bieten hat, als lapidar festzustellen, es würde darin für ihn an „Schelte nur so hageln“. Wenn das zutrifft, warum geht er dann mit keinem Wort auf diese „Schelte“ ein, die auch für das Verständnis von Castoriadis Ausführungen zur abstrakt menschlichen Arbeit wichtig ist?

Um beurteilen zu können, was es in den unterschiedlich entwickelten nichtkapitalistischen Warenzirkulationen mit der abstrakt menschlichen Arbeit auf sich hat, muss man zuerst mit dem, was sich in der Warenzirkulation hinsichtlich des Austauschs der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte abspielt, **inhaltlich verbindlich erklären, was die abstrakt menschliche Arbeit ist**. Hat man, wie oben bereits geschehen, erklärt, was abstrakt menschliche Arbeit ist, dann weiß man auch, dass und warum sie in der Warenzirkulation eines antiken Gemeinwesens vorhanden war und von Aristoteles hätte erkannt werden können, wenn es dafür nicht eine noch näher zu bestimmende „historische Schranke“ gegeben hätte.

Was abstrakt menschliche Arbeit ist, ergibt sich aus der Warenzirkulation, sei diese wie die antike historisch vergangen oder modern wie die kapitalistische. Unter der Bedingung des allgemein vorherrschenden Kapitalverhältnisses herrscht auch im Unterschied zum antiken Gemeinwesen die Warenzirkulation allgemein vor. Wenn aus ihr die abstrakt menschliche Arbeit zu erklären ist, dann versteht es sich von selbst, dass sie unter diesen Bedingungen für die Gesamtgesellschaft ihrer ökonomisch gesellschaftlichen Struktur nach betrachtet, eine dementsprechende umfassende Bedeutung besitzt im Unterschied zu der nur partiellen im antiken Gemeinwesen. Das Kapital ist als

das die ökonomisch gesellschaftliche Struktur dominierende Verhältnis seiner ökonomisch gesellschaftlichen Formbestimmung nach selbst, wie die einfache Wertform und das Geld, eine Erscheinungsform der abstrakt menschlichen Arbeit; denn alle historisch spezifischen Formen sind als Formen des Werts zugleich Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit. Es ist nicht die abstrakt menschliche Arbeit selbst, die sich – was gar nicht möglich ist – ihrer gesellschaftlich allgemeinen Qualität nach ändert: was sich ändert, ist vielmehr aufgrund des allgemeinen Vorherrschens der Warenzirkulation ihre umfassende praktisch gesellschaftliche Wirksamkeit, die sie vermittelt ihrer aus Wertformen Geld, Kapital Mehrwert Profit Zins usw. bestehenden Erscheinungsformen ausübt.

Das jenseits der Arbeiten existierende Herrschaftsverhältnis wurde im antiken Gemeinwesen nicht durch abstrakt menschliche Arbeit, d.h. nicht durch die Wertformen bestimmt. In der Moderne ist das die Gesellschaft bestimmende Herrschaftsverhältnis selbst durchgehend durch die Wertformen als ebenso vielen Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit bestimmt.

Daraus ergibt sich auch der Zusammenhang zwischen Warenzirkulation und Produktion, der ein ganz anderer ist als im antiken Gemeinwesen. Zwei Aspekte sind herauszustellen: Einmal weiß man aufgrund der durch die Warenanalyse erworbenen Erkenntnis des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit, dass letztere die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist. Für die Produktion gilt demnach, dass alle in ihr verausgabten konkret nützlichen Arbeiten nach der Seite ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzen die für die Wertbildung zuständig ist. Nun ist aber das Kapitalverhältnis der Formbestimmung nach als Verwertung des Werts selbst eine Erscheinungsform des Werts, die sich im Übergang vom Geld ins Kapital ergibt, der ein Übergang von einer Erscheinungsform des Werts bzw. der abstrakt menschlichen Arbeit in eine andere ist. In diesem Übergang ereignet sich etwas, das für die Unterscheidung von abstrakt menschlicher Arbeit und „Arbeit sans phrase“ von grundlegender Bedeutung ist: Gemeint ist die Subsumtion der konkret nützlichen Arbeiten unter das Kapital, die mit dem Akt des Kaufs und Verkaufs der Ware Arbeitskraft eingeleitet wird, und dann mit deren Nutzung fortgesetzt und zu dem Mittel herabgesetzt wird, das dem Zweck der Verwertung des Werts dient.

Bei der Subsumtion der Produktion bzw. der konkret nützlichen Arbeiten unter das Kapital wird, eine im Sinne eines „Moments“ existierende Abstraktion vollzogen, bei der zwei Aspekte zu unterscheiden sind. Einmal wird eine Abstraktion von jedem bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhang, d.h. von der historisch spezifischen gesellschaftlichen Formbestimmung der konkret nützlichen Arbeiten vollzogen. Zum anderen wird damit auch eine Abstraktion von deren Besonderheiten vollzogen, die darauf beruht, dass sich das Kapital ihnen gegenüber gleichgültig verhält. Es wird von den Besonderheiten bzw. den besonderen konkret nützlichen Charakteren der konkret nützlichen Arbeiten abstrahiert, aber nicht von den konkret nützlichen Arbeiten selbst. D.h. es bleibt

von allen konkret nützlichen Arbeiten das übrig, was ihnen „als ewig gültigem Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ **gemeinsam** ist, den Marx in den Grundrissen als „einfachste urälteste Beziehung, worin die Menschen – sei es in welcher Gesellschaftsform immer – als produzierend auftreten“, oder als die „Arbeit sans phrase“, bezeichnet, die jetzt „praktisch wahr“ geworden ist. An späterer Stelle in den „Grundrissen“ und im „Kapital“ ist es der seinen „allgemeinen Momenten“ nach zu analysierende „Arbeitsprozess“ bzw. die „praktisch wahr“ gewordene „Arbeit sans phrase“ die durch die „Abstraktion“ bestimmt ist, die im Übergang vom Geld ins Kapital „im Prozeß selbst“ „vorgeht“ („Grundrisse“, MEW 42, S. 225ff. „Kapital“, MEW 23, S. 192ff. Kapitel 5.1)

Da Marx nur einmal und zwar in den „Grundrissen“ (S. 38-39) von der „Arbeit sans phrase“ spricht, sei hier noch einmal betont, dass es sich bei ihr als „praktisch wahr“ gewordene um nichts anderes handelt, als um den „**Arbeitsprozess**“, der aus logisch systematischen Gründen in den „Grundrissen“ und im „Kapital“ jeweils im Rahmen des „Übergangs vom Geld ins Kapital“ „zunächst unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form dargestellt“ wird. (MEW 23, S. 193) Diese unter Abstraktion von der historisch gesellschaftlichen „Formbestimmung“ („Grundrisse“, MEW 42, S. 225) in der Dimension der konkret nützlichen Arbeiten verbleibende „Arbeit sans phrase“ ist für Reitter das, was er auf ebenso falsche wie verworrene Weise unter der abstrakt menschlichen Arbeit, der abstrakten Arbeit versteht.

Was zur „Arbeit sans phrase“ bereits dargelegt wurde, soll im Folgenden im Hinblick auf Marxens einmalige Verwendung des Begriffs der „Arbeit sans phrase“ auf den Seiten 38 - 39 der „Grundrisse“ (MEW 42), auf die sich Reitter ausdrücklich beruft, noch einmal aufgegriffen und ergänzt werden

Die Verwertung des Werts bewirkt auf unterschiedlich auseinander hervorgehenden Weisen (Kooperation, Manufaktur, große Industrie), dass die konkret nützlichen Arbeiten technologisch gesellschaftlich organisiert werden. Dies muss von Grund auf nachgewiesen werden, d.h. ausgehend von dem Zustand, in dem die Verwertung des Werts noch nicht ihre Wirksamkeit entfaltet hat. Daher muss zunächst von allem, was die technologisch gesellschaftliche Gestaltung anbelangt, die der Verwertung des Werts geschuldet ist, abstrahiert werden. Was nach der Abstraktion übrigbleibt, ist das, was allen konkret nützlichen Arbeiten **als konkret nützlichen**, d.h. als Umgestaltung der Natur gemeinsam ist. Wird von der Verwertung des Werts, und mit ihr von jedem bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhang abstrahiert, dann ist das, was von ihnen übrigbleibt, zwangsläufig all das, was für alle Gesellschaftsformationen gültig ist.

Bei der im Übergang vom Geld ins Kapital durch die Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber dem besonderen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten bedingten Abstraktion handelt es sich um eine real sich vollziehende Abstraktion von dem besonderen konkret nützlichen Charakter der Arbeiten, aber nicht davon, dass sie konkret nützliche Arbeiten sind. Zuerst und grundlegend kommt es, bedingt durch die Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber den Besonderheiten der

konkret nützlichen Arbeiten, allein darauf an, was allen konkret nützlichen Arbeiten als konkret nützlichen Arbeiten gemeinsam ist. Das Gemeinsame, das die konkret nützlichen Arbeiten **als** konkret nützliche auszeichnet, ist die durch allgemeine Merkmale sich auszeichnende, in sich gegliederte, strukturierte „Arbeit sans phrase“, die Marx bereits in den „Grundrissen“ anschließend nur noch in der Bestimmung des „Arbeitsprozesses“ erfasst. .

Es handelt sich im Übergang vom Geld ins Kapital in dem die „Arbeit sans phrase“ praktisch wahr geworden ist, um eine völlig andere real sich vollziehende Abstraktion gegenüber der Abstraktion von dem konkret nützlichen Gebrauchswert und der konkret nützlichen Arbeit, die sich real im Austausch der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte ereignet. AAABBB Diese Abstraktion führt als Kehrseite der den Austausch der Arbeitsprodukte grundsätzlich bestimmenden Gleichsetzung zu der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S.72 unten), die sich als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten erweist und damit als etwas **rein Gesellschaftliches**. Man hat hiermit die Dimension des konkret Nützlichen der Arbeiten verlassen und bewegt sich jenseits der „Arbeit sans phrase“ und des „Arbeitsprozesses“ auf dem Terrain des rein geschichtlich Gesellschaftlichen.

Die dem Übergang vom Geld ins Kapital adäquate, seinen Eigentümlichkeiten Rechnung tragende Darstellung der realen Abstraktion und des auf ihr beruhenden „Arbeitsprozess“ liefert Marx in den „Grundrissen“ im Abschnitt „[Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß]“ (MEW 42, S.225 ff.) und im „Kapital“ in dem entsprechenden im Unterkapitel **5.1** (MEW 23, S. S. 192 ff.)

Marx bestimmt “ in den „Grundrissen“ auf der Seite 38-39 die „Arbeit sans phrase“ als die „einfachste urälteste Beziehung, worin die Menschen – sei es in welcher Gesellschaftsform immer – als produzierend auftreten.“ („Grundrisse“, MEW 42; Seite 38) Marx fragt danach, was es mit der „Arbeit sans phrase“ unter den Bedingungen des allgemein vorherrschenden Kapitalverhältnisses auf sich hat. Er macht seine Ausführungen zu einer Zeit, in der er noch, wie die klassischen Ökonomen, die Darstellung der politischen Ökonomie mit der Darstellung der „Produktion im allgemeinen“ beginnen wollte, also mit dem, was später gemäß dem oben explizierten Stellenwert als „Arbeitsprozess“ Gegenstand der Darstellung des Übergangs vom Geld ins Kapital ist.

Marx lobt Smith, dass er das physiokratische Festgerittensein in eine besondere Arbeitsart auflöst und alle konkret nützlichen Arbeiten gleichgültig welche, für die Reichtumsproduktion verantwortlich macht. „Es war ein ungeheurer Fortschritt von Ad. Smith, jede Bestimmtheit der reichumzeugenden Tätigkeit fortzuwerfen – Arbeit schlechthin, weder Manufaktur- noch kommerzielle, noch Agrikulturarbeit, aber sowohl die eine wie die andre. (...) „Mit der abstrakten Allgemeinheit der reichumschaffenden Tätigkeit nun auch die Allgemeinheit des als Reichtum bestimmten Gegenstandes, Produkt überhaupt oder wieder Arbeit überhaupt, aber als vergangne, vergegenständlichte Arbeit.“ (Grundrisse MEW 42, 38 / PDF S. 55) Was hinsichtlich der konkret nützlichen Arbeiten für das ihnen Gemeinsame,

Allgemeine gilt, gilt dann auch für die Produkte, derart dass überhaupt Produkte von den konkret nützlichen Arbeiten geschaffen werden, gleichgültig welche konkret nützlichen Charakter sie auch immer haben mögen. AAABBB

Es geht nicht um Wertbestimmungen, mit denen vom konkret nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte und der in ihnen verkörperten konkret nützlichen Arbeiten abstrahiert wird, und die von den letzteren total verschieden gesellschaftlich allgemeine Formen sind: der Wert ist seiner Qualität nach die gesellschaftlich allgemeine Form der Arbeitsprodukte und die abstrakt menschliche Arbeit ist ihrer Qualität nach die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten.

Es geht dagegen bei der „praktisch wahr gewordenen Arbeit sans phrase“ bzw. dem „Arbeitsprozess“ auf den die konkret nützlichen Arbeiten durch die im Übergang vom Geld ins Kapital vor sich gehende Abstraktion reduziert werden. Es geht um Allgemeines im Sinne dessen, was den konkret nützlichen Arbeiten **als** konkret nützlichen gemeinsam ist, d.h. um die ihnen gemeinsamen, ihnen allen zukommenden Merkmale bzw. „Momente“. (MEW 23, S. 192) Gleiches gilt für die Arbeitsprodukte für die entsprechend gilt, dass ihnen gemeinsam ist, konkret nützliche Gebrauchswerte zu sein, im Sinne des Inbegriffs des stofflichen Reichtums.

Marx bringt die Gleichgültigkeit als wesentliches Moment der Bestimmung der „Produktion im Allgemeinen“ mit der Gleichgültigkeit des Kapitals gegen die konkret nützlichen Arbeiten zum Ausdruck, indem er wie folgt auf die Individuen eingeht. Diese sind in den durch das Kapitalverhältnis bestimmten Reproduktionsbedingungen gezwungen, in unterschiedlichen Branchen unterschiedliche Arbeiten zu verrichten. Sie müssen also in der Lage sein, von einer Branche zu einer anderen zu wechseln, je nachdem um welche Arbeit es sich handelt, die von ihnen verlangt wird.

Mit dem Übergang von den Physiokraten zu Adam Smith, d.h. mit der mit dem Arbeitsprozess gegebenen Verallgemeinerung, „könnte es scheinen, als ob damit nur der abstrakte Ausdruck für die einfachste und urälteste Beziehung gefunden, worin die Menschen – sei es in welcher Gesellschaftsform immer – als produzierend auftreten. Das ist nach einer Seite hin richtig“ (Grundrisse, MEW 42, S. 38 / PDF, S. 55) Wenn Marx dann fortfährt: „Nach der anderen Seite nicht“, dann hebt er zunächst auf die real existierende Situation der real existierenden Totalität vieler Arbeitsarten ab. Mit diesen „beiden Seiten“, die jeweils „richtig und nicht richtig“ sind, hat es folgende Bewandnis: „Die Gleichgültigkeit gegen eine bestimmte Art der Arbeit setzt eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten voraus, von denen keine mehr die alles beherrschende ist.“ (Grundrisse, MEW 42, S. 38 / PDF, S. 55)

Marx hebt nun auf die gedankliche Reproduktion dieser realen Totalität vieler konkret nützlicher Arbeiten ab: „So entstehen die allgemeinsten Abstraktionen überhaupt nur bei der reichsten konkreten Entwicklung, wo eines vielen gemeinsam erscheint, allen gemein. Dann hört es auf, nur in besondrer Form gedacht werden zu können.“ (Grundrisse, MEW 42, S. 38 / PDF, S. 55)

Dann wendet sich Marx wieder der realen Situation zu, in der sich etwas abspielen muss, in der es einen realen Vorgang gibt, der praktisch das umsetzt, wofür es bei der Reduktion auf die „einfachste urälteste Beziehung“ geht. Es kommt entscheidend auf die bereits gewürdigte Gleichgültigkeit gegen die Besonderheiten der konkret nützlichen Arbeiten an: „Andererseits ist diese Abstraktion der Arbeit überhaupt nicht nur das geistige Resultat einer konkreten Totalität von Arbeiten. Die **Gleichgültigkeit** gegen die bestimmte Arbeit entspricht einer Gesellschaftsform, worin die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andre übergehen und die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher **gleichgültig** ist. Die Arbeit ist hier nicht nur in der Kategorie, sondern in der Wirklichkeit als Mittel zum Schaffen des Reichtums überhaupt geworden und hat aufgehört, als Bestimmung mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein. Ein solcher Zustand ist am entwickeltsten in der modernsten Daseinsform der bürgerlichen Gesellschaften – den Vereinigten Staaten.“ (Hervorhebung- Verfasser) (Grundrisse, MEW 42, S. 38, 39 / 55, 56)

Die Arbeit ist Mittel zum Schaffen des Reichtums geworden. Dies wird mit der Subsumtion der Arbeit unter das Kapital vollendet, in der sich die Gleichgültigkeit gegen den besonderen konkret nützlichen Charakter der Arbeiten realisiert. Damit ist jetzt die „einfachste urälteste Beziehung“, die „Arbeit sans phrase“ „praktisch wahr“ geworden. Die konkret nützlichen Arbeiten sind Mittel zum Schaffen des Reichtums geworden ist, indem die konkret nützlichen Arbeiten gleich welche, Mittel zum Zweck für die Verwertung des Werts sind. Für die Individuen und die konkret nützlichen Arbeiten heißt das: Die „Arbeit hat aufgehört als Bestimmung mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein.“ („Grundrisse“, MEW 42; Seite 38f.) Ein Individuum muss, um seiner Erhaltung willen, eine konkret nützliche Arbeit ausführen, was nur möglich ist, wenn es seine Arbeitskraft verkauft und damit eine unter das Kapital subsumierte konkret nützliche Arbeit ausführt. Aufgrund seiner praktisch gesellschaftlichen Machtposition und seiner Gleichgültigkeit gegen die Besonderheit der konkret nützlichen Arbeiten, wird von den Menschen um ihrer Lebenserhaltung willen verlangt, „mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andre über/zu)gehen“ und dass „die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher gleichgültig ist.“ („Grundrisse“, MEW 42; Seite 38) Wenn also in diesem Zusammenhang von der „Arbeit überhaupt“ von „der Arbeit“ die Rede ist, dann ist damit gemeint, dass es jede beliebige konkret nützliche Arbeit sein kann, was wiederum heißt, es kommt nur auf das an, was eine konkret nützliche Arbeit überhaupt ist, was die eine wie die andere hinsichtlich der ihnen gemeinsamen Merkmale, d.h. als „Arbeitsprozess“ bzw. als „Arbeit sans phrase“ auszeichnet.

Im Sinne der „Produktion im Allgemeinen“, wollten die klassischen Ökonomen und zunächst auch Marx selbst die „Arbeit überhaupt“, die „Arbeit“, die „Arbeit sans phrase“ an den Anfang ihrer politökonomischen Unternehmen stellen. „Hier also wird die Abstraktion der Kategorie „Arbeit“, „Arbeit überhaupt“ Arbeit sans phrase, der Ausgangspunkt der modernen Ökonomie, erst praktisch wahr. Die einfachste Abstraktion also, welche die moderne Ökonomie an die

Spitze stellt und die eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt, erscheint doch nur in dieser Abstraktion praktisch wahr als Kategorie der modernsten Gesellschaft.“ („Grundrisse“, MEW 42, S. 39, S. 38 / 56 online)

Bei der „Arbeit sans phrase“, bei der es um die „Gleichgültigkeit“, die „Subsumtion unters Kapital“, das „Aufhören mit einer Besonderheit verwachsen zu sein“ usf. geht, kommt es stets bei der Beliebigkeit der Arbeiten darauf an, dass es doch irgendeine besondere konkret nützliche Arbeit ist, die unter das Kapital subsumiert und von den Individuen ausgeführt werden muss. Von der Arbeit überhaupt, der „Arbeit sans phrase“ als zusammenfassendem Ausdruck all dessen, was den konkret nützlichen Arbeiten gemeinsam ist, kann kein Individuum leben. wenn nicht im hier dargelegten Sinn jede beliebige konkret nützliche Arbeit damit gemeint ist. Von der Besonderheit der konkret nützlichen Arbeit abstrahieren, heißt nicht davon abstrahieren dass es konkret nützliche Arbeiten sind, also nicht davon, dass sie als konkret nützliche Arbeiten allgemeine, ihnen gemeinsame Merkmale besitzen. Da es zunächst allein auf diese ankommt, werden von Marx auch die konkret nützlichen Arbeiten als „Arbeitsprozess“ hinsichtlich ihres gemeinsamen Charakters, ihrer gemeinsamen zu allen Zeiten sie auszeichnenden Merkmale analysiert in den „Grundrissen“ ([Austausch zwischen Kapital und Arbeit] 199ff.) und im Kapitel 5.1 im „Kapital“. (MEW, 23, S. 192ff.)

„Dies Beispiel der Arbeit zeigt schlagend, wie selbst die abstraktesten Kategorien trotz ihrer Gültigkeit – eben wegen ihrer Abstraktion – für alle Epochen doch in der Bestimmtheit dieser Abstraktion selbst ebenso sehr das Produkt historischer Verhältnisse sind und ihre **Vollgültigkeit** nur für und innerhalb dieser Verhältnisse besitzen. („Grundrisse“, MEW 42, S. 39, S. 38, PDF, S. 56)

Reiter schreibt hierzu: *„Der Kapitalismus produziert durch seine Verhältnisse die abstrakte Arbeit, die es im eigentlichen Sinne im Vorkapitalismus nicht gibt und ebenso im Kommunismus nicht mehr existiert.* Nach meiner Auffassung ist dies auch die exakte Position von Marx, sie könnte unter anderem durch die längere Passage in den „Grundrissen“ belegt werden (MEW 42; Seite 38 – 39), in der Marx klar sagt, die abstrakte, wertbildende Arbeit würde ihre **„Vollgültigkeit“** nur innerhalb der kapitalistischen Verhältnisse besitzen. **Sommer und Wolf zitieren diese Passage von Marx und müssen sie zurückweisen, da sie nicht ihrem Verständnis von abstrakter Arbeit entspricht.**“ (RE)

Die Abstraktion, die bei der Subsumtion unters Kapital vor sich geht, führt zu der konkret nützlichen Arbeit, die als „ewig gültiger Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, d.h. als „Arbeitsprozess“ unabhängig von der bestimmten gesellschaftlichen Form, d.h. seinen allgemeinen Momenten nach analysiert wird. Marx nimmt anschließend die beiseite geschobenen Sachverhalte wieder auf und berücksichtigt, dass der Arbeitsprozess innerhalb des Kapitalverhältnisses vor sich geht. Über den „Arbeitsprozess“ hinaus wird das Kapitalverhältnis in seiner Formbestimmung als sich verwertender Wert aufgenommen, so dass die Subsumtion unter das Kapitals ab jetzt heißt, dass der mit dem „ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ bzw. mit der

„praktisch wahr gewordenen“ „Arbeit sans phrase“ identische „Arbeitsprozess“ Mittel zum Zweck für die Verwertung des Werts wird. Was vorher unter Abstraktion vom gesellschaftlichem Zusammenhang vom „Arbeitsprozess“ als ahistorisch Gültiges erfasst wurde, wird jetzt zum Moment eines unter dem Einfluss der Verwertung des Werts sich herausbildenden historisch spezifischen technologischen und gesellschaftlichen organisierten Arbeitsprozesses herabgesetzt.

„Arbeit sans phrase“ als „praktisch wahr geworden“ „ewig gültiger Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“, d.h. als der dem Kapital subsumierte „Arbeitsprozess“ ist nicht die abstrakt menschliche Arbeit, wie sie von Marx im ersten Kapitel des „Kapitals“ in der Analyse des Austauschs der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte erklärt wird und die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist. Oben wurde ausgehend von der Bestimmung des Werts sein Zusammenhang mit der abstrakt menschlichen Arbeit erklärt. In der vom Wert ausgehenden Analyse des gesellschaftlichen Verhältnisses zeigt Marx warum und auf welche Weise der Wert eine von ihm verschiedene Erscheinungsform annimmt. Der Wert stellt sich im Gebrauchswert anderer Ware dar, d.h. er nimmt die Form des Gebrauchswerts an. „Die Naturalform der Ware wird zur Wertform“ (MEW 23, S. 71), ohne dass sich der Wert mystisch irrational in Gebrauchswert verwandelt, weil der Gebrauchswert als das **gilt** als was sich auf ihn bezogen wird. Was über die Wertform gesagt wird, gilt auf die entsprechende Weise für die abstrakt menschliche Arbeit, die sich in der konkret nützlichen Arbeit anderer Ware darstellt, so dass die „konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt menschlicher Arbeit wird“ (MEW 23, S. 73) ohne dass abstrakt menschliche und konkret nützliche Arbeit mystisch irrational miteinander vermischt werden. Erscheint der Wert als gegenständlicher Ausdruck der abstrakt menschlichen Arbeit im Gebrauchswert anderer Ware, so dass die Naturalform zur Wertform wird, dann gilt zwangsläufig auch, dass die abstrakt menschliche Arbeit in dieser zur Wertform gewordenen Naturalform erscheint. **Hiermit sind die einfache Wertform und alle anderen vom Geld bis zum Kapital als dem sich verwertendem Wert erstreckenden Wertformen zugleich Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit.**

Das Kapital, das als sich verwertender Wert die Erscheinungsform der abstrakt menschlichen Arbeit ist, ordnet sich den mit der „Arbeit sans phrase“ identischen „Arbeitsprozess“ unter. Auf seiner Gleichgültigkeit als Erscheinungsform des Werts bzw. der abstrakt menschlichen Arbeit gegen die Besonderheiten der konkret nützlichen Arbeiten beruht die Abstraktion, die zu dem Arbeitsprozess, d.h. zur „Arbeit sans phrase“ führt. Die Ursache dafür, dass die „Arbeit sans phrase praktisch wahr wird“, ist die von ihr verschiedene abstrakt menschliche Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten. Dies ist so, weil die Wertformen, wie die einfache Wertform, das Geld als allgemeines Äquivalent, der Preis, das Kapital als sich

verwertender Wert usf. Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit sind. Die abstrakt menschliche Arbeit entfaltet als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ihre eminente, Produktion und Distribution umfassende gesellschaftlich praktische Wirksamkeit vermittelt ihrer aus den Wertformen (Geld, Kapital usf.) bestehenden Erscheinungsformen.

Marx erklärt die „Arbeit sans phrase“ als solche und den Tatbestand, dass sie „praktisch wahr geworden“ ist, mit dem Kapitalverhältnis, dessen Gleichgültigkeit gegen die Besonderheiten der konkret nützlichen Arbeiten, was sich aufseiten der Individuen darin geltend macht, dass diese in der Lage sein müssen, von einer Branche zu anderen zu wechseln, womit das traditionelle „Festgerittensein“ in eine besondere konkret nützliche Arbeit, deren „Verwachsensein“ mit einem Individuum aufgehoben wird.

Es muss also vorher erklärt werden, was das Kapital als sich verwertender Wert ist, um zu verstehen, was es mit der „Arbeit sans phrase“ und ihrem „praktisch Gewordensein“ auf sich hat. Erklärt man aber das Kapital, dann muss man den Übergang vom Geld ins Kapital erklären und wenn man den erklären will, muss man vorher erklären, was die über Geld vermittelte Warenzirkulation ist, und um das zu erklären muss man vorher erklären, was das Geld ist und um das zu erklären, muss man vorher erklären, was die einfache Wertform ist und warum sie die „Keimform der Geldform“ ist und um die Wertform zu erklären, muss man den Wert und mit ihm die abstrakt menschliche Arbeit erklären. Kennt man den Zusammenhang zwischen Wert und abstrakt menschlicher Arbeit, d.h. weiß man, warum letztere die „gesellschaftliche Substanz“ des ersteren ist, dann wird auch erklärt, dass alle Wertformen als Erscheinungsformen des Werts Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit sind. Marx erklärt also die „Arbeit sans phrase“, den „Arbeitsprozess“ mit der Gleichgültigkeit des Kapitals als einer Erscheinungsform des Werts gegen die branchenspezifische Ausprägung der konkret nützlichen Arbeiten. Er erklärt die „Arbeit sans phrase“ mit der abstrakt menschlichen Arbeit, die vermittelt ihrer Erscheinungsformen als ebenso vielen Wertformen ihre gesellschaftlich praktische Wirksamkeit hinsichtlich des „Arbeitsprozesses“ und weiter hinsichtlich seiner technologisch gesellschaftlichen Organisation entfaltet.

Wenn Reitter die „Arbeit sans phrase“ für die abstrakt menschliche Arbeit ausgibt, dann hat er **das mystisch irrationale Kunststück fertiggebracht, die abstrakt menschliche Arbeit mit der abstrakt menschlichen Arbeit zu erklären.** Und diese Verstrickung in einen platten „Circulus vitiosus“ soll, um Reitters eigene Worte zu gebrauchen, seine Antwort auf die Kritik der Autoren an Castoriadis' Interpretation der „Kritik der politischen Ökonomie“ von Marx sein?

B III.

Historische Schranke der Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit Was meint nun „Arbeit sans phrase“, wodurch unterscheidet sie sich von der abstrakten Arbeit?“

Reitter schreibt: „Worin bestand aber die **historische Schranke**, von der Marx spricht, die Aristoteles daran hinderte, diese abstrakte Arbeit als gemeinsame Substanz des Wertes zu erkennen? Die Autoren: „Es ist die ‚**Arbeit sans phrase**‘ die [im Kapitalismus, K.R.] ‚praktisch wahr‘ geworden ist“ (248) und die es in der Antike so noch nicht gegeben haben soll. **Was meint nun „Arbeit sans phrase“, wodurch unterscheidet sie sich von der abstrakten Arbeit?“** (RE)

„Was nun „Arbeit sans phrase ... meint“ und „wodurch“ sie sich von der abstrakten Arbeit unterscheidet“, wurde bereits ausführlich erklärt.

Mit dem Einbeziehen der historischen Schranke der Erkenntnis, deren Wichtigkeit für die Autoren sie durch den Untertitel ihres Buchs unterstreichen, und die sich hier speziell auf die Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit bezieht, kommt die „**Arbeit sans phrase**“ unter dem oben bereits erklärten Aspekt ins Spiel, sie sei unter den historisch gewordenen Bedingungen des Kapitalverhältnisses „praktisch wahr“ geworden.

Entscheidend ist, dass die „Arbeit sans phrase“ „praktisch wahr“ geworden ist unter den Bedingungen, unter denen das **Kapitalverhältnis allgemein vorherrscht** und es auf das **letzte** ankommt, wenn es um das Verständnis **der Schranke der Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit** geht. Mit dem allgemeinen Vorherrschen der Warenzirkulation sind die Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit zum „Volksvorurteil“ geworden. Es geht nicht, wie Reitter glaubt, darum, ob es die abstrakt menschliche Arbeit, die wie gezeigt, etwas anderes ist als die „Arbeit sans phrase“, in der Warenzirkulation eines antiken Gemeinwesens gibt. Dies ist entgegen Reitters Auffassung für Marx und die Autoren eine Selbstverständlichkeit, die oben allerdings gegenüber Reitter begründet werden musste. Es geht vielmehr darum, dass durch die Analyse der mit dem allgemein vorherrschenden Kapitalverhältnis allgemein vorherrschenden Warenzirkulation zum ersten Mal erkannt werden kann, was die abstrakt menschliche Arbeit überhaupt ist. Dann wird klar, dass und warum es sie auch in der Warenzirkulation eines antiken Gemeinwesens gegeben hat. Durch die Auseinandersetzung mit Aristoteles' Deutung der Wertform wird man auf das Problem gestoßen, warum, die Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit nicht an der Unfähigkeit des „Denkriesen“ scheitert, sondern daran, dass unter den zu seiner Zeit herrschenden Produktionsbedingungen die Warenzirkulation nur ein „beiherspielendes Moment“ eines Gemeinwesens war, das, von den ökonomisch gesellschaftlichen Formen der Warenzirkulation weitgehend unberührt, durch ein bestimmtes persönliches Herrschafts-Knechtschaftsverhältnis und einer diesem entsprechenden Vorstellungswelt geprägt war. Was die „Arbeit sans phrase“ anbelangt, muss man nur wissen, dass dann, wenn die „Arbeit sans phrase“ nicht „praktisch wahr geworden“ ist, die Warenzirkulation nur nebenher spielendes

Moment des jenseits von ihr liegenden persönlichen Herrschafts-Knechtschaftsverhältnisses ist. Wie die nicht „praktisch wahr“ gewordene „Arbeit sans phrase“ in diesem Sinne zu den Bedingungen gehört, unter denen die Warenzirkulation nur nebenher spielt, d.h. nicht allgemein vorherrscht, so ist die „Arbeit sans phrase“ genau dann „praktisch wahr geworden“, wenn die Warenzirkulation zusammen mit dem Kapitalverhältnis allgemein vorherrscht.

Wenn die „Arbeit sans phrase“ erst im Kapitalverhältnis „praktisch wahr“ geworden ist, und nicht im antiken Gemeinwesen, dann liegt der logische, Reiter nicht zugängliche Schluss nahe, dass sie im antiken Gemeinwesen als noch nicht „praktisch wahr geworden“ zwar immer noch „Arbeit sans phrase“ ist, aber sich zugleich von dem unterscheidet, was sie unter den modernen Bedingungen ist, unter denen sie „praktisch wahr“ geworden ist.

Reiter ignoriert die ausführlichen Ausführungen der Autoren zur „Arbeit sans phrase“ und weiß daher, außer sie mit der abstrakten Arbeit zu vermischen, nichts mit ihr anzufangen, d.h. nichts mit ihr und dem Zusammenhang, der jeweils zwischen ihr und dem Ausmaß des Vorherrschens der Warenzirkulation besteht. Denn nicht die „Arbeit sans phrase“ ist, wie Reiter kurzschlüssig unterstellt, der Grund für die „Schranken der Erkenntnis“ der abstrakt menschlichen Arbeit, sondern der Grad des Vorherrschens der Warenzirkulation entscheidet darüber, ob diese Schranken bestehen oder ob sie aufgehoben werden können.

Um es deutlich herauszustreichen, spielt die „Arbeit sans phrase“ auf die bereits angegebene indirekte Weise eine Rolle bei dem, was die historische Schranke ist, die Aristoteles darin hinderte, die bereits vorhandene abstrakt menschliche Arbeit in der Warenzirkulation eines antiken Gemeinwesens zu erkennen. Die Ursache hierfür liegt darin, dass es die „Arbeit sans phrase“ unter den Existenzbedingungen der Warenzirkulation in einem griechisch – antiken Gemeinwesen zwar gibt, aber noch nicht das eingetreten ist, was allein im Kapitalverhältnis dazu geführt hat, dass sie „praktisch wahr geworden“ ist.

Die von der abstrakt menschlichen Arbeit total verschiedene „praktisch wahr“ gewordene „Arbeit sans phrase“ gehört zur historisch gewordenen Bedingung, unter der es für Aristoteles eine Erkenntnisschranke gibt. Mit dem „praktisch wahr Werden“ der „Arbeit sans phrase“ herrscht das Kapitalverhältnis und mit ihm die Warenzirkulation und die ihr entspringenden Vorstellungen von Gleichheit und Freiheit allgemein vor. (MEW 23, S. 74).

Es gilt also zu zeigen, dass, entgegen Reiters und Castoriadis' Auffassung, die abstrakt menschliche Arbeit in der Warenzirkulation des antiken Gemeinwesens vorhanden war. Dass mit dem „praktisch wahr Werden“ der „Arbeit sans phrase“ unter kapitalistischen Produktionsbedingungen die Warenzirkulation allgemein vorherrscht, ist die notwendige Bedingung für die Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit. Marx bringt dies unmissverständlich wie folgt zum Ausdruck: Das „Geheimnis des Wertausdrucks, die Gleichheit und gleiche Gültigkeit aller Arbeiten, weil und insofern sie **menschliche Arbeit überhaupt sind**, kann nur **entziffert** werden, sobald der Begriff der menschlichen Gleichheit bereits die Festigkeit eines Volksvorurteils besitzt. Das ist aber erst

möglich in einer Gesellschaft, worin die Warenform die allgemeine Form des Arbeitsprodukts, also auch das **Verhältnis der Menschen zueinander als Warenbesitzer das herrschende gesellschaftliche Verhältnis ist.**“

(Hervorhebung – Verfasser) (MEW 23, S. 74)

Da Reitter abstrakt menschliche Arbeit und „Arbeit sans phrase“ kunterbunt durcheinander wirft bzw. die erste immer schon unbewusst durch die zweite ersetzt hat, sei im Sinne des oben Dargestellten betont, dass es in Auseinandersetzung mit Aristoteles' Deutung der Wertform bzw. des Verhältnisses zweier Waren zueinander um die nur dort erfassbare abstrakt menschliche Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten geht und nicht, wie Reitter suggeriert, um die „Arbeit sans phrase“, die, was ihm vollständig entgeht, erst vermittelt über das allgemein vorherrschende Kapital als Bedingung ihres „praktisch wahr Werdens“ bei der Erklärung der „Schranke der Erkenntnis“ der abstrakt menschlichen Arbeit ins Spiel kommt.

Anhang

1.

Bemerkung zur Vermischung der „abstrakt menschlichen Arbeit“ mit dem „Arbeitsprozess“

Was Kapitalinterpreten wie Reitter dazu veranlasst, abstrakt menschliche Arbeit mit der „Arbeit sans phrase“ bzw. dem „Arbeitsprozess“ zu vermischen, bzw. zu verwechseln geht darauf zurück, dass für die Existenz beider jeweils ein Abstraktionsvorgang eine Rolle spielt. In dem ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnis, worin sie auftreten, wird real eine Abstraktion vollzogen, bei der es jeweils auf je verschiedene Weise um die konkret nützlichen Arbeiten und ihre historisch gesellschaftliche Form geht.

1.) Was diese zwei Seiten der Abstraktion anbelangt, geht es bei dem von Marx in den Grundrissen als „Arbeit sans phrase“ bezeichneten „Arbeitsprozess“ um Folgendes: Erstens geht es um die Abstraktion von den in ihrer historisch gesellschaftliche Spezifik durch das Kapitalverhältnis bestimmen ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse und zum anderen die damit gegebene Abstraktion von den branchenspezifischen Besonderheiten bzw. besonderen konkret nützlichen Charakteristika der konkret nützlichen Arbeiten. Die Abstraktion von der bestimmten gesellschaftlichen Form, bedeutet demnach von den Wirkungen zu abstrahieren, welche sie auf die konkret nützlichen Arbeiten hinsichtlich ihrer technologisch gesellschaftlichen Organisation ausübt. Was daher nach dieser Abstraktion von der bestimmten gesellschaftlichen Form und allen ohne sie nicht zu erklärenden Besonderheiten der konkret nützlichen Arbeiten übrig bleibt, ist die sich unter allen ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen gleichbleibende „allgemeine Natur“ der konkret

nützlichen Arbeiten, die aus der „Arbeit sans phrase“ bzw. dem „Arbeitsprozess“ besteht.

„Die Produktion von Gebrauchswerten oder Gütern ändert ihre allgemeine Natur nicht dadurch, daß sie für den Kapitalisten und unter seiner Kontrolle vorgeht. Der Arbeitsprozeß ist daher zunächst unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form zu betrachten.“ (MEW 23, 192) Als „allgemeine Natur“ der konkret nützlichen Arbeiten bestehen „Arbeit sans phrase“ und Arbeitsprozess aus dem durch die Umformung der Natur bestimmten Zusammenspiel einfacher, abstrakter Momente, wie der „zweckmäßige(n) Tätigkeit oder die Arbeit selbst“, dem „Arbeitsgegenstand“ dem „Arbeitsmittel“ (MEW 23, S 192, 198)

Der „Arbeitsprozess“ und die „Arbeit sans phrase“ werden in ihren einfachen und abstrakten Momenten dargestellt.“ (MEW 23, 198) D.h. es geht um sie nur in der Hinsicht, in der sie als „zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten“ die „Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse“ sind. (Ebenda) Arbeitsprozess“ und die „Arbeit sans phrase“ sind die „allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur“ (MEW 23, S 198) , die „urälteste Beziehung, worin die Menschen – sei es in welcher Gesellschaftsform immer – als produzierend auftreten“ („Grundrisse“, (MEW 42; Seite 38, 39), die „ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam.“ (MEW 23, S 198) . In letzterem findet eine Abstraktion vom Kapitalverhältnis statt, d.h. von einem bereits bis zu einem bestimmten Punkt entwickelten und in seiner historisch spezifischen Formbestimmtheit erklärten ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnis. Es wird der Anfang damit gemacht zu erklären, auf welche Weise zwischen der durch das Kapital repräsentierten Wertseite und der durch den Arbeitsprozess repräsentierten Gebrauchswertseite ein praktisch wirksames Verhältnis hergestellt wird. Dadurch dass der Arbeitsprozess als Mittel zum Zweck der Verwertung des Werts (Kapitals) herabgesetzt wird, entsteht dies praktisch wirksame Verhältnis das darin besteht, den Arbeitsprozess nach Maßgabe der Verwertung des Werts technologisch gesellschaftlich zu strukturieren und zu gestalten, was Schritt für Schritt mit Kooperation, Manufaktur und großer Maschinerie in die Tat umgesetzt wird.

2.) Was hat es mit der die konkret nützlichen Arbeiten und ihre historisch gesellschaftliche Form betreffenden Abstraktion auf sich, die im Austausch der Arbeitsprodukte vor sich geht?

Im Austausch der Arbeitsprodukte geht es auf die erste, einfachste und abstrakt allgemeinste Weise gerade umgekehrt darum, wie vermittelt über die gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander, diese und die in ihnen verkörperten konkret nützlichen Arbeiten ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter, ihre historisch spezifische Formbestimmtheit erhalten. Mit allem, was die Arbeitsprodukte als konkret nützliche Gebrauchswerte, und die Arbeiten als konkret nützliche Arbeiten sind, hat man noch nichts über ihren

gesellschaftlich allgemeinen Charakter, d.h. ihre historisch spezifische gesellschaftliche Form erfahren, wenn es unter dem Aspekt eines abstrakt Allgemeinen um den „Arbeitsprozess“ bzw. die „Arbeit sans phrase“ geht, mit der die allen konkret nützlichen Arbeiten gemeinsame „allgemeine Natur“ erfasst wird.

Findet im Übergang vom Geld ins Kapital eine Abstraktion von einer bereits historisch spezifisch gesellschaftlichen Form statt, um auf das allen konkret nützlichen Arbeiten Gemeinsame zu stoßen, so findet im Austausch umgekehrt eine Abstraktion von dem konkret Nützlichen der Arbeitsprodukte und Arbeiten statt, um auf die spezifisch historisch gesellschaftliche Form der konkret nützlichen Arbeiten zu stoßen.

Das Kapitalverhältnis ist seiner Formbestimmung nach eine über Geld, Preis, und Geldfunktionen hinaus entwickelte Form des Werts. Mit dem Austausch der Arbeitsprodukte, als einem gesellschaftlichen Verhältnis, das zugleich historisch spezifisch formbestimmt ist, gilt es zu erklären, was der Wert überhaupt ist. Damit ist dann auch der Anfang damit gemacht zu erklären, was das Kapital ist, dem die konkret nützlichen Arbeiten im Übergang vom Geld ins Kapital in der Bestimmung des „Arbeitsprozesses“ untergeordnet sind.

Es handelt sich beim Austausch der Arbeitsprodukte um ein von Menschen geschaffenes gesellschaftliches Verhältnis von Sachen, d.h. um eine gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung, worin sich alles hinsichtlich des gesellschaftlich Allgemeinen auf eine Weise abspielt, die den Menschen nicht bewusst ist. Auf die durch die Gleichheitsbeziehung bestimmte Weise macht sich das gesellschaftlich Allgemeine an den Arbeitsprodukten fest, über deren Austausch das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen zueinander vermittelt ist. Was ist es, das mit dem Vollzug der Abstraktion übrig bleibt und an die Arbeitsprodukte und die in ihnen verkörperten konkret nützlichen Arbeiten gebunden ist und zugleich gesellschaftlich allgemein ist.

Die Abstraktion, die im Austausch der Arbeitsprodukte vollzogen wird, ist die Kehrseite von dem, was er seinem Wesen nach als gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung ist, die durch das wechselseitiges Ersetzen des einen Arbeitsprodukts durch ein anderes bestimmt ist. In der Hinsicht werden die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte gleichgesetzt, in der sie tatsächlich untereinander gleich sind, nämlich in ihrer allgemeinen Eigenschaft, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein. Indem die Arbeitsprodukte in dieser Hinsicht als untereinander gleiche aufeinander bezogen werden, wird automatisch von der Hinsicht abstrahiert, in der sie voneinander verschieden sind, bzw. voneinander verschiedene Gebrauchswerte sind.

Auf den ersten Blick stößt man mit der über die Gleichsetzung der verschiedenen Arbeitsprodukte vermittelten Abstraktion auf das, worin ihr Gleichsein tatsächlich besteht, d.h. man stößt auf die allgemeine Eigenschaft, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein. Was die in ihnen verkörperten konkret nützlichen Arbeiten anbelangt, so stößt man auf deren allgemeine Eigenschaft, überhaupt menschliche Arbeit zu sein.

Es sieht zunächst so aus, als sei man, so wie man bei der Abstraktion im Übergang vom Geld ins Kapital auf den „Arbeitsprozess“ gestoßen ist, jetzt ebenfalls auf ein ahistorisch gültiges, allen konkret nützlichen Arbeiten Gemeinsames gestoßen ist, nämlich auf die ahistorisch gültige allgemeine Eigenschaft, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein bzw. überhaupt menschliche Arbeit zu sein. Mit diesen Arten des den Arbeitsprodukten und Arbeiten Gemeinsamen hätte man von jedem gesellschaftlichen Zusammenhang, d.h. auch von dem abstrahiert, was den Austausch als historisch spezifische gesellschaftliche Beziehung auszeichnet. Es wäre so, als gäbe es die aus dem Austausch bestehende historisch gesellschaftliche Beziehung nicht, in der die Entscheidung über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der Arbeitsprodukte und konkret nützlichen Arbeiten gefällt wird.

Bei dem, was sich im Austausch hinsichtlich der Gleichsetzung und der mit ihr gegebenen Abstraktion abspielt, wird die abstrakt menschliche Arbeit von das „Kapital“ interpretierenden Theoretikern als das Gemeinsame erfasst, und dann als die Quintessenz dessen ausgegeben, um das es im Austausch der Arbeitsprodukte geht. Gleichzeitig wird der im Übergang vom Geld zum Kapital der keine gesellschaftlich spezifische Formbestimmung besitzende „Arbeitsprozess“ als das den konkret nützlichen Arbeiten Gemeinsame bzw. als etwas Allgemeines wahrgenommen.

Dass es sowohl im Austausch als auch im Übergang vom Geld ins Kapital um reale Abstraktionen geht, und es, durch diese bedingt, jeweils etwas Gemeinsames, abstrakt Allgemeines gibt, genügt den Theoretikern, um nicht nach weiteren Unterschieden zu fragen, geschweige denn nach dem Zusammenhang mit dem historisch formbestimmten ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen. Beide Arten des Gleichen und Gemeinsamen werden aus den jeweils voneinander verschiedenen, sie bestimmenden Kontexten herausgerissen, so dass das, was sie jeweils in diesen sind, und was ihren Unterschied ausmacht, ausgelöscht wird. Man sieht nur noch, dass es um eine Abstraktion geht und um etwas durch diese bedingtes abstrakt Allgemeines, und schon hat man das, was man sich unter der „abstrakten Arbeit“, der „menschlichen Arbeit“ vorstellt, als etwas, das dann in Warenzirkulation und Produktion herumgeistert und keiner genau weiß, was es ist. In der Rede von „**der** Arbeit“, der „Arbeit überhaupt“, der „abstrakten Arbeit“ gehen unausgesprochen beide Gemeinsamkeiten der konkret nützlichen Arbeiten ineinander über bzw. werden unter der Hand miteinander vermischt so wie das Reiter geradezu auf klassische exemplarische Weise praktiziert

Was aufseiten des Austauschs zur Vermischung beiträgt, besteht darin, dass man bei der mit der Abstraktion begründeten abstrakten Arbeit stehen bleibt, weil man den Austausch nicht als historisch gesellschaftliche Beziehung ernst nimmt, in der es darum geht, auf welche Weise die Arbeitsprodukte und die in ihnen verkörperten Arbeiten ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter erhalten. Von dem für die Menschen sichtbaren Geld wissen sie nicht, dass es die ökonomisch gesellschaftliche Form ist, in der sie sich ihre Arbeitsprodukte

und konkret nützlichen Arbeiten wechselseitig in Form der Arbeitsprodukte schlechthin und der abstrakt menschlichen Arbeit auf gesellschaftlich verbindliche Weise anerkennen.

Es reicht nicht aus, lediglich auf das Gleiche, das Gemeinsame oder wie Marx sagt, auf das den verschiedenen Arbeitsprodukten „gemeinsame Dritte“, (MEW 23, S. 51) zu rekurrieren, bei dem man dann stehen bleibt, um umstandslos vom Wert und abstrakter Arbeit zu reden, im Glauben man hätte das erfasst, was sie in Wirklichkeit und für Marx sind. Man kommt meistens nicht einmal so weit; um das „gemeinsame Dritte“ als „Eigenschaft“ zu erfassen, „ein Arbeitsprodukt“ respektive „abstrakt menschliche Arbeit“ zu sein.

Die Zusammengehörigkeit von gesellschaftlich allgemeiner Bedeutung bzw. von gesellschaftlich spezifisch historischer Form und den allgemeinen Eigenschaften des Arbeitsprodukts und der abstrakt menschlichen Arbeit wird von Kapitalinterpreten wie Reitter nicht wahrgenommen. Es wird von der vorgefassten Meinung ausgegangen, mit der das gesellschaftlich Allgemeine, ohne einen Träger zu haben, nicht eindeutig zu verorten ist und als nicht greifbares Phantom, mal mehr der Warenzirkulation, mal mehr der Produktion zuzuordnen ist, und dabei viel mit dem zu tun hat, was Castoriadis unter dem Imaginären versteht.

Man konstruiert einen Zustand, in dem sich die Arbeitsprodukte als konkret nützliche Dinge und die sie herstellenden konkret nützlichen Arbeiten befinden. Obgleich es um die Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander geht, zeichnet sich dieser Zustand noch nicht durch einen historisch gesellschaftlichen Charakter aus. Wert und abstrakt menschliche Arbeit zu sein, wird noch nicht einmal mit ihnen als übersinnlichen abstrakt allgemeinen Eigenschaften in Verbindung gebracht. Es geht lediglich um all das, was mit dem Stoffwechsel der Menschen mit der Natur gegeben ist.

Dann wird das, was man mehr oder weniger diffus als Gesellschaftliches der mit dem ungesellschaftlichen „Arbeitsprozess“ vermischten abstrakt menschlichen Arbeit ausgibt, in die Köpfe der Warenbesitzer verlagert, denen es, in Gedankenformen aufgelöst, in ihrem Verhalten zueinander und zu den konkret nützlichen Arbeitsprodukten dazu dient, die für deren Austausch erforderlichen Gedankenbewegungen ausführen.

Marx hat es anfänglich versäumt ausdrücklich zu betonen, dass es nicht ausreicht, auf die allgemeinen Eigenschaften zu stoßen, um zu erfassen was Wert und abstrakt menschliche Arbeit in und durch den Austausch der Arbeitsprodukte jeweils sind. Es wird nicht gesehen, dass alles darauf ankommt, dass die allgemeinen Eigenschaften, Arbeitsprodukt zu sein, (MEW 52, oben) abstrakt menschliche Arbeit zu sein (MEW 23, S. 72 unten) zu Trägern einer gesellschaftlich allgemeinen Bedeutung geworden sind bzw. in und durch die Austauschbeziehung zur **gesellschaftlich allgemeinen Form** der verschiedenen Arbeitsprodukte und der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten geworden sind.

Ihrer gesellschaftlichen Qualität nach sind Wert und abstrakt menschliche Arbeit keine frei schwebenden nirgendwo festzumachendes Phantome, sondern reale Eigenschaften der Arbeitsprodukte und der konkret nützlichen Arbeiten zu denen auf rational zu erklärende Weise die gesellschaftliche Gleichsetzung im Austausch eine gesellschaftlich allgemeine Bedeutung verleiht. Diese Zusammengehörigkeit der allgemeinen Eigenschaften mit ihren gesellschaftlich allgemeinen Bedeutungen, die zugleich ihre Zusammengehörigkeit mit den Arbeitsprodukten und konkret nützlichen Arbeiten ist, wird von Marx unmissverständlich mit dem „Doppelcharakter der Arbeit“ zum Ausdruck gebracht.

»Aus dem bisherigen folgt, dass in der Waare **zwar nicht zwei verschiedene Sorten Arbeit stecken**, wohl aber **dieselbe Arbeit verschieden und selbst entgegengesetzt bestimmt ist, je nachdem sie auf den Gebrauchswerth der Waare als ihr Produkt oder auf den Waarenwerth als ihren bloss gegenständlichen Ausdruck bezogen wird**. Wie die Waare vor allem Gebrauchsgegenstand sein muss, um Werth zu sein, so muss die Arbeit vor allem nützliche Arbeit, zweckbestimmte produktive Thätigkeit sein, um als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft und daher als menschliche Arbeit schlechthin zu zählen. « (Hervorhebung- Verfasser) (Das Kapital Band 1 (Urfassung von 1867), Erstes Kapitel: Waare und Geld, S. 13, Gerstenberg, 1980)

2.

Bemerkungen zu dem Attribut abstrakt bei der abstrakt menschlichen Arbeit bzw. abstrakten Arbeit

Wenn man mit Marx darauf besteht, dass Wert und abstrakt menschliche Arbeit hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Qualität zuerst und grundlegend allgemeine Eigenschaften sind, dann wird dagegen vorgebracht, es können nicht allgemeine Eigenschaften sein, weil es die immer gibt, sie ahistorisch gültig in jeder Gesellschaftsformation vorkommen. Oder es können nicht die allgemeinen Eigenschaften sein, weil diese zwar allgemein aber nicht abstrakt sind, d.h. genauer nicht in einem durch den Austausch und die kapitalistische Produktion bestimmten Sinne abstrakt sind. Bloß allgemeine Eigenschaft zu sein, sei, auch wenn sie abstrakt ist, zu harmlos gegenüber dem, was das Adjektiv „abstrakt“ bei der abstrakten Arbeit ausmacht, auf die man im Austausch der Arbeitsprodukte stößt.

Es gibt, wie manche auf das Attribut „abstrakt“ eingeschworene Kapitalinterpreten behaupten, keine abstrakte Arbeit getrennt von der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit. Es ist die allgemeine Eigenschaft, die, was sich von selbst versteht, abstrakt ist, weil mit ihr von allem, was die Arbeiten als voneinander verschiedene konkret nützliche sind, abstrahiert wird. Die Theoretiker, die von abstrakter Arbeit reden und nicht die allgemeine Eigenschaft meinen, wissen überhaupt nicht, dass sie von einem nirgendwo

existierenden Phantom reden, von einer ihrer kreativen Phantasie entsprungenen Sorte Arbeit.

Werden die als konkret nützliche voneinander verschiedenen Arbeiten mittels des Austauschs der Arbeitsprodukte in der Hinsicht gesellschaftlich aufeinander bezogen, in der sie die allgemeine Eigenschaft besitzt menschliche Arbeit zu sein, dann ist diese allgemeine Eigenschaft völlig abstrakt, insofern von allem, was Arbeiten als konkret nützliche auszeichnet, abstrahiert ist und nur die nackte inhaltsleere Eigenschaft übrig bleibt menschliche Arbeit zu sein, d.h. nur die Faktizität übrig bleibt, dass die Arbeit, die ausgeführt wurde konkret nützliche vom Menschen ausgeführte Arbeit ist.

Was prinzipiell gilt, nämlich, dass die allgemeine Eigenschaft abstrakt ist, gilt auch für die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit, auf die man in dem historisch gesellschaftlich spezifischen Austausch der Arbeitsprodukte stößt. Einer allgemeinen Eigenschaft, unter welchen Umständen sie auch immer existiert, und sei unter den historisch gewordenen Bedingungen der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation, vorzuwerfen, sie sei abstrakt, weil man glaubt, dies sei etwas Negatives, ist völlig absurd.

Etwas ganz anderes ist es, und darauf kommt hier alles an, wenn es in dem gesellschaftliche Zusammenhang, den die Menschen miteinander eingehen, darum geht, darüber zu entscheiden, welches die gesellschaftlich allgemeine Form ist, in der ihre einzelnen konkret nützlichen Arbeiten objektiv und subjektiv als gesellschaftlich allgemeine ihre allseitige für alle Wirtschaftssubjekte verbindliche Anerkennung finden. Nicht die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit, sondern der Austausch der Arbeitsprodukte ist etwas zu kritisierende Negative. Denn er es ist, der über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten entscheidet. Da er die gesellschaftlich Gleichsetzung der konkret nützlichen Arbeiten ist, besteht dieser gesellschaftlich allgemeine Charakter bzw. die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ausgerechnet aus ihrer inhaltsleeren allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit, mit der von allen konkret nützlichen Eigenschaften abstrahiert wird. Nicht weil diese Eigenschaft abstrakt ist, sondern weil eine Eigenschaft, die abstrakt ist, zur gesellschaftlich allgemeinen Form wird, damit fängt das zu kritisierende Negative an.

Hier sei kurz rekapituliert, was die wissenschaftliche Analyse des Werts bereits auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels des „Kapitals“ aufdeckt, das für den gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess und in weiter entwickelter Weise für die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse gilt, die sich in entsprechend weiter entwickelten ökonomisch gesellschaftlichen Formen ausdrücken:

- Nachträglichkeit des Herstellens des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten in Form ihrer aus der allgemeinen Eigenschaft bestehenden abstrakt menschlichen Arbeit

- Unbewusstheit der Menschen über wesentliche Seiten der von ihnen selbst geschaffenen ökonomisch gesellschaftlichen Zusammenhänge, die in den sie ausdrückenden und zugleich verbergenden ökonomisch gesellschaftlichen Formen erscheinen, die nach der Seite, nach der sie den Menschen bewusst sind, die Motive ihres bewussten Handelns bestimmen
- Beherrschtsein der Menschen durch die ihnen gegenüber sich verselbständigenden gesellschaftlichen Verhältnisse von Sachen. (Das historisch spezifische Gesellschaftliche existiert aufseiten der Arbeitsprodukte in Form des ihnen durch den Austausch verliehenen Wertcharakters, der später, noch weiter sich verselbständigend, die Form des Geldes und des Kapitals annimmt.)
- Auf der Unbewusstheit über die wesentlichen Seiten des historisch spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhangs, die mit der Nachträglichkeit des Herstellens des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten verbunden ist, beruht die Naturwüchsigkeit, welche die gesellschaftliche Gesamtproduktion auszeichnet usf.

Denn zu kritisieren ist nicht, dass abstrakt menschliche Arbeit abstrakt ist, sondern dass Menschen in gesellschaftliche Beziehungen eintreten vermittelt des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte, innerhalb dessen für sie unbewusst - also gleichsam hinter ihrem Rücken - auf eine solche Weise über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter ihrer einzelnen konkret nützlichen Arbeiten entschieden wird, dass dieser ausgerechnet aus der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit oder der abstrakt menschlichen Arbeit besteht.

Hier ist der Austausch das zu Kritisierende, der verantwortlich dafür ist, dass ausgerechnet abstrakt menschliche Arbeit zur gesellschaftlich allgemeinen Form geworden ist, mit der von den Arbeiten als konkret nützlichen abstrahiert wird. Es sind die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse, die von den Menschen in ihrem Verhalten zueinander und zur Natur produziert und reproduziert werden, durch die abstrakt menschliche Arbeit als die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ihre gesellschaftlich praktische Wirksamkeit entfaltet. Durch Wert und abstrakt menschliche Arbeit sind die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse immer schon auf eine den Menschen unbewusste Weise bestimmt, so wie das oben dargelegt wurde.

Mit dem, was den Menschen von den ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen bewusst ist, setzen sie das durch, was ihnen unbewusst ist. Dies ist deshalb so, weil es von dem, was ihnen unbewusst ist, stets etwas gibt, das ihnen bewusst ist und das Motiv ihres Handelns abgibt, mit dem sie die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse produzieren und reproduzieren. Was Wert und abstrakt menschliche Arbeit anbelangt, sind es ihre aus dem Geld und den Preisen der Waren bestehenden Erscheinungsformen, von denen sie genug

wissen, um die für die Reproduktion der Warenzirkulation erforderlichen Zirkulationsakte zu vollziehen. Wenn die Menschen ihre Waren gegen Geld tauschen dann wissen sie, dass mit Geld alles zu haben ist, aber sie wissen nicht, dass sie sich im Geld wechselseitig ihre in den Gebrauchswerten ihrer Waren verkörperten konkret nützlichen Arbeiten in ihrer Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit als gesellschaftlich allgemeine anerkennen. Wert und abstrakt menschliche Arbeit entfalten als ökonomisch gesellschaftliche Formbestimmungen über ihre aus Geld und Preisen bestehenden Erscheinungsformen ihre praktische, die Warenzirkulation bestimmende und ihre ständige Reproduktion garantierende Wirksamkeit.

Wenn man nicht nachvollzieht, was der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit in und durch den Austausch der Arbeitsprodukte sind, worin sie in den unterschiedlichsten Wertformen erscheinen, dann weiß man auch nicht, dass das Geld als allgemeines Äquivalent und der Preis als der in Geld ausgedrückte Wert der Waren nach einer Seite hin sichtbar handgreifliche Erscheinungsformen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit sind. Es ist der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit, die vermittels ihrer aus preisbestimmter Ware und Geld, Kapital usf. bestehenden Erscheinungsformen durch das Handeln der Menschen Macht über die ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit besitzen. Wenn man die gesellschaftlich allgemeinen Eigenschaften, den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit durch Mischformen von abstrakt Allgemeinem und konkret Nützlichem ersetzt hat, von denen man zudem nicht weiß, wo sie existieren oder die sich als Gedankenformen im Kopf aufhalten, dann könnte man daraus schließen, dass sie viel zu ohnmächtig sind, um in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit hinsichtlich ihrer Gestaltung praktisch wirksam sein zu können.

Es wird hier nicht im Einzelnen darauf eingegangen, was es näher mit dem Verhältnis des durch Ware und Geld gegebenen Verhältnisses von abstraktem zu stofflichem Reichtum in der Warenzirkulation und mit dem die Warenzirkulation strukturierenden doppelseitig polaren Gegensatz von Gebrauchswert und Wert bzw. von preisbestimmter Ware und Geld auf sich hat. Vielmehr soll darauf verwiesen werden, wie sich mit dem Lösen des im doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld enthaltenden Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert die Erscheinungsformen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit über das Geld hinaus weiter entwickeln. Die auf das Geld folgende ihm gegenüber weiter entwickelte ökonomisch gesellschaftliche Form ist das aus der Lösungsbewegung dieses Widerspruchs bestehende Kapital, das als prozessierende Einheit von Warenzirkulation und Produktion zunächst nach der Seite der Produktion betrachtet wird. Die praktische Wirksamkeit, die Wert und abstrakt menschliche Arbeit vermittels ihrer weiter entwickelten aus dem Kapital bestehenden Erscheinungsform entfalten, besteht jetzt darin, dass ihm als sich verwertendem Wert, eingeleitet durch den Kauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft, der Arbeitsprozess subsumiert wird.

Hiermit ist der Anfang einer Entwicklung gemacht, in der sich die gesellschaftlich praktische Wirksamkeit von Wert und abstrakt menschlicher Arbeit aufgrund dessen weiter entfaltet, dass der Arbeitsprozess zu dem Mittel herabgesetzt wird, das dem Zweck der rastlosen Verwertung des Werts dient und eine dieser gemäß, ständig sich ändernde technologisch gesellschaftliche Organisation erhält.

Der gesellschaftliche, durch das Zusammenwirken aller Kapitale bestimmte Gesamtzusammenhang ist in seiner historischen Spezifik durch die aus Ware, Geld, Preis, Kapital, Mehrwert, Profit, Zins usf. bestehenden Erscheinungsformen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit bestimmt. Der gesellschaftliche Gesamtzusammenhang wird im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur produziert und reproduziert, in dem Wert und abstrakt menschliche Arbeit, über ihre Erscheinungsformen vermittelt, ihre gesellschaftlich praktische Wirksamkeit entfalten.

Wenn man nach der Wirkung der abstrakt menschlichen Arbeit fragt, die sie auf die konkret nützlichen Arbeiten ausübt, sei es hinsichtlich der in ihnen aufgewandten Arbeitszeit bzw. der Wertgröße oder sei es hinsichtlich der technologisch gesellschaftlichen Organisation des Arbeitsprozesses, dann muss man sich also an die Auswirkungen halten, die ihre nach einer Seite hin „handgreiflich sichtbaren“ Erscheinungsformen als ebenso viele Erscheinungsformen des Werts der Waren z.B. auf alle Faktoren ausüben, die in dem gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess maßgeblich an der **Herstellung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit** beteiligt sind.

Die ökonomisch gesellschaftlichen Formen wie Wert und abstrakt menschliche Arbeit zeichnen sich durch ihre abstrakte Allgemeinheit aus. Wenn mit ihnen von den konkret nützlichen Arbeitsprodukten und konkret nützlichen Arbeiten abstrahiert wird, deren gesellschaftlich allgemeine Form sie ausgerechnet sind, dann ist damit zwangsläufig etwas gegeben, das für ihre praktisch gesellschaftliche Wirksamkeit charakteristisch ist.

Es wurde darauf verwiesen, dass Kapitalinterpreten nicht mit der allgemeinen Eigenschaft zufrieden sind, weil sie zu harmlos und wirkungslos sei und sich an eine „abstrakte Arbeit“ halten, die mit dem Attribut „abstrakt“ zu dem zu kritisierenden Negativen der kapitalistischen Ökonomie passt. Diese Theoretiker merken aber nicht, wie bereits betont wurde, dass es neben oder außerhalb der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit, die ohnehin abstrakt ist, keine abstrakt menschliche Arbeit gibt, es sei denn als mystisch irrationales Hirngespinnst.

Die gesellschaftliche allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist etwas gesellschaftlich Allgemeines, mit dem zugleich von dem konkret Nützlichen abstrahiert wird. Dies bedeutet zum einen, dass das gesellschaftlich Allgemeine sich einerseits gleichgültig gegen das konkrete Nützliche verhält, ihm gegenüber selbständige, sich verselbständigende Gestalten annimmt. Zugleich beutet dies zum anderen, dass das gesellschaftlich Allgemeine, um seiner eigenen Existenz willen, auf das konkret Nützliche angewiesen ist. Diese

innere Zusammengehörigkeit der beiden Seiten und ihre gleichzeitige gleichgültige sich verselbständigende Existenz gegeneinander heißt, dass in den ökonomisch gesellschaftlichen Prozessen ständig ein Widerspruch zwischen ihnen gesetzt und ebenso ständig gelöst wird.

Im kapitalistischen Produktionsprozess realisiert sich das gleichgültige Verselbständigen und die innere notwendige Zusammengehörigkeit bzw. das wechselseitige aufeinander Angewiesensein zunächst darin, dass der Arbeitsprozess als Mittel zum Zweck der Verwertung des Werts herabgesetzt wird. Der dann ständig zwischen ihnen gesetzte Widerspruch findet ebenso ständig eine Lösungsbewegung, in der nach Maßgabe der Verwertung des Werts ständig gestalteten und umgestalteten technologisch gesellschaftlichen Organisation des Arbeitsprozesses.

Die gesellschaftlich praktische Wirksamkeit, die Wert und abstrakt menschliche Arbeit als zu gesellschaftlich allgemeinen Formen gewordenen allgemeinen Eigenschaften mittels ihrer aus den Wertformen bestehenden Erscheinungsformen im Handeln der Menschen entfalten, zeichnet sich, wie es allgemein für den kapitalistisch Produktionsprozess angedeutet wurde, insgesamt, d.h. im ganzen kapitalistischen Reproduktionsprozess durch wechselseitig sich bedingende und entgegengesetzte Sachverhalte aus. Die im Folgenden nur cursorisch aufgelisteten Sachverhalte sind nicht nur aufgrund des abstrakten Charakters der ökonomisch gesellschaftlichen Formen solche, die sich negativ, sondern auch solche, die sich positiv auswirken.

Von den positiven Sachverhalten und ihren Auswirkungen seien die genannt, die zu den „zivilisatorische Tendenzen des Kapitals“ gehören wie das Auflösen bornierter unmittelbarer persönlicher Herrschafts- Knechtschaftsverhältnisse, die Steigerung der Produktivkräfte, die Entfesselung körperlicher, geistiger Kräfte, Verfügen über und Gestalten von Freizeit, usf.

Von den negativen Sachverhalten und ihren Auswirkungen seien genannt: die Herrschaft der toten über die lebendige Arbeit, Verkehrung von Subjekt und Objekt, Zerstörung der Natur, körperlicher psychischer Verschleiß, abstrakter inhaltsarmer Charakter vieler Arbeiten im Sinne der Reduktion auf gleichförmige, mechanische, monotone Aktionen usf.

3.

Abstrakt- inhaltsarme, monotone Arbeit als Sorte konkret nützlicher Arbeit. Die „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn“ als nicht stoffliche, rein gesellschaftliche, historisch spezifische Form der konkret nützlichen Arbeiten

Die abstrakt-inhaltsarme, monotone Arbeit wird von Kapitalinterpreten fälschlicher Weise als das ausgegeben, was die abstrakte Arbeit als „gesellschaftliche Substanz des Werts“ sein soll. Sie bedenken nicht, dass die abstrakt inhaltsarme monotone Arbeit durch die Wirkungen zustande kommt, die das Kapital auf den Arbeitsprozess ausübt, das selbst bereits eine

Erscheinungsform des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit ist. Korrekt als „gesellschaftliche Substanz des Werts begriffen, ist diese abstrakt menschliche Arbeit die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten, d.h. auch die gesellschaftlich allgemeine Form der abstrakt inhaltsarmen monotonen Arbeiten. Beide sind also total voneinander verschieden, d.h. so verschieden wie das gesellschaftlich Allgemeine, in das „kein Atom Naturstoff“ eingeht, vom einzelnen Stofflichen bzw. vom konkret Nützlichen verschieden ist.

Auch die Marx als grob materialistischen Unsinn oder Ambivalenz angekreidete Rede von der „Arbeit“, die „einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn“ ist, wird von ihm nicht mit einer Sorte Arbeit verwechselt, die es nur, so wie die abstrakt inhaltsarme monotone Arbeit, als eine Art konkret nützlicher Arbeit geben könnte. Marx will die „Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan“ so verstanden wissen, dass es sich um eine allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten handelt. Bei den konkret nützlichen Arbeiten zählt nach der Seite, nach der sie in der allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit gesellschaftlich allgemeine sind, nur die **Faktizität, dass** Arbeitskraft verausgabt wird, dass „menschliches Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan“ verausgabt werden. Die Faktizität, dass „menschliches Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan“ verausgabt werden, kann selbst nicht verausgabt werden, weil es eine allgemeine Eigenschaft ist, und damit eine Umschreibung der abstrakt menschlichen Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten.

So stellt Marx auf Seite 52 des „Kapitals“ den Zusammenhang zwischen dem Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit her, indem die Arbeitsprodukte als Werte durch die **Faktizität** bestimmt sind, **dass** menschliche Arbeitskraft verausgabt wird und diese schlichte Faktizität besitzt unter den Bedingungen des Austauschs die ungeheure, außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung, die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten zu sein. Oder anders formuliert: „Diese Dinge **stellen nur noch dar, daß** in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist.“ (MEW, 23, S. 52 unten, Hervorhebung – Verfasser)

Bezogen auf den hier erklärten Unterschied zwischen der „Arbeit im physiologischen Sinn“ und der allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit, als der gesellschaftlich allgemeinen Formbestimmung der konkret nützlichen Arbeiten, kann Marx schreiben: „Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert.“ (MEW, 23, S. 61) „Wie sehr ein Teil der Ökonomen von dem der Warenwelt anklebenden Fetischismus oder dem gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Arbeitsbestimmungen getäuscht wird, beweist u.a. der langweilig abgeschmackte Zank über die Rolle der Natur in der Bildung des Tauschwertes. Da Tauschwert eine bestimmte gesellschaftliche Manier ist, die

auf ein Ding verwandte Arbeit auszudrücken, kann er nicht mehr Naturstoff
enthalten als etwa der Wechselkurs.“ (Ebenda, S. 97) (Hervorhebung –
Verfasser.)

~~~~~